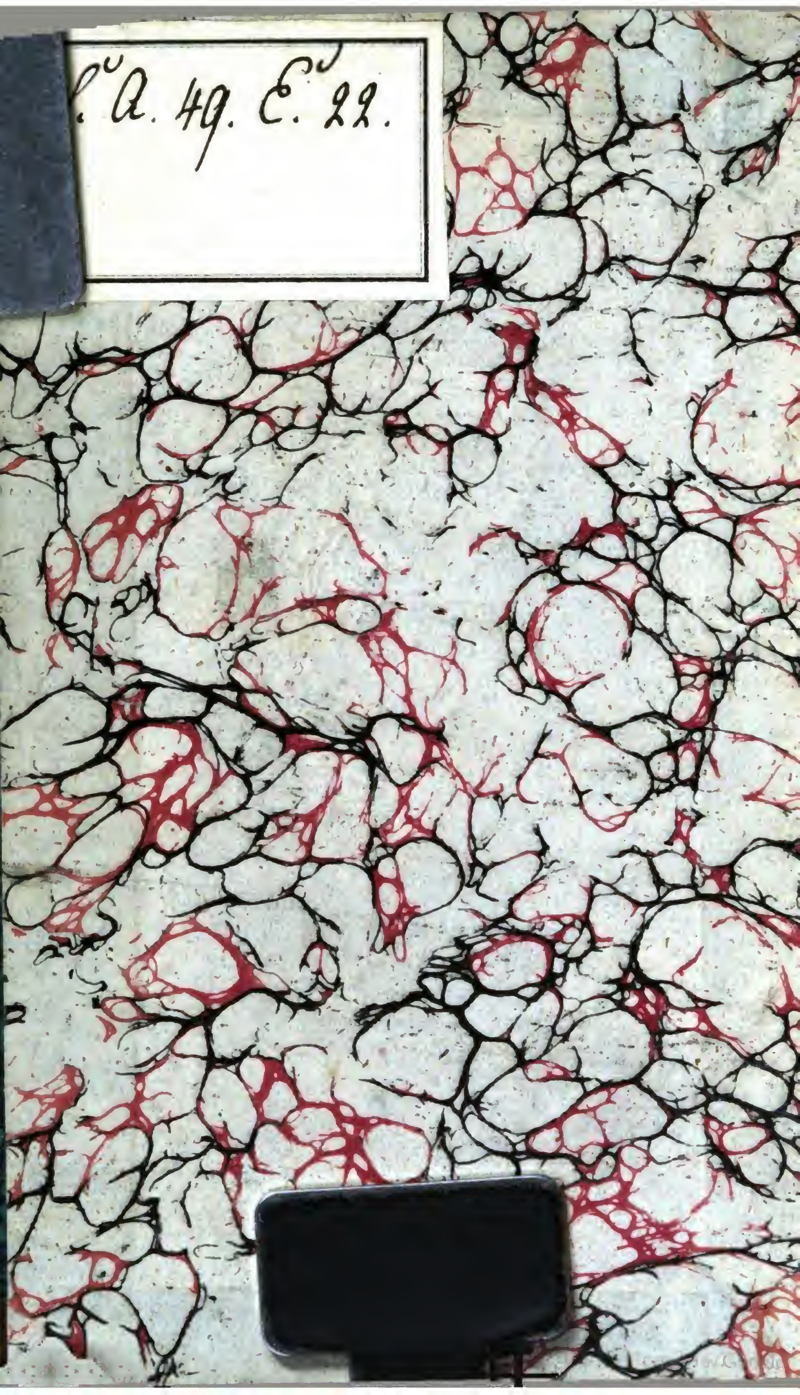
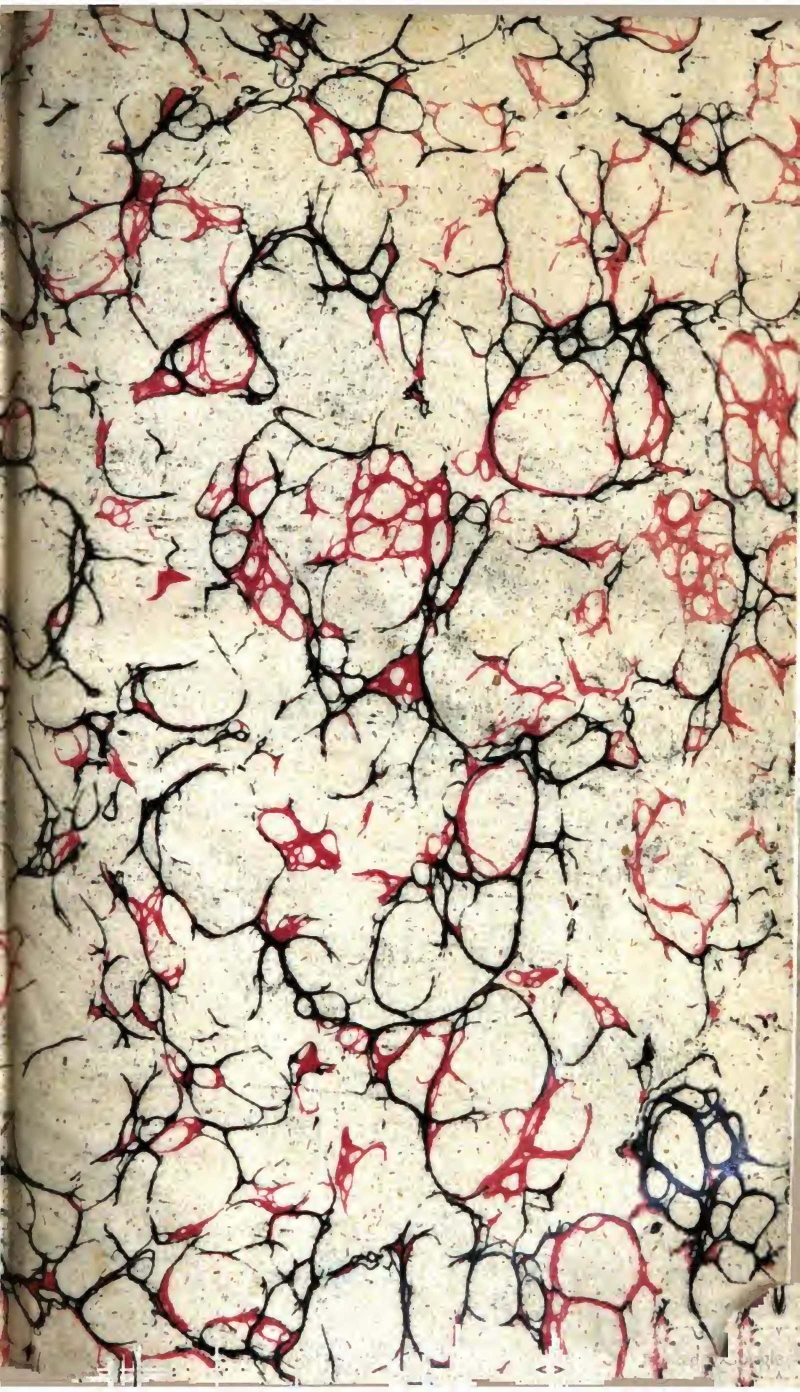
ZEICHNUNGEN NACH DER NATUR; ENTWORFEN AUF EINER...

Heinrich Wilhelmi







Zeichnungen
nach der Natur.

Entworfen
auf einer Reise
durch die Schweiz
nach
dem Chamouny-Thale.

Von dem Verfasser
von
Wahl und Führung.

Leipzig, 1826.
In Ernst Kleins literarischem Comptoir.

Offener Contract.

Durch die Erlangung dieses Buchs geht Jeder de facto die Bedingung ein, unter welcher nur ich es ablasse, den Gebrauch des einzelnen Exemplars ohne Recht weiterer Vervielfältigung, als welche mir selbst ohne bedeutende Honorarzahlung nicht zusteht.

Jeder, der es dennoch nachdruckt, zahlt mir 1333 Thaler Entschädigung für den Autor und mich, mit Vorbehalt der Wegnahme der Exemplare.

Ueberdies verbreite ich dann sogleich eine nothfalls selbst unter der Hälfte wohlfeilere Ausgabe.

Leipzig, im September 1826.

Ernst Klein.

Den Freunden

erhabener Natur;

besonders

denen, welche die Schweiz durchwandert haben,

oder

zu bereisen gedenken.

Vorrede.

Wenn der Zeichner mit seiner Mappe ein malerisches Land durchschweift, so sind es nicht bloß große Natur-Scenen, was ihn beschäftigt. Auch irgend eine anmuthige Einzelnheit fesselt ihn oft nicht minder: eine ländliche Hütte, eine seltsam an dem Hange des Gebirges hervorspringende Felsenmasse, der Bach, welcher sich über dieselbe herabstürzt, oder der Steg, welcher kühn den Pfad über einen Abgrund fortsetzt; und er widmet diesem Gegenstande ein besonderes Blatt, bis derselbe dann wieder in einem größeren Bilde nur als einzelner Theil mit umfaßt und in solcher Verbindung erst recht verstanden wird.

Auf eine ähnliche Weise sind diese Zeichnungen entstanden, in welchen der Versuch gemacht worden: was sich dem Reisenden auf der Wanderung durch eines der anziehendsten Gebiete unsers Erdtheiles dargeboten, in solcher Frischheit der Empfindung und Unmittelbarkeit der Anschauung darzustellen, daß auch der, welcher jene Hochgebirge nie besucht hat, bei dem Beschauen dieser Bilder sich wie von dem Hauche derselben umweht fühlen, in denen aber, welche sie gleichfalls oder ähnliche Gegenden durchwandert haben, der Genuß ihrer Wanderung auf das vollkommenste in der Rückerinnerung erneuet und festgehalten werden möge.

So hofft der Zeichner beiden kein unwillkommenes Denkmal zu stiften; und ein bequemes Geschäft sind solche Aufzeichnungen nicht immer. Wie manche Stunde, die nach mühevollem Tage gern der Ruhe geschenkt oder bei geringerer Erschöpfung zu einem Ausfluge in die nächsten Umgebungen

des Nachtquartieres verwendet worden wäre, mußte diesen entzogen werden, um, was groß und lebendig vor der Seele stand, auch sogleich fest zu halten, bevor neue zauberische Erscheinungen dazwischen traten und das früher Geschaute verwischten. Und doch sind eben solche Aufzeichnungen das anregende Mittel, die Beobachtung dauernd zu schärfen, das Beobachtete unvertilgbar für die Erinnerung zu machen und der Reise einen nie wieder erlöschenden Nachgenuß zu gewähren.

Auch darum tadle man den Wanderer nicht, sollten in diesen Blättern Dinge mit bemerkt seyn, die kaum der Aufzeichnung werth scheinen möchten. Dem Reisenden ist nichts unbedeutend, und in seiner aufgeregten Stimmung hat oft ein scheinbar gleichgültiger Gegenstand, an dem er zufällig hinstreift, einen größern Reiz für ihn, als manche vielgepriesene Merkwürdigkeit, die er mehr nur wie in zwangvollem Pflichtgefühle besucht. Auch dürfen schon um der Ganz=

heit des Eindrucks willen diese kleinern Zwischen-Partien nicht fehlen. Dabei war nur Eines für den Schreiber oft störend, die Nothwendigkeit, sein eigenes Ich so viel hervortreten zu lassen. Nur in der vertraulichen Schranke des Briefes mögen wir dieß gern thun, und man verstehe den Schriftsteller recht, wenn er in dem „Wir" sich lieber blos als Einen der gleich Schauenden und Fühlenden mit umfaßt. Doch wäre das „Wir" noch weniger hier an seiner Stelle gewesen, oder die beständige Wiederholung: „der Reisende, der Wanderer sah ec.," noch unangenehmer geworden. Deswegen wollte der Schreibende sein eigenes Ich nur lieber als die Person des Reisenden überhaupt betrachten, und er suchte sich in der Täuschung zu erhalten, als ob alles dieß nur briefliche Skizzen für gleichgesinnte Freunde seien. Und so gestattet ihm denn, die Ihr ein Auge und ein Herz für die große Schriftsprache der Natur habt, Euch diese Blätter zu weihen,

und möchten sie der Gunst sich erfreuen, welche wir wohl den Briefen eines Freundes schenken, die wir sorgsam aufbewahren, um sie zu anderer Zeit wieder zu öffnen und nochmals in unsere Erinnerung zurückzurufen, was uns der Freund darin Geistreiches und Anregendes, oder Freundliches und Schönes gesagt hat.

In dem Neckarthale an dem 1. Jan. 1826.

Heinrich Wilhelmi.

Druckfehler.

S. 66 Z. 11 v. o. fehlt den nach aufragenden.
" 67 " 2 v. u. und so oft es noch vorkommt, lies Prieuré für Prieuvé.
" 80 " 1 v. o. lies Géant für Ge'ant
" 96 " 10 v. u. ist lieben vor Wirthen auszutilgen.
" 113 " 4 v. u. Anmerk. Für Zellhause lies Zollhause.

Uebersicht.

Das prächtige Florenz hatte erreicht werden sollen. Das Land jenseits der Berge sollte durchwandert, nicht nur die Ansicht des großen Italischen Städtelebens und der Genuß der Museen und Gallerien, sondern auch die Anschauung der beiden erhabensten Natur-Scenen, der ewig beeisten Hochgebirge und der offenen See, gewonnen werden. Schon wurde das Studium der seit mehreren Jahren vernachlässigten Italienischen Sprache wieder erneut und die Berichte der Reisenden von jenen Städten und Gegenden zu Rathe gezogen. Indessen eine nähere Erwägung überzeugte immer klarer, daß auch dießmal die ersten Plane, von den feurigen Wünschen geflügelt, eine Schranke überschritten hatten, auf welche sich dann die Ausführung zurückgedrängt sah. Die Zeit, welche zu der Reise

verwendet werden konnte, war allzu beengt, als daß es möglich gewesen wäre, ihr diese gewünschte Ausdehnung zu verleihen. Das Wälsche Land hätte nur wie auf der Flucht durchstreift, von der Schweiz bloß Weniges im Vorübergehen mitgenommen werden können. So wurde denn eine gründlichere Betrachtung dieses Landes und eine vollständigere große Natur-Anschauung einer ausgedehntern Wanderung vorgezogen; außerdem fühlte der Reiselustige sich durch innere Stimmung mehr geneigt, mit dem Wanderstabe zwischen den Hochgebirgen hinzuschreiten, als sich in dem Gewühle der Städte umherzutreiben. Dieser Zweck sollte nun aber auch vollkommen erreicht werden; dazu wurden sorgfältig alle Vorbereitungen getroffen.

Schon nahete die zum Aufbruche bestimmte Zeit. Der Reisende fühlte sich rüstig und gerüstet. Nur die Witterung blieb ungünstig, der Himmel mit einem Regenschleier umhüllt. Doch es wurde — und wie der Erfolg zeigte, mit gutem Grunde — auf den Wechsel des Allerveränderlichsten gebaut, und der noch fortdauernden Regen-

güsse ungeachtet die Reise angetreten, deren nächster Zweck war, die mutterlosen Kinder der Huth schirmender Freunde zu übergeben und von diesen Abschied zu nehmen. Zuletzt wurde noch das anmuthige Baden berührt und einige kostbare Tage in einem heitern Landhause ganz in der Nähe des vielbelebten Badeortes mit geistreichen und gemüthlichen Wanderern hingebracht.

Diese hatten sich den Winter über in den Niederlanden verweilt und waren eben den Rhein heraufgekommen. Man hatte sich seit einigen Jahren nicht gesehen und gegenseitig Vieles mitzutheilen. Die Gespräche waren anziehend und umfaßten alle die Gegenstände, welche nur einem gebildeten Geiste ein höheres Interesse abgewinnen können. Was waren das für erlabende Wanderungen an dem Abende und Morgen in allen Richtungen nach den nahen Bergen und durch das so überaus anmuthige Thal!

Da, in der Frühe des Morgens war es, als zuerst die Schreibtafel geöffnet und derselben die folgende Betrachtung anvertraut wurde, welche

genugsam den Ernst der Stimmung verkündet, womit der Wanderer jetzt wieder aus dem stillen Arbeitszimmer in die Welt hinauszog.

Baden, den 11. Julius 1824.

Da stehe ich nun in dem Schloßgarten und meine Blicke schweifen über die Stadt zu meinen Füßen hin. Milde Strahlen sendet der Morgen von unumwölkter Höhe nieder, linde Lüfte regen um mich die Blumen und Zweige des Gesträuches. Noch waltet große Stille unten um die Wohnungen; noch waren die Straßen leer, als ich durch die Stadt heraufstieg. Blos ein halblauter Gesang und Orgelklänge lassen sich aus der Kirche gegenüber vernehmen. Aber wie wird bald der reizende Ort sich anfüllen! wie wird es durch die Straßen rauschen! wie werden Bekannte und Ungekannte sich begegnen, sich durchkreuzen und in schimmernder Pracht durch einander wandeln! Ein Tanzfest und die Eröffnung des neuen, großen Saales wird heute eine besonders zahlreiche Menge hier versammeln.

Und warum nahen alle? — Den Leib zu waschen und zu baden, die Glieder zu stärken und frische Kraft des Lebens zu gewinnen; noch eine größere Zahl, sich in Genüssen jeder Art zu ersättigen.

Wo ist der Ort, dahin man so zu den Quellen des höhern Lebens eilte, von der unsterblichen Seele den Rost des Daseyns abzuwaschen? wo aus allen Theilen der Welt die heilsbegierige Menge sich zusammen drängte? in hohen Hallen Lehren der Weisheit verkündet würden, hier die Jünger zu den Füßen des Meisters säßen, dort zu seiner Seite durch die Laubgänge wandelten?

O ernster Anflug! Fast zu ernste Aufzeichnung in dem Eingange des Tagebuches eines Reisenden! — Aber ist ein tiefer Ernst nicht einmal der Grundton meiner Stimmung geworden? —

Gestern besuchten wir Seelach, einen still angenehmen Punct in der Tiefe des Thales. Vorn schweift der Blick über den vaterländischen Strom, bis zu den blauen Bergen, welche das weite, reiche Land jenseits begrenzen; dunkel beschattete Höhen

heben sich zur Seite. Ein Regen war gefallen; überall dampften die Berge, als die Sonne wieder hervortrat, und lichte Wölkchen stiegen auf, um sich mit dem Gewölke zu vereinen, das in schweren Massen an dem Himmel hinzog.

An dem Abende desselben Tages.

Als ich von der einsamen Wanderung nach dem Schlosse zurückkam und wir zusammen des Frühstückes genossen, stiegen wir zu der alten Burg und der Hütte über derselben hinan. Der schattige Gang schirmte gegen die Glut des Tages, die jetzt schon begann, drückend zu werden, und ein anziehendes Gespräch machte vollends die Mühe des Aufsteigens vergessen. Es ist das der anregendste Verkehr zwischen zwei Freunden, wenn beide sich zu gewissen gemeinsamen Resultaten, als zu einem Schatze des höhern Lebens, gelangt sehen, aber doch zugleich auch in jedem die eigenthümliche Art seiner Bildung sich fühlbar macht,

die der eine mehr aus dem Leben unmittelbar selbst, aus künstlerischen Bestrebungen und einer vollständigen Weltansicht auf weiten Reisen durch ganz Europa, der andre mehr durch Beschäftigung mit Wissenschaft und Poesie und einem auf die sittliche Veredelung seiner Umgebung gerichteten Berufe sich angeeignet hat.

Wir genossen oben der erquickendsten Ruhe. Die Trümmer sind von weitem Umfange und haben etwas eben so Bezauberndes, als Großartiges. Besonders zu preisen ist der Standpunct in einer der Fensteröffnungen: unten die dunkeln Schatten der Bäume, die ihre Wipfel bis zu deinen Füßen empor recken, vor dir das helle, von der Sonne beschienene, gesegnete Land, über das dein Blick frei und weit hinschweift. Noch ausgedehnter ist die Aussicht von der Hütte weiter oben.

Als wir zurück kamen, rauschte das lauteste Getümmel durch den an dem Morgen so stillen Ort. Der bekannte Schnellläufer lockte mit seiner unnützen Kunst eine Menge Neugieriger auf die Straßen. Wir sahen von unserm stillen Sitze

das Wogen an, ohne selbst mit in dasselbe verschlungen zu werden.

An dem Abende begaben sich die Freunde zu dem glänzenden Feste. Der Reisende zog es vor, für sich allein in den anmuthigen Gängen umherzuwandeln. Wie die Nacht herrlich war! der Mond mit wunderbarem Schimmer das Thal beleuchtete! diese milden, erquickenden Lüfte! die Massen von Licht und Dunkel, wie sie über die Wohnungen, die nahen Berge, die vielgestaltigen Baum-Parthieen sich verbreiteten und diese wechselnd erhellten oder verdeckten! Mußte da nicht alle Sehnsucht nach einem großen, entschwundenen Glücke, nach dem noch gebliebenen theuern Gute in dem einsam Wandelnden rege werden!

Die innern Töne verklangen endlich in dem Schlusse des frommen alten Liedes:

Auch euch, ihr, meine Lieben,
Soll heute nicht betrüben
Kein Unfall, noch Gefahr.
Gott laß euch ruhig schlafen,
Stell' euch die güldnen Waffen
Ums Bett und seiner Helden Schaar.

Rastadt, den 13. Julius.

Lieblich war der Morgen, erquicklich die Fahrt in der Kühle desselben. Noch lagen die Freunde und mit ihnen die ganze Stadt in tiefem Schlummer, als der Wanderer in dem ersten Schimmer des neuen Lichtes sich von dem anmuthigen Orte trennte, wo er vier heiter anregende Tage mit den lieben Vielgereisten verlebt hatte; nun soll ihn selbst wieder eine nicht unbedeutende Ferne von allen trennen, die ihm lieb und theuer sind.

Noch hatten wir an dem Abende des verflossenen Tages eine Wanderung nach der bewaldeten Höhe gemacht, welche das Thal von dem freien, flachen Lande scheidet. Einen anziehenden Punct bietet hier das Franziskaner-Kloster dar. Einsam erheben sich die unansehnlichen Gebäude an dem Hange des Berges zwischen den Bäumen. Durch die offene Bucht des Waldes schweifet der Blick ungehemmt über die Rheinebene, und weilt zuletzt immer auf Einem Puncte wieder, dem kolossalen Kirchbaue von Straßburg.

Von der Stadt war mit unbewaffneten Augen nichts zu gewahren; das Münster allein ragte, großartig und Ehrfurcht gebietend, wie eine hohe Idee aus der Mitte des nüchternen Lebens, in der Ferne auf.

Das Kloster selbst befindet sich in einem ärmlichen Zustande. Die Bewohner, zwei Priester und vier Brüder, nebst ein paar dienenden Knechten, sind alte Leute, bestimmt, mit ihren Leichen hier die letzten Gräber zu füllen. Wir ließen uns durch die obern Gänge in die kleine Kirche führen, und gelangten endlich in das Refectorium, wo man uns gastlich von dem Brote und Weine des einsamen Hauses vorsetzte, und wo dessen kleine Genossenschaft eben mit der Abendmahlzeit beschäftigt war. Auch an diesem losgeschiedenen Aufenthalte zeigte sich die große Scheidung des Lebens. An einer besondern Tafel speiste ein greiser Pater, mit eisgrauem Haupte und Barte, der sich mir in seiner ganzen Erscheinung wie eine Gestalt aus einer vorübergegangenen Zeit entgegen bot. Dem alten, geistlichen Herrn leistete ein pil=

gernder Kapuziner Gesellschaft, der auf der Rückkehr von einer Wanderung nach Rom begriffen war. Was von dieser Tafel abgenommen worden, wurde den an einem andern Tische Speisenden vorgesetzt. Das ganze Mahl war übrigens solcher Art, daß auch wir und Andre, die nicht das Gelübde der Entbehrung abgelegt haben, sich gern daran möchten genügen lassen.

Wir sprachen auf dem Rückwege davon, wie wohl eine Gesellschaft vielerfahrener Männer nach einem thatenreichen Leben, und nachdem sich Alle von ihnen losgeschieden, denen sie in Liebe und Leid vereint gewesen, so sich mit einander in die Einsamkeit zurückziehen könnten, und welch ein anregender Verkehr es zwischen den Vielerfahrenen seyn müsse, aus ihrer Losgeschiedenheit den klaren Blick in die verworrenen Verhältnisse des Lebens zurückzuwenden und sich gegenseitig die Resultate mitzutheilen, zu denen sie, Jeder auf seinem besondern Wege, gelangt waren; aber in geistiger Dumpfheit sich dem Leben entziehen und ohne je für dasselbe gewirkt zu haben, sich in die Mauern

eines müßigen Aufenthaltes einschließen? — Wer könnte, ohne in sich aufzuseufzen, diese Frage beantworten? —

Doch schon hat man mir mein Frühstück gebracht; ich breche diese Betrachtungen ab, um das mir Vorgesetzte noch vor Ankunft des Eilwagens in Ruhe genießen zu können.

Basel, den 14. Julius.

Da sitze ich nun in dem Gasthofe zum Storche in Basel; mein Portefeuille liegt vor mir; ich bin ziemlich ermüdet, und nütze diese halbe Stunde vor dem Mittagsmahle, aufzeichnend auszuruhen. Ja gestern wurde in Rastadt, und heute nun schon in der Schweiz gefrühstückt. Wie das in dem Fluge die Rheinstraße hinan durch das schöne Land ging! Die Schwüle des Tages war sehr groß; Staub und Hitze in der hintern Kammer des Wagens, wo ich an dem Morgen meine Stelle fand, sehr beschwerlich. In

Kehl wurde Mittag gemacht und da noch eine kleine Stunde mit einem lieben Freunde hingebracht, der, von meiner Ankunft benachrichtigt, mich hier erwartete. Es ist das ein eigenes Gefühl, mit dem wir von dem letzten Freunde Abschied nehmen, ohne hoffen zu dürfen, längere Zeit wieder mit einem andern, oder nur einem bekannten Menschen zusammenzutreffen.

Noch stieg an dem Nachmittage die Hitze; doch gewann ich nun vorn in dem Wagen einen luftigern Sitz und eine freiere Aussicht, ohne indessen bei der schnellen Fahrt viel beobachten zu können. Wie gar manches freundliche Städtchen, wie manche anmuthige Landschafts-Scene schwebte an uns vorüber, ohne daß wir viel mehr als einen Blick darauf zu werfen vermochten. Und doch athmet die Brust gar frei, der ganze Mensch fühlt sich gehoben, während wir, von schnellen Rossen gezogen, an einem schönen Sommertage durch ein heiteres Land hineilen und bald bedeutende Strecken hinter uns zurücklassen. Schon waren in dem Städtchen Emmendingen die Lichter angezün-

det, als wir daselbst anlangten, um mit dem Abendmahle einer kurzen Rast zu genießen.

Der Abend war bezaubernd gewesen; noch schöner war die Nacht, der schönsten eine, die ich je gesehen. In einem wunderbaren Glanze schimmerte das ganze Firmament, kein Wölkchen umschleierte den Mond, so lange er mit fast vollrunder Scheibe den Weg der nächtlichen Reisenden beleuchtete. Eben verkündete der Schlag der Glocken die Mitternachtsstunde, als der Wagen rasselnd in die stillen, von dem Mondlichte erhellten Straßen von Freiburg einfuhr. Ich gewann, während die Pferde umgespannt wurden, gerade so viel Zeit, zu dem von der Post nicht sehr fernen Münster zu eilen. Wie eine riesenartige Erscheinung hob sich in dunkel gezeichneten Umrissen der erstaunliche Bau zwischen den niedern, mir gegenüber von dem Monde beschienenen Häuserreihen.

Diesen Morgen sahen wir denn zuerst von der Höhe, an der sich die Straße nach dem Rheine absenkt, das Schweizerische Land vor uns

und fuhren darauf in das alterthümliche Basel ein. Eine bequeme Gelegenheit, nach Bern zu gelangen, bot sich sogleich an dem Thore des Gasthofes dar, und mein Entschluß war schnell gefaßt, diese nicht ungenützt zu lassen, aber auch die Stunden, die mir hier vergönnt waren, wohl zu verwenden. In Gesellschaft eines Reisegefährten durchwanderte ich, von einem Lohnbedienten geleitet, die chaotisch auf unebenem Boden durch einander geworfenen Häusermassen, die zum Theil in einem eigenthümlichen Style erbaut sind. Basel trägt in seinem Innern ganz den Charakter einer alten Stadt, kann aber noch weniger als Nürnberg Anspruch auf Schönheit machen.

Wir wandten uns, nachdem eine Kunsthandlung besucht und da Einiges eingekauft worden war, vor Allem nach Wocher's Panorama von Thun, einem fleißigen, in seiner Ausführung mühsamen und immerhin sehenswerthen Werke, das aber doch nur eine dürftige Nachahmung der großen Natur ist, von der es kaum eine Ahndung gibt. Mehr sprachen mich einige vorgezeigte alte

Gemälde an: Raphaels Madonna mit der Nelke und eine Kreuzesabnahme von Hans Holbein.

Nachdem diese betrachtet worden, ließen wir uns durch ein Labyrinth enger Gassen nach dem Zeughause leiten. Hier schienen meinen Begleiter, der sich die kriegerische Laufbahn erwählt hatte, mehr die in schöner Ordnung aufgestellten Vorräthe blanker Waffen für Reiterei und Fußvolk, die Modelle von allerlei Geschütz ꝛc. anzuziehen; mich fesselten vorzüglich die alten Waffenstücke, Helme, Harnische, Schwerter und Angriffs- und Vertheidigungswaffen jeder Art, und mit einem besondern Gefühle verweilte ich vor dem von Draht geflochtenen und inwendig noch durch Schuppen von Eisenblech geschirmten Panzerhemde Carls des Kühnen, des sieglos untergegangenen Kriegers. Das Münster wurde wenigstens von außen angeschaut und von der Terrasse desselben erfreute ich mich der ersten großartigen Landschafts-Ansicht in der Schweiz. Alles Andre mußte heute zurück bleiben.

Ballstall, den 15. Julius.

Das Land bis Höllstein erinnert viel an manche Gegenden bei dem Eingange des Odenwaldes, auch an die Thäler von Dan und Annweiler und andre Pässe, welche von der westlichen Rheinebene durch das Gebirge nach dem hügeligen Lande hinter demselben führen, selbst einige Male an das mit Gebäuden und Fabrikwerken reich besetzte Thal der Wipper. Die Landschaft trägt den Charakter eines frischen grünen Lebens; die Straße steigt immer an. Die Höhen sind mit Laubwäldern gekrönt, an die sich Weinpflanzungen anschließen; die Gründe mit Wiesen, Aeckern, Getreidefeldern angefüllt, zwischen welchen eine Menge von Fruchtbäumen hingestreut sind. Häufige Dörfer und einzelne schöne Landhäuser und andre Bauwerke beleben die Ansicht. Doch wird die Scene ernster und einförmiger, je mehr man sich in die Berge verliert. Die Rebstöcke verschwinden, Nadelholz mischt sich mit seiner dunklern Schattirung unter die Laubwaldung, die untern

Hänge der Höhen sind mit grünem Rasen bekleidet, die Getreidefelder weichen den Wiesen.

Von Höllstein steigt zuerst die Straße steiler nach dem Hauensteine hinan. Nun bieten sich schon groteskere Ansichten dar. Ungeheure Felsen zeigen sich zur Seite des Weges, der bald jäh angeht, dann sich zwischen Schluchten hinwindet. Doch sahen wir unsere Erwartung getäuscht, von der Höhe des Hauenstein zuerst die Hochgebirge der Schweiz zu begrüßen. Schon begann die Dämmerung sich niederzusenken, als wir hier anlangten, und jetzt, da die Landschaft anfing, anziehender zu werden, beraubte uns die steigende Dunkelheit des Anblickes derselben. Schon war es völlig Nacht geworden, als wir in Ballstall, einem Flecken von 600 Einwohnern im Canton Solothurn, anlangten, wo wir um billigen Preis ein gutes Nachtquartier fanden.

Meine Reisebegleiter von Bern aus waren nämlich eine Bürgerfrau von Thun mit ihrem Knaben, ein junges Mädchen aus der Französischen Schweiz und ein junger Mann von Jüdischer

Abstammung, dessen nationales Wesen, so wie die diesem Volke eigenthümliche Urtheilsweise, die gelehrte Bildung, die er schien erhalten zu haben, eben so wenig zu verwischen vermochte, wie das Bemühen einer reinern Sprache, deren er sich bestrebte. Der Wagen übrigens war sehr geräumig und bequem, so wie meine Reisegefährten sich auf jede Weise artig zeigten.

Bern, den 15. Julius.

Hinter Ballstall führt die Straße durch die Klus, einen berühmten Gebirgspaß, welcher die Hauptkette des Jura mitten durchbricht, zwischen der man auf fast ebenem Boden hinschreitet. Auf ungeheuern Felsen steigt über dem Dorfe Klus das auch in seiner Zerstörung noch bewohnte Schloß Blauenstein kühn auf. Schroffe Felswände und gigantische Massen des Gesteines starren zur Seite des Weges empor; es ist, als ob das Gebirge durch eine geheime, alles besiegende Gewalt

plötzlich in der Mitte von einander gerissen worden. Da, wo die Schlucht nach dem ebenern Lande sich öffnet, zeigten sich uns zuerst in duftiger Ferne die ewig beeisten Häupter der hohen Alpen.

Du siehst zuweilen an dem Horizonte eine Reihe röthlich grauer Wolken mit golden glänzenzen Rändern gelagert; so erschienen in der weitesten Ferne die Reihen der Bergkuppen mit ihren beleuchteten Kanten und Spitzen. Ob die Umrisse auch nicht scharf und rein waren, der Anblick ergriff mich gewaltig; jetzt erst fühlte ich mich recht auf Schweizerischem Boden; zugleich trat mir die ferne Ansicht der Tyroler Berge in die Erinnerung, wie diese bei München waren gesehen worden. Doch sollte ich des Anblickes nicht lange genießen. Immer düsterer umhüllten die aufsteigenden Dünste in der großen Schwüle des Morgens den Horizont; die Berge mischten sich immer mehr mit dem Gewölke; sie schienen selbst zu feurigen Wolken geworden und waren bald ganz aus dem Blicke verschwunden, der in der trüben Ferne keine Gegenstände mehr unterschied.

Die Landschaft gewinnt, so wie man aus der Schlucht hervor tritt, einen eigenthümlichen Charakter. Das grüne Land ist hügelig gewölbt, und auf dem lichten Grunde bilden einzelne zerstreute Baumgruppen und Wäldchen eine dunklere Zeichnung. Die Kette des Jura tritt mit immer wachsenden Massen zur Rechten des Weges näher. Es ist dieß kein malerisches Gebirge. Seine Abhänge sind schroff und wenig bewaldet; wie ein langer, dunkler Damm zieht es sich hin.

Mehr Abwechselung und ein lebhafteres Colorit gewinnt die Gegend bei Solothurn, das, an der Aar gelegen, den Anblick einer angenehmen Heiterkeit darbietet. Die Kirche, eine der berühmtesten der Schweiz, ist ein schönes Gebäude in neuerem Style; ich stieg die breiten Stufen hinan; trat in das Innere ein. Da ist alles licht und heiter ausgestattet; aber ich fühlte mich nicht bewegt, wie in den alten Domen. Von der obersten Höhe des Thurmes übersah ich die Stadt und die Landschaft, welche sich in dem vergoldeten Knopfe spiegelte. Meine Blicke weil-

ten eine Zeit lang auf den Felsen des Weißen-steines, der bedeutendsten Höhe des Jura in der Nähe, von wo man einer herrlichen Ansicht eines großen Theiles der Alpenkette genießt. Mein Plan war gewesen, hier meinen Wagen zu verlassen und die Nacht in dem Hause auf dem Gebirge hinzubringen. Doch der ganze Horizont zeigte sich noch umdüstert; es fielen einzelne Regentropfen; die Witterung drohte, sich zu ändern. Die Gelegenheit, weiter zu kommen, war sehr gut, die Zeit kostbar, der Erfolg des längern Verweilens ungewiß. So warf ich denn nur noch den hohen Felsen ein paar Blicke zu, mit denen ich von ihnen Abschied nahm.

Ich begab mich nach dem Gasthofe zurück, um mit den Gefährten, nach genossenem Frühstücke, die Reise ohne Aufenthalt nach Bern fortzusetzen. Mit jenem war ich eben beschäftigt, als mich die Wirthin mit vielem Eifer zum Fenster rief. „Schauet," sprach sie; „das ist schön! das Comödie!" — „die Prozession!" fügte sie, wie erläuternd, hinzu. Ein Zug von Schülern,

von ihren Lehrern geleitet und einigen jungen Leuten angeführt, die, wie man mir sagte, sich dem geistlichen Stande bestimmt hatten, kam die Straße daher. Zwischen ihren Reihen wurde das bekränzte Bild der heiligen Jungfrau getragen! —

Der Weg von Solothurn nach Bern bietet wenig Interessantes dar. Was am meisten meine Aufmerksamkeit erregte, war der Bau der mit ihrem kolossalen Dache (meist hier von Stroh) hoch aufragenden ländlichen Wohnungen und die überaus ansprechende Tracht der Frauen in dem Berner Lande. Auch eine Scene Schweizerischen Wohllebens sollte ich sogleich zu beobachten Gelegenheit haben.

Der Kutscher fuhr in Fraubrunnen an dem großen Wirthshause an. Ich trat ein paar Treppen zu dem geräumigen Gastzimmer hinauf, wo ich an einem der langen Tische meinen Sitz wählte. Ich hatte mir bescheiden zu meinem Mittagsmahle Fische ausgebeten, die man, wie ich hörte, hier von vorzüglicher Güte erhalten solle. An demselben Tische ließen sich nun nach mir

noch einige andre Personen nieder, mein Kutscher und eine Zahl Männer von dem Lande, alle kräftige, athletische Gestalten. Ich unterhielt mich mit ihnen, während die Wirthin ihre Vorbereitungen in der Küche traf, die mir nun besonders meine Tafel bereiten wollte. Ich verbat mir dieses, um mich nicht von der Gesellschaft und Gelegenheit der Beobachtung zu trennen.

Schon zuvor war einem jeden meiner Tischgenossen eine ansehnliche Flasche mit Wein vorgesetzt worden; nun wurde das Mahl in folgender Ordnung aufgetragen: zuerst die Suppe; darauf eine mächtige Platte mit vortrefflichen Forellen, die auch ich mir wohl munden ließ, und neben diesen eine gewaltige Kalbskeule, wie man diese außer der Schweiz selten findet. Eine dritte Tracht bestand aus dem mächtigen Fragmente eines gemästeten Ochsen, umkränzt von Stücken gesalzenen Schweinefleisches, einem Kinnbacken von demselben Thiere, das, nach diesem Theile zu urtheilen, von einer stattlichen Größe mußte gewesen seyn, nebst dem Gemüse.

Hierauf, erwartete ich, werde der Nachtisch folgen. Aber es erschien noch eine vierte Tracht, umfassend einen zweiten Kalbsbraten in einer andern Gestalt, gebackenes Geflügel, eine große Wurst zwischen Schnitten Schinken, nebst dem Salate. Und damit der Nachtisch des vorangegangenen Mahles würdig sei, so bestand er aus nicht weniger, als sieben Schüsseln: drei Tellern mit süßem und zwei Platten mit einem fetten Gebackenen, einer Platte mit Erdbeeren und einer andern mit Mandeln und Haselnüssen.

Diesem Ueberflusse und dem reichen Maße des Vorgesetzten entsprach denn auch vollkommen die Eßlust der Speisenden, und, erwog ich bei mir selbst, wenn die Abhängigen und die Geringern solche Mahlzeiten halten, welche Last mag die Tische der Herren und Vornehmen beschweren? Auch die äußerst geräumige Küche mit ihren hochlodernden Feuern und den um diese sich bewegenden Dirnen in ihrer Landestracht bot einen merkwürdigen Anblick dar. — Die Rechnung übrigens, die mir der Wirth machte, war sehr billig.

Bern, den 16. Julius, an dem Morgen
auf der Plateforme.

Sogleich, als ich gestern hier einfuhr, sprach die Stadt mich auf eine sehr angenehme Weise an. Die Hauptstraße bietet das Bild einer außerordentlichen Reinlichkeit, Wohlhabenheit und Regsamkeit dar. Auf beiden Seiten derselben führen ihrer ganzen Länge nach Arcaden (Bogengänge, hier „Lauben," und in verkleinernder Form öfter „Läuble" genannt) unten an den Häuserreihen hin; und nicht allein das Erdgeschoß jedes Hauses bildet meistens einen Kaufladen, auch zwischen den Bogen selbst saßen die Verkäufer und Verkäuferinnen auf dem erhöheten Gange, oder standen neben den Tischen, auf denen ihre Waaren vor ihnen ausgelegt waren. Dazwischen arbeiteten Männer und Frauen in ihrer Landestracht im Freien; überall drängten sich die Auf- und Niederwandelnden. Es war ein sehr schwüler Tag; ich fühlte mich wie in ein südlicheres Leben, eine mittäglichere Stadt versetzt.

Als ich meine Sachen in dem Gasthofe bei den freundlichen Webern untergebracht und mich umgekleidet hatte, begab ich mich vor allem nach einer ganz nahen Buchhandlung, wo ich mir einen Plan der Stadt verschaffte. Leicht fand ich mich mit Hülfe dieses Wegweisers nach dem großen Münster, das, von demselben Meister, wie der herrliche Dom in Ulm erbaut, auf mich, nach meinem Gefühle, einen viel ergreifendern Eindruck hervorbrachte, als die neuere, hochgerühmte Kirche in Solothurn. Die schönsten Kastanienbäume bieten auf der Plateforme-Terrasse — vor dem alterthümlichen Kirchbaue — den Lustwandelnden anmuthige, schattige Gänge dar, in denen überall zu dem Ausruhen oder behaglichen Schauen Sitze angebracht sind.

Mit welchen Gefühlen schritt ich diese Laubgänge hin, und was vollends empfand ich, als ich vorn bis zu der Brustwehre gelangte und nun mein Blick von dem erhabenen Standpuncte ungehemmt in die Ferne schweifte! Tief unter meinen Füßen rauschte die blaugrüne Aar herauf, die

wie eine lebendige Schlange sich um den größern Theil der Stadt schlingt. Von da stiegen, in nicht unbequemer Wölbung, vor mir grüne Hügel auf, wechselweise mit dunklerem Walde beschattet, dann durch lichte, buntfarbige Wohnungen belebt. Ueber das Ganze ergoß sich von dem schwülen Gewölke des Himmels ein düster-rother Duft, in welchem aus der Ferne, in kaum bemerklichen und gleichgefärbten Umrissen, die Reihe der hohen Alpen sich empor hob, als wollten sie dem Fremdlinge entgegen flüstern: Jetzt sollst du erst nur noch ahnden unsere bewältigende Nähe; aber wir werden uns vor dir entschleiern und du wirst zwischen unsern weißen Pyramiden wandeln.

Und heute nun schon ist ihr Schleier gefallen. Kein Wölkchen schweift an dem blauen Himmel hin, das hellste Licht strahlt auf die vielbelebte Landschaft herab; in dem reinsten Bilde zeigen die fernen Berge ihre Umrisse. Unten rauscht der Strom; sonst waltet feierliche Stille um mich her; nur die Tritte einzelner Vorüberwandelnder knistern in dem Sande. Und so nur in dem er-

quickenden Morgenwehen hier gesessen, dieß empfunden, nach der majestätischen Ferne hingeschaut zu haben, und sollte ich mehr nicht sehen; — dieß allein schon schien mir hinlänglicher Lohn für die Mühen der unternommenen Reise.

Schon sogleich in der Frühe des Morgens war ich hierher geeilt, und da der Horizont sich so hell und klar zeigte, ohne Säumen den hohen Thurm *) des Münsters hinangestiegen. Der Anblick war gewaltig. Unter mir breitete sich die Stadt mit ihren noch leeren Straßen in einer ernsten Stille aus. Wie ein langer, dunkler Damm lag mir die Jura im Rücken; siegreich strahlte vor meinen staunenden Blicken vorn in dem reinsten Himmelblau und mit silberweißen Kanten und Rändern die leuchtende Kette des Hochgebirges. Ein Knabe des Thurmwächters brachte mir eine Skizze der mit Namen bezeichneten Umrisse der ganzen Alpenreihe, wie man sie hier vor sich

---

*) Seine Höhe wird zu 191 Fuß, so wie die Bevölkerung der Stadt zu 17,500 Seelen angegeben.

sieht. Da blickte ich denn wechselweise auf das vor mir liegende Bild und auf die erhabene Naturerscheinung selbst hin und unterschied und benannte mir von der Linken zu der Rechten die hohen Hörner, unter denen sich vorzüglich auszeichnen: das Wetterhorn, — das Schreckhorn, mit schroffer Spitze aufsteigend, — das Finsteraarhorn, dunkel aufragend hinter den weißen Bergrändern, — der Eiger und große Mönch, mit schattiger Wölbung in der Mitte, — der Jungfrau gewaltig drohende Pyramide, — G'spaltenhorn und Breitenhorn, — die Frau und wilde Frau, in mächtige Massen von Schnee, wie in ein weißes Gewand gehüllt, — das Doldenhorn, — und am fernsten rechts das Stockhorn.

Und wie auch jetzt noch, da ein Jahr vorüber gegangen, da eine bedeutende Ferne von den erhabenen Naturscenen mich trennt, welche diese Reise an mir vorüber führen sollte, die Reihe der himmelblauen, silbern berandeten Berge, wie dort in dem frischen Morgenschimmer, vor meinem

Blicke leuchtet! Dieß ist ein Eindruck, der sich in der Seele, die ihn einmal empfangen, nicht wieder verwischt, so lange sie nur irgend ein Bild dieser Welt fest zu halten vermag.

Den 17. Julius, Morgens auf dem Gurten.

Gurten heißt eine Höhe jenseits der Aar, von wo man die Stadt mit ihrer Umgegend überschaut und über dieselbe der Blick nach dem einförmigen Damme des Jura hinüberschweift, aber um ihn auch schnell wieder zu verlassen, und auf den herrlichen Häuptern der Alpen zu verweilen. Und wie sich auch heute die Berge in reiner, wundersamer Pracht zeigten! Ich stieg bis zu dem Kopfe der Höhe hinan, wo man schon die Gebirge deutlicher unterscheidet, als in der Stadt. Nun sitze ich bei dem Wirthshause, lasse die warme Morgensonne auf mich scheinen und sauge mit

großem Behagen die erfrischenden Lüfte ein. Die Wirthin hat mir Kaffee vorgesetzt, eine Sahne (Rahm), wie man sie nur in der Schweiz findet, vortreffliches Brot, schöne Anke (Butter), und Honig, hell und wohlschmeckend, wie Syrup. Dieß ist das Frühstück, wie man es überall in dem Berner Oberlande zu erhalten pflegt. Und da schmause ich nun, erquickt an dem Leibe und heiter in dem Geiste, und denke euer, ihr lieben Kinder, und wünsche euch zu mir. Wie würdet ihr staunen! wie an den Gaben des Helvetischen Landes euch erlaben!

Auch freundliche Menschen habe ich sogleich gestern gefunden, unter denen ich besonders des betagten, ehrwürdigen l'O. dankbar gedenke, der mich mit andern Ehrenmännern bekannt machte und sich mir zu einem gefälligen Führer darbot. Wir besuchten die geschmackvoll in schönen Sälen geordnete Bibliothek; ich sah einen Theil der Münzsammlung, betrachtete die Bildnisse der alten Schultheißen der Stadt. Darauf traten wir zu dem Thore hinaus, an dem Orte vorbei, wo

nach alter Sitte in dem Stadtgraben die Bären gehalten werden: zwei riesengroße Thiere in dem einen, die jungen Bären in dem andern Behälter. Ein Haufe Neugieriger hatte sich oben versammelt und unterhielt sich mit den ungeschickten Geschöpfen.

Wir schritten, nachdem wir uns etwas verweilt hatten, vorüber und gelangten nach einem Hügel, wo ich zuerst des erstaunenswürdigen Schauspieles des Leuchtens und Erlöschens der Berge bei dem Untergange der Sonne genoß. Noch schimmerten sie in dem schönsten Silberscheine, als dieser mit dem Hinabtauchen des Tagesgestirnes in einen leuchtenden Goldglanz sich umwandelte. Aber nur kurze Zeit dauerte das Leuchten; bald erlosch das wundervolle Licht; bis zu einer bläulichen Leichenblässe entfärbten sich immer mehr die erhabenen Pyramiden, indessen die Atmosphäre hinter ihnen einen röthlichen Schimmer gewann. Auch dieses ging schnell vorüber, und die nun Erblichenen zeigten wieder einen Theil der Farbe und der Züge des Lebens.

Freundlich senkte die Dämmerung sich nieder; in der gemüthlichsten Stimmung wandelten wir nach der Stadt zurück.

Bern, den 18. Julius.

Noch besuchte ich gestern mehrere Merkwürdigkeiten der Stadt, unter andern das Naturalien-Cabinet, wo besonders die Schweizer Ornithologie meine Aufmerksamkeit erregte, und von dem, der in dem Begriffe war, sich nach den Gebirgen zu begeben, die schönen Basreliefs verschiedener Gegenden des Hochlandes nicht ohne großes Interesse betrachtet wurden: diese kunstreichen Werke, welche mehrere merkwürdige Gebiete in erhabener Arbeit mit allen ihren Höhen und Tiefen, Flüssen, Wegen und bewohnten Orten darstellen und so für den Betrachter die Physiognomie des Landes sehr anschaulich machen. Den Abend brachte ich mit einer freundlichen Familie auf der Enge, einem angenehmen Lustorte in der Nähe der Stadt,

zu, wo ich mich abermals des außerordentlichen Schauspieles des Leuchtens und Erblassens der Berge erfreute.

Heute früh begab ich mich, als an dem Sonntage, nach dem großen Münster. Ich fühlte mich, als ich eintrat, ergriffen von der erhabenen Einfachheit des schönen Baues. Der Geistliche war mit einer Art Kirchenmantel und großen Spitzenkragen bekleidet; seine Rede umfaßte — als an dem Landtage — eine Ermunterung zu frommer Eintracht. Er entwickelte zuerst, was fromme Eintracht sei, und sprach dann davon, worin ein christliches Volk seine Ermunterung zu derselben finden solle: in dem Blicke auf die Geschichte der Vergangenheit, in der christlichen Liebe und in der Erwägung, wie der volle Genuß der Gaben und Segnungen Gottes nur in frommer Eintracht gewonnen wird. Ohne daß seine Rede besonders reich an Salbung, tiefgehend oder sehr ergreifend gewesen wäre, war sie doch klar und erwecklich, und die Haltung des Predigers ernst und würdig. Nur mußte es dem Fremden auf=

fallen, hier sogar von der Kanzel den vollen Landesdialekt zu vernehmen und Worte zu hören, wie: Tåkscht (Text), Chrischten, Gottesdiënscht, zuchome din Rich u. dgl.

Nach dem Gottesdienste ließ ich mir auch den Theil der Kirche öffnen, der, früher das Chor, jetzt ein besonderes, getrenntes, in seinem Baue gar herrliches Gemach bildet, in welchem zur Zeit des Landtages die alten Siegeszeichen aus dem Burgundischen Kriege ausgestellt zu seyn pflegen. Da sieht man denn die merkwürdigen, durch kostbaren Stoff, Pracht der Farben und kunstreiche Arbeit ausgezeichneten Decken und Gewänder: das Staatskleid des besiegten Herzoges von scharlachrother Seide und den Mantel von gewichtigem Goldstoffe, den glänzenden Priesterornat seines Kapellans, die schönen Gobelins seines Zeltes, von denen der eine Teppich Cäsar mit seinen bewaffneten Schaaren an dem Rubicon darstellt, wie der Wassergeist, lockend oder warnend, vor ihm aus den Wellen auftaucht, der andre den Imperator auf dem Throne und neben ihm Brutus

mit dem Dolche und die andern Verschworenen zeigt, für mich eine lebhafte Erinnerung an alte Arbeiten ähnlicher Art, die früher in München und andern Städten gesehen worden waren. Auch zeigt man das Modell des Thurmes, wie dieser hatte ausgebaut werden sollen. O große, fast allzu kühne Idee der schaffenden Geister, die in der Wirklichkeit auszuführen Jahrhunderte fortarbeiteten, bis endlich doch die Kraft ermattete, ohne dem erhabenen Werke seine ganze Vollendung gegeben zu haben.

Genfer-See auf dem Dampfboote,
den 19. Julius.

So schwebe ich denn auf diesem bewundernswürdigen Werke neuer Erfindsamkeit, dem Fahrzeuge, das, wie durch einen geheimen Zauber geleitet, ohne Ruder und Segel, dem Winde gerade entgegen steuert, und die Bewegung ist so stät und sanft, daß mir zum bequemen Schreiben

eben nur ein besserer Stand- und Unterlagepunct mangelt. Dieses Boot, welches seiner ganzen Form nach viele Aehnlichkeiten mit den Jachten hat, auf welchen man von Mainz aus die Rheinreise zu machen pflegt, ist nun für den Genfer-See eingerichtet. Täglich geht es von Genf nach Lausanne; einmal in der Woche — und ich traf gerade heute diesen Tag — macht es den Umkreis über den ganzen See, von der genannten Stadt nach Vevay und in dieser Richtung bis zu dem östlichen Winkel der Wasserfläche, um sich dann auf der Savoyer Seite nach Genf zurückzuwenden. Die Maschinerie, so wie selbst die Räder, welche mit ihren Schaufeln das Ganze in Bewegung setzen, sind verdeckt; nur vernimmt man ihre tactmäßige Bewegung, und sieht einen rusigen, von Schweiß triefenden Menschen, wie einen geheimnißvollen Diener des Vulcanus, an dem Orte auf- und niedersteigen, wo das verborgene Feuer sich durch seine Wärme verkündet und aus der eisernen Röhre, die den Mast darstellt, der Rauch aufschwebt. Eine Gesellschaft

sehr anständig gekleideter Personen, eben so viele Frauen, als Männer, unter denen man nur die Französische und Englische Sprache vernimmt, füllen das Verdeck des trefflich eingerichteten Fahrzeuges, das in den Gemächern seines innern Raumes dem Reisenden alle Bequemlichkeit darbietet.

Doch auch jetzt wehet noch nach der regnerischen Nacht der Wind mit frostigem Hauche. Alle haben nach den Mänteln gegriffen; da stehe denn auch ich unter den Fremdlingen in dem Niederländischen blauen Ueberwurfe, dieser für eine Wanderung im Sommer nicht genug zu empfehlenden Reisetracht. Der Ranzen liegt unter meiner Schreibtafel, und indessen ich diese Zeilen aufzeichne, läßt eine Bande Musiker ein fröhliches Lied aus ihren Hörnern über die Wellen erschallen. Die steilen Savoyer Berge grüßen von dem jenseitigen Ufer entgegen. Noch gehen zum Theil die Wolken tief; die Gipfel ragen über denselben hervor und man unterscheidet hier und da kaum Gebirge und Gewölke. Mit frischem Grün und mit Rebstöcken bekleidet wölbt sich in sanfterem

Hange das Schweizerische Gestade hinan, wo wir nur hinsteuern, und eben beginnt Lausanne, aus unsern Blicken zu entschweben.

Doch ich hole jetzt die Erzählung der Ereignisse des gestrigen Tages nach.

Nachdem ich zu Mittag gegessen und meine überaus billige Rechnung bei den freundlichen Webern berichtigt hatte, fuhr ich mit der Diligence von Bern ab, wo ich drei sehr angenehme Tage verlebt hatte. Der Weg bis Murten bietet wenig Anziehendes dar, und die Witterung begünstigte unsere Fahrt nicht. Doch hatte ein Ungewitter, das uns überfiel, sich noch zeitig genug, bevor wir bei der zuletzt genannten Stadt anlangten, seiner Regenströme entladen, um uns den Anblick des lieblichen Murten-Sees nicht zu entziehen. Wir sahen den Wasserspiegel mit seinen Umgebungen in schöner Beleuchtung. Aber mit dem Abende umwölkte sich der Himmel wieder, neue Regengüsse folgten und mit der Nacht kühlte sich die Luft nach den überaus heißen Tagen schnell bis zu einem fast empfindlichen Grade ab.

Doch traten wieder in den freien blauen Räumen, welche die schnell hinziehenden Wolkenmassen öffneten, freundliche Sterne hervor, als unser Wagen die Höhe hinab und in das berühmte Lausanne hinein rollte.

Noch leuchtete nicht der Tag mit seinem Morgenscheine, und es ist das ein eigenes Gefühl, zu nächtlicher Stunde an einem ganz fremden Orte anzulangen. Der Wagen hielt; wir stiegen aus; unser Gepäck wurde neben uns auf die Straße niedergelegt.

Ich hatte nämlich an einem Bernischen Hauptmann, Notar und Rechtsprocurator — wie denn in diesem Lande die Aemter und Würden des Krieges und Friedens in Einer Person vereint zu seyn pflegen — einen gefälligen Reisegefährten gefunden, der sich mir jetzt zum Führer darbot. Er ergriff sein Bündel, ich meinen Ranzen (denn meine andern Reisebedürfnisse hatte ich bereits von Bern nach Zürich voraus gesandt), und wir versuchten, uns in den noch verschlossenen Gasthöfen einen Eingang zu eröffnen. Umsonst

pochten wir an einigen an, bis sich, nachdem wir mehrere leere Straßen durchwandert hatten, auf unsere nachdrücklicher wiederholten Schläge oben an einem Hause ein Kopf zeigte und bald unten vor uns die Thür geöffnet wurde.

Wir folgten dem uns Vorleuchtenden, der uns mit der Miene eines noch halb Träumenden begrüßte, eine Stiege nach dem Wirthszimmer hinan, wo sich noch alles in bunter Verwirrung befand, wie es die Gäste an dem Abende zuvor verlassen hatten. Darauf wurden wir noch eine Treppe höher in ein ganz abscheuliches Gemach geleitet, einen wahren Käfich, dessen kleine Fenster sich nach einem innern Hofe des Gebäudes öffneten. Zwei Betten standen vor uns, aber nicht von einer Beschaffenheit, daß sie sehr zur Ruhe eingeladen hätten. Dennoch ließ sich mein Begleiter halb entkleidet auf einem derselben nieder; ich nahm meinen Sitz auf einem der massiven Stühle; mein Ranzen diente dem Haupte zur Unterlage; so erwartete ich ungeduldig den lichten Schimmer des Morgens, wo dann auch

mein Gefährte sich erhob; und wir waren froh, das Freie wieder zu gewinnen, nachdem wir etwa eine Stunde an diesem wenig erfreulichen Orte verweilt und hierfür eine Viertelskrone bezahlt hatten.

Nun grüßte schon das Licht des neuen Tages von dem seiner Wolkenhülle mehr entledigten Himmel. Allmälig fing es an, auf der Straße sich zu regen, einzelne Thüren und Läden öffneten sich. Wir brachten unsere Habseligkeiten in einem anständigern Gasthofe unter und ließen uns dann durch einen Menschen, den wir auf der Straße fanden, nach der Kathedrale leiten.

Lausanne ist an dem Hange des Berges auf sehr unebenem Boden erbaut. Einen der höhern Puncte nimmt die Hauptkirche der Stadt ein. Wir traten auf die schöne Terrasse bei derselben, und hier hatte ich nun zuerst den Anblick des Sees; aber es bot sich mir nur eine weite, duftig blaue Wasserfläche dar; ungeheure Massen von Nebeln und Dünsten waren an den Gestaden hin gelagert oder verdeckten die Wasser selbst, mit

denen sie gemischt schienen. Noch war die Sonne nicht hervorgetreten, und in gleichem dunkeln Grau und mit röthlich weißem Scheine ragten über den Nebel- und Wolkenmassen gegenüber die höhern Berge auf. Der Anblick war groß, aber trüb und nicht erfreulich, wie der des Genfer-Sees in heller Beleuchtung zu seyn pflegt.

Die nahe Kirche war uns indessen geöffnet worden. Wir traten in das sehr geräumige Innere derselben, nachdem wir den ansehnlichen Bau von außen umwandelt hatten. Ich verglich diesen mit den Domen, wie ich sie früher in Cöln, Straßburg, Ulm, Nürnberg, Mainz und an andern Orten, und zuletzt in Bern und Basel gesehen hatte, und mußte mir sagen, daß diese Kirche etwas ganz Eigenthümliches, den recht ausgezeichneten Charakter eines alten Werkes in ihrem Baue trägt, so wie denn ihr Ursprung bis zu dem Jahre 1000 hinanreichen und sie in dem Jahre 1275 von Papst Gregor X., in Gegenwart Rudolphs von Habsburg, eingeweiht worden seyn soll.

Als wir nach unserm Gasthofe hinab kamen, gesellte sich uns ein Fremder bei, der mit seinen ziemlich starren Formen einen wenig günstigen Eindruck hervorbrachte. Doch zeigte er sich gefällig und bot sich mir, als ich jetzt von meinem bisherigen Begleiter Abschied nahm, zum Führer nach Ouchy an. Es ist dieß der eine kleine halbe Stunde von Lausanne entfernte Hafenort dieser Stadt. Als wir hier anlangten, war nun der See schon von einem großen Theile seiner Dunstmassen befreit, einzelne Sonnenstrahlen leuchteten zwischen dem Gewölke hervor; wir sahen das Fahrzeug mit flatterndem Wimpel vor uns; alle Fenster eines nahen großen Gasthauses waren mit Menschen angefüllt; die Reisenden eilten zu dem Ufer hin; die Boote kamen und gingen. Es war dieses ein munteres Regen. Auch wir ließen uns nach dem Schiffe bringen, dessen Verdeck sich immer mehr füllte, und das dann, von einer unsichtbaren Macht geleitet, unter dem Klange der Hörner sich in Bewegung setzte.

Vor Vevay.

Welche Regsamkeit, als das Fahrzeug hier anlegte! Die Ufer waren mit Menschen angefüllt; der größere Theil der Reisegesellschaft ließ sich an das Land setzen; andere Reisende naheten herbei; die Boote schwebten hin und her. Auch ich wollte nicht vorüber schiffen, ohne mindestens die Straßen dieses vielgepriesenen Ortes durchwandelt zu haben. Nun hat das Fahrzeug mich schon wieder aufgenommen. Gar heiter grüßt die Stadt von dem Ufersaume und zu den Füßen steil aufragender Felsen die Scheidenden, vor denen sich der See in einer weiten Ausdehnung öffnet. Herrlich leuchtet der klare, blaue Wasserspiegel in dem Strahle der nur siegreich zwischen dem Gewölke hervorgetretenen Sonne. Wie die Wellen sich kräuseln! wie die Wasser lebendig scheinen, und die bläuliche Fläche in der Ferne mit einem wunderbar lichten, meergrünen Streife endet! — Großartige Pracht eines solchen Wasserspiegels!

Genf, den 20. Julius.

Die Fahrt auf dem See gewährte später das Vergnügen nicht, welches sie gegen Mittag zu versprechen schien. Die Ansichten waren zwar fortdauernd anziehend, besonders der Anblick des blauen und dann wieder grünen Wasserspiegels herrlich. Vorzüglich großartig hebt sich die Scene, wenn man der Stadt Genf naht; worauf dann das Schiff mit Musik landet und die Reisenden in dem Angesichte der herbeigeströmten Menge an das Land steigen. Aber die Witterung war uns später wenig günstig. Der Schein des Himmels wurde durch trübgraues Gewölke gemindert; es wehte ein kalter Wind; wer einen Mantel bei sich hatte, pries sich glücklich wegen der wärmenden Hülle; andre, die an den letzten schwülen Tagen abgereist waren und sich mit einem solchen Schirme nicht versehen hatten, litten sichtbar bei dem schnellen Wechsel der Witterung durch Frost. Das Fahrzeug selbst gerieth durch die wachsende Unruhe des Sees in eine immer schwankendere Bewegung. Hier sah man eine Dame, in ihren

Mantel gehüllt, nicht eben auf der bequemsten Unterlage auf dem Verdecke hingesunken, da einen Herrn eifrig mit dem Riechfläschchen um die Gattin oder Verwandte beschäftigt, dort einen andern mit einem Glase erfrischenden Wassers herbeieilen. Auf eine noch unangenehmere Weise verriethen ein paar Männer ein Uebelbefinden, das nur allzu sehr an jene Erscheinungen erinnerte, von denen die Seekrankheit begleitet seyn soll. Wir waren endlich alle froh, das Ziel unserer Fahrt erreicht zu haben.

Hier ruhte ich denn diese Nacht von den Mühen der beiden zuletzt verflossenen Tage aus. Aber auch dieser Tag ist nicht sehr günstig; zwar der Himmel ist hell, doch wehet der Wind mit starkem und fast kaltem Hauche fort.

Ich suchte zunächst einen der hiesigen Geistlichen auf, an den ich von Bern war empfohlen worden, und bei dem ich eine freundliche Aufnahme fand. Er leitete mich nach der Kathedrale St. Peter. Diese erhebt sich, von einer unregelmäßigen Masse von Häusern, wie die meisten

alten Kirchen, eng umschlossen, als ein ansehnlicher, alterthümlicher Bau von dem erhabensten Puncte der Stadt. Die Vorderseite ist neuer und in Italienischem Style erbaut, das Innere hat viel Aehnliches mit dem des Domes in Lausanne. Und da stand ich nun an der Stätte, wo Calvin mit seinem großen und gewaltigen Geiste so mächtig auf die Gemüther seiner Mitbürger eingewirkt hatte! — Ich stieg den Hauptthurm hinan, überschaute die Stadt, den See, das nahe Land; ein großartiger Anblick!

Absichtlich hatte ich zu Durchwanderung der Stadt keinen Lohnbedienten zu Hülfe genommen. Denn dieß gewährt ein eigenes Vergnügen, an einem größern fremden Orte*) sich in das Labyrinth durch einander geschlungener Straßen zu tauchen und, sich selbst Weg und Richtung bestimmend, die in dem Freien thätige Menschenclasse zu beobachten, wie sie vor den Häusern, auf den Straßen,

*) Jetzt beträgt die Bevölkerung der Stadt Genf nur etwas über 23,000 Seelen.

Märkten und andern freien Plätzen sich geschäftig zeigt. So wandelte ich einen großen Theil des Morgens umher, bis ich nach dem Thore gelangte, das nach Lausanne führt, und von wo man, besonders von einigen erhöheten Gängen auf dem Walle, einer herrlichen Aussicht nach den Schneebergen genießt. Es ist dieß ein anziehender Aufenthalt; der alte berühmte Ort mit seinen geschichtlichen Erinnerungen, der große Wasserspiegel, der Fluß, über den mehrere Brücken führen, die Umgebungen! Genf ist nicht schön, behauptet aber als Stadt einen entschiedenen Charakter. So habe ich noch keine Straße gesehen, wie diese Hauptstraße; gleichsam ein enger Schlund, windet sie sich zwischen den Reihen der veralteten breternen Buden zu beiden Seiten hin. Hinter diesen ragen dann die gewaltigen Massen der alten Häuser bis zu einer Höhe von fünf Geschossen auf; weit springen die Dächer in gewaltigen Bogen hervor und bilden, auf ungeheure, von dem Boden frei aufsteigende Balken gestützt, bedeckte Gänge zur Seite der Straße.

Ich fühlte mich, als ich diese Gänge hinwandelte, wie von dem Hauche eines in wunderlicher Seltsamkeit sich gefallenden alten Baugeistes angeweht. Die alten Städte haben jede etwas Eigenthümliches in ihrem Baue und ihrer Anordnung, so daß jede den Charakter einer besondern Individualität ausdrückt, während die neuern immer mehr nach Einer allen gemeinsamen Form sich gestalten, so daß man mit Einer fast alle gesehen hat. Auch hier hat man angefangen, einzelne Häuser des weit vorspringenden Daches zu entledigen, und es soll dieses, wie man mir sagte, nach und nach mit allen geschehen, um so der Straße mehr Licht und den freiern Durchzug der Luft zu gewähren. Wie ganz anders ist hier alles, als in Bern! und doch wie anziehend hier und dort; und wo möchte der Reisende lieber weilen?

Auch das weckte ganz eigene Regungen in mir, auf den Brücken über den blauen Strom hinzuwandeln und mich bis zu dem Puncte zu begeben, wo er aus dem See hervortritt, und so

mich an einer Stelle zu befinden, die ich von frühe an mir nur als einen von meiner Heimath sehr entfernten Ort zu denken gewohnt war, und um den eben die Phantasie so manche Zauber einer solchen Ferne gewebt hatte. Doch ist die Rhone mit ihren schönen, blauen Wassern hier noch kein bedeutender Strom. Auch der See zeigte sich, bei der mächtigen Erregung des überirdischen Elementes, in gleich starker Bewegung und warf seine Wellen bis in die Mitte der nahen Straßen.

Nach Tische führte mich mein sehr freundlicher C. auf die Bibliothek, wo die Bildnisse berühmter Männer von Genf, besonders das Calvins, betrachtet und die eigenhändigen Schriften des letztern nebst einigen ältern Manuscripten beschaut wurden. Auch zu dem botanischen Garten stieg ich hinab, der klein ist und jetzt wenigstens nichts Ausgezeichnetes darbot. In einigen andern Gärten neben dem schönen Wege, der von hier die Stadt hinan führt, sah ich den Trompetenbaum (Bignonia catalpa) wunderherrlich

blühen. An dem Abende wandelte ich, in Begleitung meines Reisegefährten, mit dem ich in Lausanne zusammengetroffen war, nach einem Hügel vor dem nach der zuletzt genannten Stadt führenden Thore, und genoß auch hier des außerordentlichen Anblickes des Leuchtens der Berge bei dem Untergange der Sonne. Dunkleres Gewölke, das vollkommen die Wellen eines Sees nachbildete, hatte sich zum Theil vor denselben gelagert, und so schien denn die hellleuchtende Kuppel des Mont-Blanc, wie ein feuriges Eiland, aus einem grauen Meere hervorzuragen. Morgen soll ich nun wieder um eine Tagereise dem berühmten Chamouny näher gelangen. —

Bonneville, auf dem Wege nach Chamouny, den 21. Julius.

Meinen bisherigen Reisegefährten, der sich mir als einen Englischen Kaufmann von Birmingham zu erkennen gegeben und außer der Deutschen

mit der Französischen und Italienischen Sprache vertraut war, vertauschte ich heute mit einem ältlichen Ehepaare von Neufchatel, artigen Leuten, mit denen ich gemeinsam einen Wagen miethete. Es war ziemlich spät geworden, bis wir abfuhren. Der Weg von Genf führt erst eine wenig interessante Höhe hinan. Bei Contamine tritt man mehr in das Arve-Thal hinein. Der Fluß schleicht trüb und langsam in seinem weiten Bette zwischen Sand und Kieseln hin; aber eben diese weite Aushöhlung zeigt, daß er sich nicht stets in dem gleichen Zustande träger Ruhe befindet. Die Ansicht wechselt nun vielfältig und gewährt mannigfaltige Scenen. Die fernen weißen Häupter verschwinden hinter den nähern, dunkelfarbigen, schroffen, wenig bewaldeten und unfruchtbaren Bergen, die in ihrer Mitte ein Ackerland umschließen, wo eben die Ernten ihrer Reife nahe waren, oder selbst schon die Schnitter sich geschäftig zeigten. Dazwischen schimmern andre, ganz grüne Pflanzungen. Unter den Bäumen ist der Nußbaum mit seinem schönen Laube vorwaltend;

an den untern Hängen der Berge erscheint der Rebstock. Dieses verschiedene Grün, der goldene Schimmer der Fruchtfelder, das Rothbraun der Felsen, die dazwischen gestreuten Dörfer und einzelnen Wohnungen, hier und da die Trümmer alter Burgen, dann wieder die wechselweise über den dunkeln Wänden hervortretenden fernen, lichten Schneekuppen und der gelbgrüne Fluß unten in seinem weißen Bette, — alle diese Gegenstände und Farbenmischungen stellen ein gar lebendig colorirtes Bild dar.

Bei Bonneville treten die Schneeberge wieder in größern Massen hervor; eine schöne steinerne Brücke führt hier über die Arve.

St. Martin an dem Abende auf dem Balcone des Gasthauses.

Den Namen der guten Stadt war ich mit meinen Reisegefährten sehr geneigt, in den einer Mauvaise ville umzuwandeln, der schlechten Be=

wirthung wegen, die wir hier à la couronne fanden. Der Braten war kaum zu genießen und von den beiden Weinen, die man uns vorstellte, der weiße unangenehm sauer, der rothe von einem abscheulichen Geschmacke, und doch mußten wir für dieses déjeûner à la fourchette die Person funfzig Sous bezahlen. Wir bedauerten, nicht in der Ballance eingekehrt zu seyn, zu der uns ein Wanderer, vorüberschreitend, eine Einladungskarte in den Wagen gereicht hatte. Meinen Reisegefährten war das erstere Gasthaus empfohlen worden, und nachdem wir das Blatt betrachtet, hatte es die Dame in den Staub der Straße geworfen. Sollte das die Strafe für die Verschmähung des bessern Hauses seyn? oder wären wir da vollends, um in dem Italienischen Sprichworte zu reden, statt in die Pfanne, auf die Kohlen gerathen? —

Von Bonneville an beginnen die Berge, sich in kühnern Massen zu heben, aber noch schließen sie bis Cluse eine ansehnliche Fläche in ihrem Zwischenraume ein. An ihren Seiten zeigen sich

hier und da anmuthige Wäldchen und Baumgruppen, besonders herrliche Kastanienbäume und schöne Nußbäume; der ebenere Grund, durch den die Arve fließt, ist mit Wiesen und Fruchtfeldern bedeckt.

Als solle für den Nahenden jeder Durchgang geschlossen werden, drängen sich dann bei Cluse die Bergreihen enge zusammen. Eine höchst großartige Ansicht bietet sich dar, wenn man über die Brücke in diesen Flecken einfährt und die Arve, hier in ein enges Bett gedrängt, ihre rauschenden Wogen aus dem dunkeln Schlunde hervorwälzen sieht. Nun hört alle Fruchtbarkeit in dem engen Thale auf. Ungeheure, oft ganz nackte und abgerissene Felsenwände heben sich fast senkrecht empor, und hinter der ersten Mauer starren noch kühner scharfe Spitzen auf, die bis in die Wolken reichen. Und ob auch gegen Maglan hin das Thal sich mehr öffnet und einen Streif bepflanzten Landes und fröhliche Baumgruppen zwischen den öden Steindämmen zeigt, die Berge nehmen die Arve hinauf immer mehr an Höhe

und groteskem Ansehen zu, und die Wasser rinnen von dem Gesteine herab.

Erst fuhren wir hinter Maglan an einem kleinen Falle vorüber, wo ein Mensch, ganz das Bild eines ältlichen Italieners aus dem geringern Volke, mit seltener Unverschämtheit seinen Erwerb treibt. Er eilte zu dem Wagen hin, und indem er den Kutscher zu halten nöthigte, pries er uns die Schönheit der — an sich wenig bedeutenden — Cascade. Damit wir zugleich den Wiederhall der Berge vernehmen möchten, schoß er drei kleine messingene Kanonen ab; und ehe nur noch der lange anhaltende Hall verklungen war, stand er schon wieder mit geöffneter Hand vor uns. Ein Franc, den er erhielt, genügte ihm so wenig, daß er nicht nachließ, bis ihm mein gutmüthiger Mitreisender diese Summe verdoppelte.

Daher verbaten wir uns eine zweite Kanonade, mit der wir abermal beehrt werden sollten, als wir zu dem nun wirklich schönen Falle Nant d'Arpenas gelangten. Von der Höhe des schroffen Gesteines (die zu 800 Fuß angegeben wird)

stürzt der Bach seine Wasser hernieder, die sich erst in Staub auflösen und als ein bewegliches Spiel der Lüfte herabrieseln, dann aber wieder sich sammeln und in mehreren kleinen Strömen schimmernd die untere dunkle Wand herabrinnen.

Doch alles, was wir bisher angestaunt hatten, kam uns wie unbedeutend vor, als wir jetzt St. Martin erreichten, wo die Arve eine große Krümmung macht und das Thal sich nach der Linken wendet. Denn nun stand in viel bedeutenderer Nähe, als ich ihn in Genf gesehen hatte, der Weiße Berg vor mir. Doch war zuerst seine kolossale Kuppel von einem Mantel von Wolken umhüllt, zwischen denen nur einzelne weiße Stellen, wie ungeheure Schneeströme, hervorschimmerten, oder über denen Fragmente der obern Umrisse des Gebirges sichtbar waren. Dann enthüllten sich die weißschimmernden Riesenmassen. Staunend sah ich über den nähern, niedrigern Bergen die gewaltigern Kuppen aufragen mit ihren Zacken und scharfen Kanten, ihren Vorsprüngen und Buchten und Höhlungen, dort die nackten

röthlichen Felswände, hier die ungeheure Decke des Schnees, mit Spuren, als ob der Fuß eines Menschen darüber hingewandelt sei; aber es sind das die gewaltigen Furchen, welche Lavinen in ihrem donnernden Sturze eingegraben haben.

Und nun zieht das Gewölke wieder heran und lagert sich vor einem Theile des Hochgebirges. Wie majestätisch, wie bewältigend ist der Anblick des fernen Kolosses, wie lieblich das Land umher: hier St. Martin, diesem gegenüber auf dem jenseitigen Ufer Sallenche; schon liegen große Schatten auf der Landschaft; die Arve rauscht mitten hindurch, als wolle sie dieselbe in Schlummer einmurmeln. Nur dieß hohe Berghaupt leuchtet noch fort; am spätesten verliert es sein Licht und gewinnt es am früheston wieder. So ein göttliches Gemüth, das über die Tiefen des irdischen Lebens emporragt. Wie laut sprichst du, Natur, in deiner Größe zu dem empfänglichen Geiste; und doch müssen deine bewältigendsten Laute nur dienen, eine tiefere, innere Stimme zu wecken! Der stille, große Abend regt wieder

alle Sehnsucht in mir auf, und euer gedenke ich, ihr Geliebten. Daß ihr nur eine kleine Weile jetzt zu meiner Seite stehen, das Bild der leuchtenden Bergkuppel in euren staunenden Geist unaustilgbar aufnehmen könntet und ich durch euern Anblick eures Wohlseyns mich versichern möge!

Martigny, den 24. Julius.

Ohne nur zwei Stunden zu ruhen, habe ich heute den Weg von Prieuvé bis hierher zu Fuße zurückgelegt. Es war dieß eine nicht unbedeutende Anstrengung, und ich will versuchen, indessen ich mir diesen Abend eine kleine Rast gönne, den Bericht der beiden letzten Tage nachzuholen.

In St. Martin fanden wir ein recht gutes Nachtquartier. Von Genf bis hierher fährt man auf wohlgebahnter Straße fast eben so leicht, als von Darmstadt nach Frankfurt. Von hier aber beginnt ein wahrer Wald- und Bergweg,

mit seinem Auf- und Absteigen und allen seinen Krümmungen und Unebenheiten. Daher vertauscht man nun den gewöhnlichen Reisewagen mit einem Fuhrwerke, welches vollkommen zweckmäßig für die Gegend, die man nun betritt, eingerichtet ist und von seiner ganzen Gestalt Char à côté heißt. Um nämlich gegen das leichte Umschlagen gesichert zu seyn, ruhet eine Art von Chaisenkasten unmittelbar auf den Achsen und dem Balken, welcher beide verbindet, und bildet so einen einzigen langen Sitz, der sich nach der einen Seite öffnet. Dieser ist geräumig genug, drei Personen aufzunehmen, und da er sich nicht viel über die Achsen erhebt, so reichen die Füße der Reisenden tief nach dem Boden hinab. Das Ganze ist mit einem von vier senkrecht aufragenden, eisernen Stangen getragenen Dache geschirmt, und außerdem lassen sich zum Schutze gegen die Witterung, wenn dieß nöthig erachtet werden sollte, zu den Seiten Umhänge vorziehen.

Zwei Maulthiere zogen diesen unsern Reisewagen, von denen das eine, stärkere, in der

Scheere ging. Auf dem andern saß der Kutscher, eine ansehnliche Figur, in eine Jacke von grünem Baumwollen-Sammt und weite Beinkleider von dem gleichen Stoffe gekleidet und mit einer langen Peitsche mit kurzem Stiele versehen. Der Morgen war herrlich, wie der Abend gewesen war; wir setzten in aller Frühe unsere Reise fort, begierig, heute das Ziel derselben zu erreichen.

Zuerst zeigten sich noch Felder und herrliche Bäume, in deren Hintergrunde sich gewaltige Massen von Bergen und Felsen erhoben. Aber immer mehr drangen wir in das Gebirge ein, mehr und mehr stieg unser Weg an. Schon früher waren uns die Männer und Frauen aufgefallen, die, auf Maulthieren reitend und nichts weniger, als in annehmlicher Gestalt, uns entgegen gekommen waren. In dem Gebirge zeigte sich von nun an allein nur das Maulthier, vor den Wagen geschirrt, oder, mit seiner Last beladen, vor seinem Führer herschreitend; und ohne vor Abgründen zu scheuen, sucht es um so mehr den Rand des Pfades, je enger dieser ist, damit es freieren

Raum gewinne und mit seiner Bürde nicht anstreife. Dabei ist sein Gang äußerst sicher, und wir mußten die beiden Thiere vor unserm Bankwagen bewundern, besonders das in der Scheere gehende, wie sie, dem Rufe des Leiters gehorsam, stät und beharrlich anzogen, wo es aufwärts ging, und gleich festen Schritt an abschüssigen Orten hielten, wo überdieß der jähe Weg sich einige Male schnell in einem Bogen umbeugte.

Denn welches die Natur der Hochgebirge der Erde sei, sollte ich jetzt in ganzer Anschaulichkeit inne werden. Alle die Landschafts-Scenen traten nach einander hervor, welche nur Berg, Wald, Fels und wildes Gewässer in vielartiger, grotesker Mischung zu bilden vermögen. Wasserstürze wurden sichtbar, oder Bäche rieselten mit silberhellem Schimmer an den minder steilen Hängen herab und flossen wohl über den Weg hin, um zu dessen Seite einem kleinen See zuzueilen. Alles [illegible]chte rings umher. Hier entzogen, dichter zusammengedrängt, uralte Bäume dem Reisenden, den si[illegible] ihrem Schatten verbargen, die Aus-

sicht; dort fielen spielende Lichter zwischen dem dunkeln Gezweige durch. Da wieder stiegen wilde, fast von jeder Vegetation entblößte Felsen empor, und senkrechte Steinwände ragten bis zu einer Höhe auf, daß man den Blick erhob, wie um sich zu überzeugen, daß der blaue Himmel über ihnen doch noch höher sei; und dann wieder hoben sich über der nahen dunkeln oder freudig grünen Bergscene ferne Eisberge mit ihren majestätischen Umrissen empor, oder erschienen, eine Weile verschwindend, zwischen den Winkeln des nähern Gebirges wieder.

In Servoz wurde das Frühstück genossen: Kaffee, weißes Brot, vortreffliche Butter und Honig, gerade wie in dem Berner Lande; und wie denn überall in diesen Gegenden in oder neben den Gasthäusern die Merkwürdigkeiten des Landes zum Verkaufe ausgestellt zu seyn pflegen, so wurden hier in dem nahen Cabinette einige sehr schöne Gemsenhörner zum Andenken an diese Wanderung gekauft.

Als wir, wohl gelabt, unsern Reisewagen wieder bestiegen, glaubten wir erst, jetzt auf einen

ebenern Boden und in eine minder wilde Gegend gelangt zu seyn, bis wir bei der Arve=Brücke ankamen, wo sich der Weg nach der Linken hinüberbeugt. Rauschend stürzt sich der Fluß aus einem schauerlichen Schlunde hervor. Zu seiner Rechten steigt eine ungeheure Felswand auf, deren fast senkrechter Hang dennoch mit Tannen besetzt ist. Noch hat keine Axt die uralten, grauen Stämme dieser Bäume berührt, welche hier und da der Sturm umgestürzt hat, so daß nur die aufragenden niedergestreckten zum Halte dienen, daß sie nicht in die unten brausenden Wasser hinabrollen.

Wir fuhren über den tief unter uns rauschenden Strom und dann eine Weile an dessen linker Seite hinan. Gebüsche und Bäume verdeckten uns den Abgrund, über dem wir ganz nahe hinschwebten, bis wir uns etwas weiter davon entfernten und durch einen Felsenpaß, wie in einen Thorweg, einfuhren, wo uns unser Kutscher nicht ohne Grazie bemerkte: hier der Eingang in das Thal von Chamouny.

Ja es öffnete sich nun frei vor meinen Blicken dieses — merkwürdig genug — erst seit 1741 bekannte und von zwei Engländern zuerst besuchte Thal, das seitdem fast vor allen andern Gebirgsthälern dieses Hochlandes einer großen Berühmtheit genießt; und daß es mir gelingen möge, ein Gemälde desselben zu entwerfen, wie dieses sich mir in dem Strahle des leuchtendsten Himmels und dem Schimmer aller Farben darbot.

Von dem Col de Balme, der die Wasserscheide gegen Wallis macht, senkt sich das Thal von Chamouny mit dem Laufe der Arve vier bis fünf Stunden in südöstlicher Richtung hinab, und bildet, bei einer Ausdehnung von nicht mehr als einer halben Stunde in die Breite, eine ungeheure Schlucht, welche den Mont-Brevent von den Kolossen des Mont-Blanc scheidet. Zwar nur schwarze hölzerne Hütten siehest du in dem tiefen Grunde hingestreut oder zu armseligen Dörfern gruppirt, von denen nur eines, die Prieuvé, welches einem alten Kloster seinen Ursprung verdankt, diesen Namen verdient, und

wo auch nur die Gasthäuser und die Kirche durch Größe und einen festern Bau sich auszeichnen; und weniges findest du hier, was das Daseyn des Menschen fristen könnte, einen schmalen Streif grüner Wiesen und ein paar einzige ärmliche Hafer- oder Gerstenfelder an dem untersten Hange der Berge; aber welch eine erhabene Natur ergreift dich mit unwiderstehlicher Gewalt! Wo sähest du so viel Großes in einem so beschränkten Raume zusammengedrängt!

In dem engen Grunde windet sich die Arve, wie eine schmale, trübgrüne Schlange, durch das weite, weiße Bett, das sie sogleich hier, wie zu ihrer Wiege, sich ausgehöhlt hat. Ihre Wasser haben ganz das Ansehen von eben aufgelöstem Eise, und schleichen jetzt ruhig, fast träg hin, und dann wieder brausen sie schäumend und mit Ungestüm gegen die Felsen an, die, sich von den Ufern näher zusammendrängend oder mitten aus den Wellen aufragend, diese scheinen in ihrem Laufe hemmen zu wollen. Nur ein schmaler Raum bleibt neben dem Flusse für den Weg, die Woh-

nungen, die Wiesen und das wenige bebaute Land; denn alsbald heben sich zu beiden Seiten mit jähem Aufsteigen die ungeheuern Berge, links — wenn man, wie ich, das Thal von unten aufwärts durchwandert — die des Mont-Brevent, rechts die noch höhern des Mont-Blanc empor, dessen höchste Kuppe noch 11,532 Fuß über den Grund des Thales aufragt, das selbst 3150 Fuß über das Meer erhaben ist. Und wer diese Berge nicht gesehen hat, vermag sich kaum eine anschauliche Vorstellung davon zu machen. Noch sind sie an ihrem Fuße hier und da bewaldet, dann bilden sie ungeheure, mit einem dunkeln, blaugrünen Rasen bekleidete, jähe Wölbungen oder schroffe Hänge, über denen, als ob weiter hinan kein Hauch des Lebens mehr wehe, das nackte, von jeder vegetabilen Decke entblößte Gestein röthlich oder schwarz- und blaugrau und in vielfältig wechselnden Gestalten empor starrt. Denn hier siehst du es in mächtigen Mauern und senkrechten Wänden mit gewaltigen Kanten und Zacken

gelagert, da sich zu großartigen Kuppeln wölben oder in scharf gezeichneten Pyramiden sich heben, und in noch kühnern Spitzen zu dem Himmel aufsteigen, die, obgleich kolossal genug, doch über den mächtigen, schwerfälligen Massen nur wie leichte, spitze Felsnadeln — Aiguilles — erscheinen. In den höhern Spalten und Vertiefungen zeigen sich überall Flecken oder Streifen licht flimmernden oder matt glänzenden Schnees, und ganz oben schimmert die weiße Decke eines ewigen Winters. An den Wänden stürzen und rieseln dann an vielen Stellen die Wasser hernieder, und zwischen den Klüften des Gebirges zur Rechten senken sich, von dem Könige der Berge, wie schauerliche, in ihrem Laufe erstarrte Ströme, deren Fesseln selbst auch die höchste Glut des Sommers nicht zu lösen vermag, fast bis auf den Weg die ungeheuern Gletscher herab, und wo ihre über einander gethürmten Eismassen unten wie eine in der Mitte zerrissene Mauer enden, oder auch eine Art von Bogen oder Wölbung bil-

den, da stürzt brausend der Bach hervor, der die ihnen entströmenden, schäumenden, trüb weißen Wasser denen der Arve zuführt.

Schon sogleich, wo man von Servoz her in das Thal eintritt, begegnen dem Blicke die beiden kleinern Gletscher von Gria und Taconay, dann die größern Glaciers des Bossons und ferner des Bois, der Ausfluß des berühmten Eismeeres; so wie weiter aufwärts die gewaltigen Gletscher d'Argentiere und de la Tour tief herabsteigen, an denen ich an dem folgenden Tage vorüber schritt und von denen ich den letztern oben in dem Winkel des Thales zur Rechten ließ, als ich mich links den Col de Balme hinanwandte. Und welche Gefühle bewältigten mein ganzes Wesen, da ich an dem schönsten Sommermorgen, in dem offenen Reisewagen, von Maulthieren gezogen, mit den mir fremden und doch schnell vertraut gewordenen Gefährten, zuerst in dieses Thal, wie in eine Welt großartiger Wunder, hineinfuhr, und alles, was ich bisher einzeln und zerstreut angestaunt hatte, vor meinem Blicke sich zusam-

mendrängte. Die mächtigen Massen, Wände, Pyramiden, Kuppeln, Zacken und Spitzen des Gesteines, die weißflimmernden Decken und Streifen des Schnees oben und die herabstarrenden Gletscherströme, auf die von blauer Höhe der hellste Strahl der Sonne niederfiel, und unten der schäumende Fluß mit dem beweglichen Spiele seiner Wellen, die an den Steinwänden herabrinnenden Wasser, dieses Tönen und Rauschen, dieses Zittern und Schimmern, als solle durch eine geheime Magie der erstarrten Natur wenigstens der Schein des Lebens verliehen werden, das sie nicht besitzt, diese Größe und Majestät des Hochgebirges und der mildfreundliche Wiesensaum, über den mit herrlicher Pracht eine Fülle bunter Blumen ihre Reize verbreitete, die Erhabenheit der Natur, die hier recht wie zu einem unvergänglichen Denkmale des ewigen Meisters sich scheint empor heben zu wollen, und die armen breternen Hütten der Menschen, — mein betrachtender Geist, alle meine Sinne waren gefangen, ich fühlte mich wie mir selbst entrückt. Aber auch

in diesen Momenten gerade sollte ich die wunderbare Macht des Menschengeistes inne werden, wie Ein einziger Gedanke über Zeit und Ort ihn hinüberträgt, und es nur eines Kleinen bedarf, ihn aus der fesselndsten Nähe und Gegenwart in ferne, seinem Herzen theure Räume hinüber zu versetzen. Denn auch nur der Erscheinung einer einzigen Blume bedurfte es, und die ganze zauberhafte Welt entschwand wenigstens einen Augenblick vor meinen Sinnen, und die liebe Heimath und das Wohnhaus mit seiner Umgebung stand vor mir.

Denn da wir durch das Dörfchen Duches fuhren, gewahrte ich plötzlich in dem kleinen Gärtchen vor einer der hölzernen Wohnungen die Haemerocallis flava in voller Blüthe. Kurz vor meiner Abreise hatte dieses herrliche Gewächs bei mir verblüht; wie ein Odem der Heimath wehete es mich an, und ich sah den kleinen Blumengarten, und die wohlduftenden, lilienartigen, blaßgelben Blumen und um dieselben die Kinder vor mir, wie wir an so manchem Morgen zusammen der frisch geöffneten Blüthen uns

erfreuten, deren Pracht länger als einen Tag nicht währet. Doch allzu gewaltig hatte mich jetzt die Ferne, die mir zur Nähe geworden, gefaßt; neue Gegenstände drängten sich bei, bis wir glücklich bei der Prieuvé, dem Hauptorte des Thales, anlangten und dort bei dem uns empfohlenen Gasthofe A l'Union anfuhren.

Schnell war eine Erfrischung für uns bereit, eben so rasch ein Alpenstock mit elegant geschweiftem Gemsenhorne in der Bude neben dem Gasthofe gekauft; schon harrte unser der Führer mit den beiden Maulthieren, die für meine Reisegefährten bestimmt waren. Denn dieser schöne Tag sollte wohl benutzt und noch vor dem Mittagsmahle, das man hier erst um fünf Uhr zu halten pflegt, der wachsenden Hitze ungeachtet, der berühmte Montanvert bestiegen und das weit gepriesene Eismeer besucht werden.

Unsere kleine Karawane setzte sich in Bewegung. Voran schritt der Führer mit seinem Stabe, das Thier leitend, das die ältliche Dame auf einem Frauensattel trug. Ihr folgte ihr Gatte

auf dem zweiten Maulthiere; den Zug schloß ich zu Fuß, ganz erfüllt von dem, was ich vor mir sah; und mit einem eigenen stolzen Gefühle hielt ich den hohen Alpenstab, wie einen Speer, empor, gleich als ob ich zu irgend einem ruhmvollen Unternehmen auszöge. Wir überschritten die hölzerne Arve-Brücke; erst folgten wir einem sandigen Pfade an dem Flusse hin; dann hob sich der Weg zwischen grünen Wiesen, bis das steilere Aufsteigen begann und nun das Thal sich immer tiefer unter uns senkte, immer freier die Bergreihe gegenüber hervortrat, immer kühner eine starre Pyramide nach der andern emporstieg. Die Zweige des Tannenwaldes, der den untern Theil des Montanvert beschattet, schirmten gegen die Glut des Mittages, öfteres Anhalten wahrte vor übermäßiger Ermüdung. Wir wanderten hinan, andre Reisende kamen herab, darunter eine Dame, die auf einem Tragsessel von Männern getragen wurde. Wie das ein fröhliches Aufsteigen war, und mir vollends das Herz schwoll, als wir nun die Region der herrlichen Alpenrosen (Rhododen-

dron ferrugineum, in den Bernischen Gebirgen Bergrosen genannt) erreichten, und nachdem einzelne Büsche freudig begrüßt worden waren, bald den ganzen Berghang vor uns mit diesem schönen, glänzend grünen Strauche und dessen glühend rothen Blüthen, wie mit dem prächtigsten Teppiche, überkleidet sahen! Ein Strauß mußte sogleich, wie ein Siegeszeichen, den leichten Reise-hut schmücken; andre Blumen wurden in den Händen getragen; so ging es rasch aufwärts.

In der heitersten Lust und ohne sonderliche Ermüdung langten wir oberhalb des Forstes auf dem rasigen Hange, der sich zu der nackten Fels-kuppe des Charmoz hinanwölbt, und bald dar-auf bei dem Hause an, das hier von natürlichem Steine errichtet ist. In demselben pflegt ein Feuer unterhalten zu werden, an welchem der Reisende, wenn er durch das Aufsteigen feucht geworden ist, sich trocknen kann; zugleich findet er hier einige Erfrischungen, falls er derselben bedürfen sollte. Meine Begleiter stiegen bei dem einfachen Baue ab; die Maulthiere wurden den Kindern

des Führers übergeben, die uns vorangeeilt waren; wir selbst traten ein. Ein paar Damen waren an dem Tische, der die Mitte des innern Raumes einnimmt, beschäftigt, die gesammelten Alpenpflanzen zu einem Herbarium zwischen Bogen Papier zu ordnen. Auch hier sahen wir Gemsenhörner, geschliffene Agate, Krystalle, Erzstufen und andere Mineralien, als Merkwürdigkeiten und Denkzeichen des Ortes, für den Reisenden zum Verkaufe ausgestellt.

Nachdem wir einer kurzen Ruhe genossen und uns an einem Glase rothen Weines, womit wir uns in dem Gasthofe versehen, erlabt hatten, stiegen wir, meine Reisegefährten jetzt, gleich mir, mit Alpenstöcken versehen, den steilen, mit niedrem Rasen und bunten, nicht viel über die Gräser hervorragenden Blumen geschmückten Hang zu dem Eismeere hinab. Ein mächtiger Damm von Steinblöcken bildet die Grenze desselben. Als auch dieser überstiegen war, standen wir nun auf dem Rande des berühmten Gletschers. Doch das genügte mir nicht. Als der Jüngere und Rüsti-

gere der Gesellschaft schritt ich, von dem Führer geleitet, weiter vorwärts über die Eismassen, bis wir einen erhabenen Punct, gleichsam eine zu einem Hügel erstarrte Welle dieses Meeres, erreichten, den ich mir zu dem Ziele dieser Wanderung bestimmte. Der Führer trat auf der schiefen, schlüpfrigen Fläche voran; er reichte mir die Hand abwärts, und indem ich meinen Fuß an den seinen setzte, war die Spitze schnell erklimmt. Da stand ich denn, auf meinen Stab gestützt, und ließ die staunenden Blicke umher schweifen. Warm drang der Hauch des Sommers jetzt auch in diese ewig beeiste Kluft herein und die Sonne beleuchtete mit ihrem hellsten Lichte die grauenvoll erhabene Scene. Denn der ganze Raum, auf dem ich mich befand, schien nur eine einzige, unübersehbare Sammlung gigantischer Eisblöcke, die, durch die Grüfte des Gebirges hingeschleudert, eine ungeheure, abschüssige Fläche bilden, welche, vielfach zerrissen, hier in tiefen Spalten hinabklafft, dort ihre Massen hügelartig, bald wie erstarrte Wellen, dann in spitzen Kanten und

scharfen Zacken empor hebt. Die Grundfarbe des Ganzen ist ein trüb-schmutziges Weiß, zwischen dem sich einzelne grüne Stellen, wie durchsichtiges, im Lichte der Sonne flimmerndes Geäder, zeigen. Hier und da rieseln krystallhelle Wasser, sich in den Vertiefungen zu kleinen Seen sammelnd.

Dieß ist der tiefe Grund des erstarrten Meeres, das sich in solcher Gestalt, als ein bis eine halbe Stunde breiter Eisstrom, an zwei Stunden lang hinabsenkt, und um das überall schroffe Gebirge aufragen, welche hier, wo man von dem Montanvert hinabsteigt, den einsamen Ort mit ihren senkrechten Wänden so umschließen, als ob sie ihn ganz von der lebendigen Welt losscheiden wollten. Wie in eine der Klüfte aus Dante's Hölle fühlte ich mich hinabgesenkt. Zunächst vor meinen Blicken erhob sich die ungeheure, lichtere, röthliche Pyramide des Dru mit ihren scharf gezackten Umrissen, hinter mir die dunklern Massen des Charmoz, um die dann nahe und fern die andern Kuppeln und kühnen Felsnadeln aufstarrten, unter denen mir mein

Führer den Geant, den großen und kleinen Jorasse, den Dent de Midi und andre nannte. Wohin ich blickte, zeigten sich mir nur Massen des Gesteines mit ihrem Geäder und den Schneestreifen, und das flüssige Element selbst, auf dem ich stand, war unter mir zu Felsen gehärtet; und nur der hell und warm auf mich niederfallende Strahl des Himmels verkündete mir, daß ich auch hier nicht losgeschieden sei von dem Quelle alles Lebens.

Als ich hinlänglich in dem Schauen mich ersättigt hatte, folgte ich meinen Reisegefährten, die bereits den Hang hinanstiegen, und um auch eine Erinnerung an diesen Ort, den ich wohl in meinem Leben nicht wieder betreten werden, in die Heimath mitzubringen, sammelte ich noch an dem Rande des Eismeeres verschiedene zierliche Alpenpflanzen. Mit diesen langte ich wohlbehalten oben bei dem Hause an, von wo wir nun mit einander zu Fuße den Rückweg antraten. Denn den steilen Pfad hinanzureiten, wäre nicht bloß sehr unbequem, sondern selbst gefährlich gewesen. Aber

auch das Hinabsteigen war für meine Begleiter nicht wenig mühevoll. Besonders pries die Dame sich glücklich, als sie unten an dem Fuße des Berges ihr Maulthier wieder fand; und so wie wir nur das Gasthaus erreichten, zogen beide Gatten sich in ihr Gemach zurück, um von der großen Anstrengung auszuruhen.

Ich fühlte mich weniger ermüdet, und trat, nachdem ich mir auf meinem Zimmer einige Erleichterung verschafft hatte, in den geräumigen Speisesaal ein. Hier traf ich eine Gesellschaft von mindestens fünf und zwanzig bis dreißig Personen bereits bei der Tafel. Das Mahl und die Speisenden waren so, wie man beide in den ersten Gasthöfen der Schweiz, Deutschlands oder Frankreichs nicht anständiger hätte finden können. Und wie es zu den Merkwürdigkeiten einer Reise gehört, an einem fernen Orte von einer Speise genossen zu haben, welche wir vielleicht nie wieder die Tafel vor uns werden schmücken sehen, so bleibe es in dem Reiseberichte nicht unerwähnt, wie mir der Kellner, ein halber Deutscher, eine kleine

Platte darbietend, mit geheimnißvoller Wichtigkeit in das Ohr flüsterte: Von einer Gemse! An einem andern Orte würde ich ein Fricassée von einem Rehe mit eben dem Wohlgeschmacke gespeist haben; ich fand wenigstens keinen sonderlichen Unterschied zwischen beiden. Aber was mich staunen machte, war dieser Gasthof in der fernen Schlucht der Berge mit seiner ganzen innern Einrichtung. Was nur Ueppigkeit und verwöhnter Lebensgenuß fordern kann, findest Du in dieser Losgeschiedenheit; und hier, wo man denken sollte, der Mensch müsse, bewältigt von der erhabensten Natur und ihren Wundern, auch ganz der Betrachtung und dem Ernste höherer Ideen sich hingeben, siehst Du die Wanderer, in allem Prunke der Städte, an wohlbesetzten Tischen schwelgen, und manche scheinen diese Orte nur zu besuchen, um in den Eindrücken, welche das Hochgebirge auf den Geist hervorbringt, ihrem verwöhnten Sinne nur einen neuen Genuß und ungewohnten Reiz zu gewähren.

Schon senkte sich die Nacht hernieder, als

ich mich auf mein Zimmer zurückzog, und ich fühlte mich doch nach der bedeutenden Anstrengung dieses Tages zu ermüdet, um noch die Beobachtungen desselben aufzuzeichnen. Auch fand mich der kommende Morgen, ehe nur das junge Licht völlig heraufleuchtete, schon wieder auf der Wanderung. Meine gestrigen Reisebegleiter hatte ich mit einem neuen Gefährten vertauscht, einem Französischen Naturkundigen, der auf seinem Maulthiere das Herbarium und einen Sack mit gesammelten Mineralien mit sich führte, einem mehr ernsten, als freundlichen Manne. Ich hatte nämlich beschlossen, mit meinem Stabe den Col de Balme zu Fuß zu überschreiten und noch an dem Abende Martigny zu erreichen. Ein Führer leitete uns beide.

Noch lagen dichte Schatten auf dem Thale, als wir den Weg dem Flusse entlang hinanschritten. Nur erst die höchsten Spitzen der Berge waren von einem röthlichen Schimmer erleuchtet. Frisch und erkräftigend wehete der Hauch des Morgens; kein Wölkchen schwebte an dem reinen

Himmel, kein Nebelstreif schweifte durch das Thal oder an dem Hange der Berge hin; überall beugten sich die Gräser und leichten Blätter der Kräuter von den Thautropfen, womit die Nacht sie reichlich getränkt hatte. In majestätischer Ruhe hoben sich die hohen Steinpyramiden, als ob noch die ganze Natur in Morgenträumen versunken sei; eine erhabene Stille waltete durch den tiefen Grund, in dem nur die tönenden Wasser sich vernehmen ließen. Es war ein unbeschreiblich herrlicher Morgen.

Wir Wanderer zogen rasch erst zu der Linken, dann, eine neue Brücke überschreitend, zur Rechten des Bergstromes hinan, bis wir uns abermal auf das erstere Ufer versetzt sahen. Wir kamen an ein paar Dörfchen vorüber und ließen die großen Gletscher von Argentiere und la Tour zur Rechten. Vielfache malerische Scenen und große Naturansichten wechselten nahe vor unsern Blicken, bis das Aufsteigen seinen Anfang nahm und das Auge begann, ausgedehntere Räume zu beherrschen.

Denn das Thal selbst hebt sich nur allmälig, bis man zu dem Fuße des Col de Balme gelangt. Doch bietet auch dieser nicht, wie seine Nachbarn, schroffe Steinwände, oder, wie der Montanvert, einen sehr jähen Hang dem Wanderer entgegen. Als eine mit niedrigem Rasen bekleidete Höhe wölbt er sich zwar erst etwas steil, dann aber nur lind hinan,* und welche Worte wären vermögend, die Empfindungen auszudrücken, die in mir rege wurden, als ich jetzt nach dem mühsamern Aufklimmen, an dem schönsten aller Morgen, über die stille, sanfte Wölbung hinschritt. Der mild erwärmende Strahl der Sonne spiegelte sich in Millionen Thautropfen, wie in eben so vielen krystallhellen Perlen, welche die Erde noch nicht eingesogen hatte. Ueberall schimmerten zwischen den niedrigen Gräsern buntfarbige Blumen, ohne auch ihre Sterne hoch über den Boden zu erheben. Das Geläute einer vor unsern Blicken an dem nahen Berghange hinwandelnden Heerde hallte zu uns herüber und zwischen das Klingeln der Glocken mischte sich zuweilen das Brüllen der wei-

denden Kühe. Wie ein Hauch des reinsten Wohlseins, wie ein unaussprechlich seliges Gefühl wehete es über den grünen Raum hin, um den rings dunkle Felswände in gewaltigen Spitzen aufstarrten, und je mehr wir aufstiegen, um so mehr hob sich auch in majestätischer Masse und rein weißem, in dem Morgenlichte schimmerndem Gewande der Mont-Blanc, der König dieses Gebietes.

Es war dieß der erste Morgen, da ich über die Alp wandelte, die erste Heerde, die ich mit ihrem Geläute hinschreiten sah und hörte; es war mir, als ob sich zuerst der Sinn des Hirtenlebens mir erschlösse. Ich fühlte den Schmerz des Hirten, wenn die trübe Jahreszeit, herbeinahend, ihn verscheucht; es war mir, als wehete seine Sehnsucht durch meine Brust, mit der er dem Lenze entgegen harret. Ich sah vor mir das ganze Land mit einer weiten Decke von Schnee überkleidet, ich sah die Fesseln des Winters brechen, die Bäche herabrieseln, die ersten Blumen hervorsprießen, die Alp sich mit dem frischen Grase

schmücken, und ich hörte den Jubel der Heerde und ihrer Führer, wie sie nun die dumpfen Wohnungen verlassen, und nach den freien, frisch duftenden, sonnenbeschienenen Halden (rasige Wölbungen) in das Gebirge hinausziehen! Und so von einem Tage zu dem andern, mit der Huth und Pflege der geliebten Heerde beschäftigt, umherwandern, jedes Thier kennen, es bei seinem Namen rufen und auf den Ruf zutraulich herbeinahen sehen; — mit wie reizenden Farben ließe sich das Bild des Hirten und seines mühelosen und doch nicht unthätigen Lebens ausmalen, wie dieser Sohn der Natur, von ihren erhabensten Wundern täglich umschlossen und erkräftiget von dem Odem des Hochgebirges, in ihrem Schooße seine Tage mehr verträumt, als verlebt, und sein ganzes Wesen gleichsam in ihrem großen Lebensgefühle verweht? Auch das wurde mir klar, wie plötzlich mit unwiderstehlicher Sehnsucht den Bewohner der Berge die Heimath, von der er sich losgeschieden, zurückrufen kann, als ob sie mit einem Male ihren Sohn mit unsichtbaren Armen umfasse und ihn

an ihr Herz ziehen wolle; und wie die Fremde mit aller Ueppigkeit und den reichsten Genüssen; aber auch mit ihren Fesseln und ihrer Beschränkung, ihm zuletzt das ungehemmte, freie Leben auf der Alp und die einfachen Genüsse, welche ihm seine Heerde gewährt, nicht zu ersetzen vermag.

Solchen Betrachtungen und Träumereien hingegeben, folgte ich in dem Scheine des hellen Morgenlichtes meinem Begleiter über die rasige Wölbung, als sich nach dreistündiger Wanderung auf der Höhe des Berges ein noch erhabeneres Schauspiel vor meinen staunenden Sinnen entfaltete.

Ich hatte die Arve, von ihrem Ausflusse aufwärts, längs ihrem ganzen Laufe verfolgt, und war nun bis zu dem erhabenen Puncte gelangt, wo sich, nicht sehr fern von dem Wege, die Schlucht befindet, in der sie ihren Ursprung nimmt. Weit und tief öffnete sich das berühmte Thal zu meinen Füßen, über dem ich hier gegen 4000 Fuß erhaben stand. Ungeheure Steinwälle und groteske Felspyramiden umschlossen rings die grüne, rasige

Höhe, auf der ich mich befand; aber über alle erhob sich vor mir der erhabene Dom des Mont-Blanc, und wie verschieden ist seine ganze Erscheinung von jener der andern, ihn umlagernden Berge, so daß wer ihn von dem Col de Balme anschaut, erst recht begreift, wie er vor den andern verdient, der Weiße zu heißen. Denn während diese in scharfzackigen Umrissen und mit regellosen Spitzen in einer bunten, mehr dunkeln Färbung aufragen und das Bild einer ungeheuern, in Aufruhr und schrecklicher Verwirrung erstarreten Welt darstellen, wölbt der weiße Berg in sanfter Rundung seine kolossale Kuppel, deren lichte Bekleidung in dem Glanze der Morgensonne schimmerte und deren oberer Bogen bloß etwas eingedrückt *) ist; und so bietet er den Anblick wahrhaft königlicher Größe dar, d. h. den der höch-

---

*) Weßwegen seine erhabenste Kuppe in dem von ihr beherrschten Umkreise den Namen des Kameel-Rückens, la Bosse de Dromadaire, trägt.

sten Ruhe, Milde und Majestät zugleich. Und daß er auch in Hinsicht seiner Höhe der König aller Europäischen Berge verdient genannt zu werden, ist ihm sein eine kurze Zeit bestrittener Vorzug nun durch die von dem Freiherrn von Welden entworfene Monographie seines Nebenbuhlers, des Monte Rosa, wieder gewonnen *).

Doch so groß und bewältigend der Anblick gewesen, so sollten uns neue Wunder bald überraschen. So wie wir auf der von scharfen Winden um-

---

*) Zumstein und Vincent hatten nämlich die Erhebung des Monte Rosa über das Meer zu 15,600 Fuß angegeben. Aber Herr von Welden thut dar, daß die absolute Höhe des Mont-Blanc, nach mittlerer Angabe, 2460,8 Toisen (14,765 Pariser Fuß), die des Monte Rosa 2370,1 Toisen (14,221 Pariser Fuß) beträgt, wornach also jener diesen übersteigt um 90,7 Toisen (544 Pariser Fuß). Nach diesen sind die höchsten Berge der Schweizer Alpen: das Matterhorn von 13,854 Fuß nach Saussüre, das Finsteraarhorn von 13,234 und die Jungfrau von 12,872 Fuß absoluter Höhe, die beiden letztern nach Tralles.

wehten Kante des Gebirges unsere Schritte vorwärts richteten, öffnete sich auch in demselben Augenblicke, da das Arve-Thal für uns verschwand, von der entgegengesetzten Seite in großer Tiefe das Walliser Land vor unsern Blicken, und die ganze Kette der Berner Hochgebirge, welche dieses gegen Mitternacht begrenzen, trat bis zu dem Gotthard hervor. Wie ganz anders zeigte sich diese Bergreihe aus der Ferne als die Kolosse, die wir eben nahe angestaunt hatten, aber wie siegend und herrlich leuchtete sie in dem Strahle des Morgens, wie ein ungeheures, wundervolles Bild, das in hell schimmerndem Blau und fast durchsichtigem Silber auf dem dunklern Grunde des Himmels, an den Horizont hingezeichnet ist. Ich mußte in freudiger Ueberraschung laut aufjubeln; es war das fast zu viel für Eine Stunde; auch mein Begleiter zeigte sich gleich ergriffen.

Wir suchten uns eine Stelle aus, wo wir, gegen den frostigen Hauch der Höhe gesichert, uns an einem Glase rothen Weines erlabten, den wir

von Prieuvé mitgenommen hatten. Darauf begannen wir das Hinabsteigen.

Mein Begleiter hatte dem Führer das Maulthier übergeben; er selbst wandelte noch oben, nach Pflanzen suchend, an dem wellenartig gefurchten Hange hin, der erst seit kurzem seiner Schneedecke entledigt schien. Ich gelangte indessen bis zu einem Quelle, dessen klares Wasser über die Felsen nahe bei einer armseligen Hütte herabrann, deren niedres Dach sich kaum über den Boden erhob und die mehr einer unterirdischen Wohnung ähnlich schien. Drei unansehnliche, schmutzige Gestalten begrüßten mich bei derselben, und boten ihre Gaben an. Da diese verschmähet wurden, so warfen sie finstere Blicke auf den Fremdling, ja ihre unfreundlichen Mienen hätte in einem einsamen Wanderer die Besorgnisse eines Angriffes erregen können. Es waren Ziegenhirten, und ich bemerke dieß nur, weil ich in überraschender Wirklichkeit hier das Bild jener Hirten der abgeschiedenen Gebirge vor mir erblickte, wie diese uns so oft in Spanischen und Italienischen Dichtungen geschildert werden.

Mein Begleiter langte bald an und wir verloren schnell die Hütte und ihre Bewohner aus dem Blicke. Denn ungleich schroffer, als nach dem Thale der Arve, senkt sich der Col de Balme auf dieser Seite ab. Ein steiler Pfad führet in dem Zickzacke zwischen schönen Bäumen und hier und da an Abgründen hin. Auch hier rauschten und schimmerten die silberhellen Wasser. Wir kamen an dem Gletscher vorüber, aus dem der Bach Trient seinen Ursprung nimmt, und nachdem wir die Tiefe erreicht und den Bach selbst auf einem schlechten Stege überschritten hatten, gelangten wir zu dem Dörfchen gleiches Namens, wenn anders ein Haufe armseliger Hütten diesen Namen verdient. Denn hier zeigen sich noch die ersten Anfänge der Baukunst: Steinwände ohne Mörtel; Baue, fast ohne einen eisernen Nagel aus Balken und Bohlen zusammengefügt; das Dach eine unordentliche Decke von mit Steinen beschwerten Schindeln.

Wir machten vor einer der unansehnlichen Wohnungen, die uns unser Führer als das Wirths-

haus bezeichnete, Halt. Dieser empfing das Maulthier zur Besorgung; wir traten ein und eine enge Stiege zu einer Art zweiten Geschosses hinan. Doch fanden wir hier alles besser und auch reinlicher, als wir es erwartet hatten. Noch war der Inhalt unserer Flasche nicht erschöpft. Die Wirthin brachte gesottene Eier, Kirschen, Honig, Butter, Brodt; eine vortreffliche Labung für Wanderer, die ohne zu rasten den Col de Balme von Prieuvé aus überstiegen hatten. Mein Reisegefährte ordnete die gesammelten Pflanzen in seinem Herbarium; auch ich unterließ nicht, mir einige schöne Alpenkräuter aufzubewahren. Und wie es denn die Reisenden sind, welche allein Leben und Verkehr in diese Einsamkeit bringen, so traf, als wir uns eben zu dem Aufbruche rüsteten, eine andere zahlreichere Gesellschaft mit Maulthieren und einigen Führern ein.

Von Trient hebt sich der Weg wieder nach der Höhe Forclaz. Die Gluth des Tages begann bei dem Aufsteigen sehr drückend zu werden, bis der Pfad sich abermal absenkte, und nun das

Thal der Rhone sich ganz nahe vor mir öffnete. In schöner Majestät begrüßt es den, der hier eintritt: in der Tiefe ein ziemlich breiter, ebener Raum, zwischen dem der Strom sich hinschlängelt, zur Seite die hochaufsteigenden, unten zum Theil bewaldeten oder mit Reben besetzten, oben nackten Bergwände. Ich war ziemlich erschöpft, als ich um vier Uhr in Martigny ankam. Denn der Weg von Prieuvé bis hierher beträgt an zehen Stunden und nur mit Anstrengung folgt ein Fußgänger dem sehr stät anhaltenden, besonders bei dem Aufsteigen raschen Schritte des Maulthieres. Nun beginnt denn die Dämmerung sich niederzusenken. Mein Begleiter hat ohne Aufenthalt seine Reise mit einem Wagen nach Bex fortgesetzt; und ich freue mich, so weit wenigstens die Beobachtungen zweier reichen Tage aufgezeichnet zu haben, obgleich die Umrisse noch freilich sehr der Ausführung bedürfen.

Siders den 24., Nachmittags 1 Uhr.

Da sitzen wir nun auf dem Altane des Gasthauses zu Siders und erwarten die Pferde und Maulthiere, welche uns nach dem Leuker Bade hinaufbringen sollen. Das Nachtquartier in Martigny war sehr mittelmäßig gewesen, die Bezahlung ansehnlich. In der Frühe des Morgens fuhr ich mit zwei Reisenden von Neufchatel auf einem Char à côté ab und fühle mich wohl, hier in Ober=Wallis wieder an einem Orte zu seyn, wo ich in meiner lieben Muttersprache mit meinen lieben Wirthen reden kann. Unsere Pferde zogen uns sehr rasch hin und wir haben das Thal der Rhone mehr durchflogen, als durchreist. Der Weg führt von Martigny zuerst die Bergreihe entlang, welche dem abfließenden Strome zur Linken ist; ein wenig erfreuliches Land: Rohr, Gebüsch, Sumpf. Die Rhone war über ihre Ufer getreten; überall zeigten sich noch ihre zurückgebliebenen Wasser auf der Fläche. Bald aber gelangt man auf die andere Seite und

die Landschaft wird anziehender, besonders gegen Sion hin, wo wir ein Frühstück statt des Mittagsmahles nahmen. Wir besuchten die alten Kirchen der Stadt, die nichts Bemerkenswerthes enthalten; aber die Umgebungen sprechen sehr an. Besonders weiter aufwärts boten sich reizende Ansichten dar, als wir die Stadt mit ihren Trümmern und alten Schlössern in dem Rücken hatten, und über den Spiegel des Stromes vor uns in die hohen Berge hineinsahen, welche sich hier von beiden Seiten näher zusammendrängen.

Es ist dieß ein außerordentliches Land: die gewaltig brennende Sommerglut, die grünen, mit schönen Bäumen und Reblaub bekleideten Hänge, über diesen die nackten, schwarzen Gipfel, in deren Schluchten die schimmernden Schneestreifen, und die weiße Decke oben!

Aber die Menschen und ihre Wohnungen gewähren wenig Erfreuliches. Alles hat einen düstern Anstrich. Die Tracht der Frauen ist unangenehm, die Männer erschienen meist in brauner Jacke. In den Gasthäusern mußten wir über-

mäßig bezahlen, und wäre es nicht voreilig, eine Landschaft nach einem bloß augenblicklichen Eindrucke zu beurtheilen, so würde ich diese als die der Prellerei und der Maulthiere bezeichnen. Uebrigens reisten wir frei, ohne daß jemand nach einem Passe fragte, oder mir nur an dem Abende in dem Gasthause ein Fremdenbuch zu dem Einschreiben überreicht worden wäre.

Schwarrenbach den 25. Julius.

Der Pfad führt längs einem Abhange nach der einfach von Steinen errichteten Wohnung, die mehr an der Seite des Berges zu hängen, als daran gebaut zu seyn schien. Unter derselben senkt sich ein Schlund hinab, der, mit einem trübgrünen Wasser angefüllt, minder einem kleinen See, als einer großer Lache gleicht. Rings umschließen das einsame Haus ungeheure Felswände, deren Schichten sichtbar an dem Tage liegen und zwischen deren dunklem Gesteine überall schmutzig

weiße Schneestreifen schimmern. Majestätisch erhebt sich gegenüber, etwas nach der Linken hin, das schroffe Horn der Altels, mit gewaltiger, hell von Eis und reinem Schnee glänzender Decke. Doch erblickt man hier, aus der schauerlichen Einöde hervortretend, zuerst wieder einen Föhrenwald; das gelblich grüne Moos muß hier und da dem hellern, frischen Grase weichen; ein Quell rieselt ganz nahe die Felsen herab und tränkt mit seinem klaren Wasser die schönsten Alpenblumen, welche zwischen den Gräsern blühen. Aber dieß ist auch der einzige freundliche Punct in dieser Losgeschiedenheit, auf welchem der Blick um so lieber weilt. Denn welche Oede, welche Stille waltet umher, in welcher der Reisende nur seinen eigenen Tritt, den Laut seiner Stimme, das Klingeln des Maulthieres und, dem Wirthshause nahend, das Gebelle des Hundes vernimmt. Dieß der Ort, wo Zacharias Werner sein schauerliches Nachtstück, den vier und zwanzigsten Februar, spielen läßt!

Thun den 26. Julius.

In guter Ruhe hole ich hier in dem großen Gasthause zu dem Freihofe meinen Reisebericht von den beiden zuletzt verflossenen Tagen nach.

Wer von Siders nach dem Bade von Leuk reisen will, pflegt sich an dem erstern Orte ein Maulthier zu miethen, um sich das mühsame Aufsteigen zu erleichtern. Unmittelbar nach uns drei Reisenden war noch ein junger Mann mit seiner Mutter angelangt, welche mit mir in Martigny in demselben Gasthause übernachtet hatten, und in Leuk länger verweilen wollten. Die Dame bedurfte, außer dem Thiere für sich selbst, noch ein besonderes zum Tragen ihres Gepäckes. Es dauerte ein paar Stunden, bis diese alle zusammengebracht und die Vorbereitungen zu Fortsetzung unserer Reise getroffen waren. Endlich sahen wir alles zu unserm Aufbruche bereit. Das Saumthier war beladen, die Dame wurde in ihren Frauensattel gehoben, und uns Männern unsre Thiere angewiesen. Die an-

dern erhielten Maulthiere, für einen meiner Gefährten und für mich wurden zwei kleine Pferde bestimmt, die, an diese Pfade gewöhnt, eben so sicher, als jene, über die Berge schreiten. Mein Thier war das vorzüglichere, vielleicht durch Begünstigung unserer Wirthe, mit denen ich mich freundlich unterhalten hatte, während meine Begleiter, über die Zögerung unzufrieden, sich etwas schroff zeigten. So wurde ich angewiesen, als Führer unserer kleinen Karawane, den Zug zu eröffnen; die andern Thiere würden von selbst dem meinigen folgen.

Noch könnte man sich, jenseits Siders auf dem breiten, nur allmälig ansteigenden Wege eine Stunde des Wagens bedienen. Dann aber hebt sich der enge, steinige Pfad immer jäher, erst lange zwischen Weinbergen hin. Man durchzieht mehrere Dörfer. Immer freier schweift der Blick über das Thal der Rhone, in dessen Tiefe der Strom sich zwischen seinem weitausgehöhlten Bette, wie eine trübgrüne Schlange, hinwindet; immer siegender treten die beeis'ten Häupter der

Wallifer Berge gegenüber, besonders die kühne Spitze des Weißhornes und der Rosa, der berühmte Nebenbuhler des Mont-Blanc, hervor. Die Scene war groß und reich, der Himmel strahlte wunderbar und die unten drückende Hitze wurde mäßiger, je höher wir hinangelangten. Mein Thierchen ging vortrefflich; mit großer Sicherheit folgte es von selbst, ohne fast nur der Leitung zu bedürfen, der besten, betretenen Bahn zwischen den großen, unebenen Steinmassen des Weges.

Wie jubelte mein ganzes Wesen und wich alles zurück, was sonst wohl den Geist mit trüben Wolken zu umziehen pflegt. Es war dieser für mich der glücklichen Tage einer, da wir, dem heitersten und reinsten Genusse hingegeben, uns in das Paradies unserer Jugend und das hellleuchtende Land unserer Träume zurückversetzt wähnen.

Doch bald sollte die Aufmerksamkeit der Reisenden von der großen, lockenden Ferne auf die Gegenstände ihrer nächsten Umgebung gelenkt werden. Schnell senkte sich der Pfad abwärts, und nicht wenig fühlten wir uns überrascht, als

jetzt unser Führer uns bat, abzusteigen. Wir gehorchten seinem Gebote und überließen ihm die Thiere, welche uns in ruhiger Gesellschaft den jähen Abhang hinab folgten. Wir waren zu der sogenannten Gallerie, d. h. an die Stelle gelangt, wo der Pfad, in die Felsen gehauen, unter dem sich darüber wölbenden Gesteine an einem Abgrunde hinführt.

War eben die Aussicht weit und frei gewesen, so bot sich uns hier ein ganz anderes, aber nicht minder anziehendes Gemälde dar. Ueber uns die ungeheuern, senkrecht aufragenden Massen des Gesteines, vor und unter uns ein schwarzgrüner Föhrenwald, dessen dunkle Wipfel zu unsern Füßen heraufragten, nach der Linken hin eine tiefe Schlucht, die das ganze Gebirge zu spalten schien, und durch die ein Bergwasser herabrauschte; alles dieß in dem beschatteten Vorgrunde; — und gerade gegenüber ein von der Sonne licht bestrahlter, hellgrüner, rasiger Hang, oben mit Tannen gekrönt und sich so jäh absenkend, daß es nicht schien, als ob auf dieser schiefen Fläche Menschen auf-

und niederzusteigen vermöchten. Aber doch waren überall durch die Matten einzelne Hütten zerstreut; hier und da zeigten sich Männer mit Mähen beschäftigt, und ein paar Dörfer, die fast mehr an dem Abhange zu schweben, als auf festem Grunde zu ruhen schienen, bildeten mit ihren schwarzen, hölzernen Hütten eine dunkle Zeichnung auf dem lichtgrünen Raume. Bloß die Kirche zeichnet sich hier, wie überall in diesen Berglanden, durch ihren solidern Bau und weißen Anstrich aus: mir ein Bild der ewig klaren, sicher wirkenden göttlichen Macht in der Mitte des trüb schwankenden, irdischen Lebens.

Nachdem wir uns gehörig umgeschaut hatten, bestiegen wir unsre Thiere wieder und zogen von neuem das Gebirge aufwärts. Unsere kleine Karawane dehnte sich mehr aus. Ich hatte den schnellern Schritt meines Rößleins nur immer zu zügeln, um den Reisegefährten nicht allzu sehr zuvorzukommen, und oft und mit Vergnügen blickte ich, als der Vorderste im Aufsteigen, von meinem erhabenern Standpuncte auf die mir Folgenden zurück.

Denn die Dame auf ihrem Thiere, die andern Reitenden, das beladene Saumthier und der Führer desselben zu Fuß mit meinem langen Alpenstabe, von dem mir, an Chamouny erinnernd, das zierlich geschweifte Gemsenhorn bei jedem Blicke freundlich herübergrüßte, außerdem ein Mädchen, das gleichfalls von Siders gefolgt war — welche anmuthige Bilder und beständig wechselnde Gruppen bildeten alle mit einander auf diesen Waldpfaden, wie sie bald sich zusammen zeigten, dann einzeln zwischen den grünen Zweigen herauftauchten; hier in der Krümmung des Weges verschwanden und dort wieder zum Vorscheine kamen; jetzt sich näher zusammendrängten, und bald in einer längern Linie sich ausdehnten. Denn in einen kleinen Wald von Buchen und Eichen ritten wir nun ein, wo über die entblößten Wurzeln uralter Bäume klare Quellen nach dem Pfade herabrannen, so daß ich mich ein paarmal nicht enthalten konnte, abzuspringen und schnell den elastischen Becher von lackirtem Leder — womit sich der Reisende, der die Gebirge zu be-

suchen denkt, in Bern zu versehen pflegt — mit dem reinen, erfrischenden Elemente zu füllen, das, mit einigen Tropfen des geistigern Getränkes aus der Reiseflasche vermischt, einen gar erlabenden Trank gewährte.

Hatten aber früher die dunkeln Dörfer von dem hellen Rasenhange herüber gegrüßt, so sollte uns nun das Dorf Inden, durch welches wir zogen, ganz nahe das anschauliche Bild eines Walliser Bergdorfes vor den Blick stellen. Auf der grünen Pläne die schwarzen, hölzernen Hütten, aus deren kleinen Fenstern einzelne Bewohner die vorüberziehenden Reisenden neugierig musterten, rings ein Kranz dunkler Tannen, der tönende Bach in der Tiefe, die ungeheuern röthlichen und blauen Felswände, die das Ganze umschlossen: dieß das leichte Gemälde mit seinem solidern, unvergänglichen Rahmen!

Vor dem Fuße des Gemmi senkt sich eine lange Schlucht fast bis zu dem ebenen Lande, durch die ein Bergwasser, der Dala-Bach, hinabrauscht. An dem Rande derselben hatte uns

endlich unser Pfad hinangeführt, und oben aus der Bucht des Gebirges grüßten uns nun die Bäder von Leuk entgegen. Ein außerordentliches Gefühl erhebender Stille und Zurückgezogenheit erweckt dieses Dörfchen (mit etwas mehr als 300 Einwohnern), das in seiner ganzen Erscheinung eine, nur noch großartigere, Wiederholung des eben an Inden geschauten Gemäldes darbietet. Denn kolossal und fast senkrecht hob sich jetzt in dem Hintergrunde die feste, mit einer ewigen Decke von Schnee belegte Mauer des Gemmi*), an deren Fuß sich hier und da schwarzgrüne Tannen-Gruppen anlehnen. Vor uns erschien wieder, wie durch einen Zufall auf dem grünen Grunde hingestreut, ein Haufen dunkelbrauner, zerbrechlicher Hütten, unter denen selbst die Gasthäuser sich nur mehr durch ihre Größe, als durch eine von der Landesweise abweichende Structur auszeichnen. Schon als wir dem Orte naheten, kamen uns einige Badegäste entgegen; andre sah man, an dem

---

*) Zwilling.

schönen Abende in ihre Mäntel gehüllt und fast in winterlichem Anzuge, auf dem freien Platze vor dem größern Gasthause auf und nieder wandeln. Kaum sollte man es möglich achten, in dem Winkel der Berge, in diesen abgeschiedenen, dunkeln Wohnungen so vielen gebildeten Menschen zu begegnen, welche sich jeden Sommer, und zum Theil aus sehr fernen Gegenden, hier zusammen finden, um in den Heilwassern sich gesund zu baden. In einem Brunnenhäuschen sprudelt dampfend der Hauptquell herauf; ein kleines Bild der heiligen Jungfrau steht in einer Nische über demselben. Die Badehäuser selbst, wohin dieses Wasser gebracht wird, stellen große Schoppen dar, deren Boden vier geräumige viereckte Vertiefungen bildet, die in der Mitte durch einen Kreuzweg geschieden sind. Es war schon fast Nacht, als wir eintraten und wir fanden alles leer. Aber diese viereckten Räume werden mit dem Wasser angefüllt, und in lange wollene Hemden gehüllt steigen die Kranken hinein und genießen in Gesellschaft mit einander des Bades. Ihre kleinen

Tische schwimmen dann vor ihnen, und auf diesen was der Unterhaltung oder dem Bedürfnisse dient.

Mit einer zahlreichen Gesellschaft speis'ten wir in dem großen Gasthause zu Nacht, und kam das Mahl auch keineswegs dem von Prieuvé gleich, so wurde doch alles geleistet, was nur von einem so entlegenen Bergorte gefordert werden kann. In einem Nebengebäude fanden wir drei Reisegefährten, zusammen unser Nachtquartier.

Unsre Abreise wurde an dem andern Morgen etwas durch den Umstand verzögert, daß — wie man uns schon an dem Abende erklärt hatte — der bestellte Maulthiertreiber mit seinem Thiere erst dann erschien, nachdem er, als an einem Sonntage, die Messe gehört hatte. Denn wir hatten beschlossen, den Gemmi zu Fuße zu übersteigen, und ein Maulthier gemiethet, das unser Gepäcke tragen sollte. Nach fünf Uhr waren wir endlich zu dem Aufbruche gerüstet. Das bepackte Thier ging mit seinem Leiter voran, wir folgten durch die stillen, dunkeln Wohnungen. Schon sah man die nach Genesung Begierigen

sich nach dem Bade begeben, zum Theil bleiche, sichtbar krankhafte Gestalten, von dem Diener begleitet, der hinter ihnen das wollene Badegewand trug. Um so freudiger schritten wir in dem Gefühle der Kraft und des Wohlseyns und in der erquickenden Kühle des Morgens den erst sich nur mäßig hebenden Pfad hinan, bis wir bei den ungeheuern Massen des Gesteines anlangten, welche den obern Kopf des Gemmi bilden.

Und da standen wir nun vor den kolossalen Felsenwänden, richteten wechselweise den staunenden Blick aufwärts, nach einem Pfade spähend, der uns hinan führen sollte, und blickten dann einander an, wie fragend, ob auch ein Wesen, das nicht wie ein Vogel mit Fittigen begabt ist, diese Höhe des Urgebirges zu erreichen vermöge? Das Maulthier, das mit seinem Geschelle klingelnd vor uns herschritt, zeigte uns die Bahn. Ein bei den ungeheuern Massen des Gesteines unten kaum bemerklicher Zickzackweg führt an dem jähen, an vielen Orten ganz senkrechten Steinwalle hinan. Gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts

wurde derselbe auf eine Strecke von mehr als 10,000 Fuß von Tyrolern in die Felsen gehauen. An manchen Stellen ist der Pfad nicht mehr als anderthalb oder zwei Schuh breit und nur selten wird der Aufsteigende durch eine niedre Brustwehre zur Seite geschützt. Jetzt wendet man sich an einem kiesigen Hange hin, dann tritt man über die abgeplatteten Lagen des festen Gesteines, wie auf natürlichen Staffeln hinan; dann wieder schreitet man unter den sogenannten Gallerien durch, was eben nicht die bedrohlichsten Gänge sind. Denn hier, wo die Bahn kunstreich unter dem überhangenden Felsen durchgebrochen worden, blieb der auswendige Rand des Pfades erhöht, und hier findet man die bequemsten Ruhepuncte, um den Blick in die Ferne schweifen zu lassen, nach den Walliser Bergen hinüber und in die dunkelgrüne Schlucht hinab, die in eben dem Maaße sich tiefer zu senken und mit ihren schwarzen Wohnungen zu verschwinden begann, als jene, besonders der Rosa, in dem Morgenschimmer sich prächtig erhoben. An andern Stellen wandelt

man fast frei über senkrechten Abgründen hin; doch ist der Fußsteig gut und sicher, und dem drohet keine Gefahr, der nicht selbst durch eigene Beängstigung sich diese bereitet. Aber wer an Schwindel leitet, der meide diese Pfade, besonders das Absteigen auf dieser Seite des Gemmi, weil man hierbei immer die Tiefe vor sich hat, dagegen es bei dem Aufklimmen von unserer Willkühr abhängt, uns erst den sichern Standpunct auszuwählen, und dann rings umher spähend, die Höhe des Ortes zu ermessen. Doch auch wer mit den Bergpfaden nicht vertraut wäre, gewöhnt sich leicht an dieselben, und selbst der Zaghafte gewinnt Muth und Kühnheit in dieser großen, schauerlichen Natur.

Wir brauchten zwei Stunden, um die obere Höhe zu erreichen. Schon ehe wir hier anlangten, trafen wir einmal Eis, und oben führte uns nun der Pfad eine ganze Strecke über Schnee und Eis. Welch eine Oede und Leere auf dieser schauerlichen Höhe, die Daube ge-

nannt *). Zwar war die Luft mild und besonders bei dem Aufsteigen war es uns sehr warm geworden. Die Sonne leuchtete auch an diesem Tage von dem reinsten, ungetrübtesten Himmel, aber ihr Strahl fiel nur auf dunkles Gestein oder flimmerte von Eis und Schnee zurück. Die Aussicht verliert sich schnell; denn oben senkt sich der Berggipfel einwärts, und, wie von der gesegneten Welt geschieden, tritt man in das Gebiet

*) Ihre Erhebung über den Meeresspiegel wird von Saussure zu 6985, von Berger zu 7034 Fuß, und 1600 Fuß höher als die Bäder von Leuk angegeben. Der Col de Balme erhebt sich nach Saussure 7086 über das Meer und 3935 Fuß über die Prieuvé von Chamouny. Die kleine oder Lauterbrunnen-Scheideck oder Gräthli hat nach Tralles eine Erhebung von 6284, die große oder Grindelwald-Scheideck oder Eselsrücken von 6045 Fuß. Der Weg über den Brünig erhebt sich bei dem Zellhause nur bis zu 3579, der über den Albis bis gegen 2400 Fuß und 1100 Fuß über den Züricher See. Die beiden letztern Bestimmungen sind entlehnt aus Gluz-

des Grauens ein. Zuerst zeigt sich links mit seinen schmutzig weißen Eisblöcken der Lämmern-Gletscher, aus dem ein Bergwasser hervorrauscht und vor dem Wanderer her sich nach dem Daubensee durch eine Schlucht stürzt, die es sich ausgegraben hat. Nichts erblickest Du um Dich, als ungeheure, röthlich braune Felswände, deren Spalten und Höhlungen mit Schnee gefüllt sind. Dieser ist entweder in Massen gelagert, oder bildet große unreine, weiße Streifen.

Blotzheim Handbuche für Reisende in der Schweiz, einem Werke, das dem Alpen-Reisenden sehr zu seinem Begleiter zu empfehlen ist. Zur Vergleichung werde noch bemerkt, daß die absolute Höhe des Grimsel-Passes nach Wahlenberg 6768, nach André de Gy 7128; des Furka-Passes nach dem erstern 7493, nach dem letztern 7758, des Hospitales auf dem St. Gotthardе nach jenem 6424, nach diesem 6594 Fuß beträgt, wornach also die absolute Erhebung der Pässe über die Grimsel den Col de Balme und Gemmi nicht bedeutend verschieden ist, und alle drei nur von dem Furka-Passe überstiegen werden.

Nichts, was das Leben nähret, erzeugt dieser unwirthbare Ort; die Stellen, die etwas Erdreich haben, deckt braungrünes Moos, zwischen dem wenige ganz niedrige Alpenblumen ihren weißen oder blauen Schmuck verbreiteten.

Der Schnee häufte sich mehr, je mehr wir dem Daubensee naheten, an dessen Rande wir auf einem weißen, feuchten Pfade wandelten, der unter unsern Füßen knisterte. An andern Stellen war der Schnee geschmolzen und der Boden weich und naß. Der See selbst — wenn er anders diesen Namen verdient — wächst oder wird kleiner nach dem Maaße des Zuflusses, den er in dem Wechsel der Jahreszeit erhält. Er mochte jetzt eine Viertelstunde lang sein und bietet dem Blicke eine trübgrüne, wie seine Umgebung triste Fläche entgegen. Kein lebendiges Wesen regt sich in demselben, noch hat ihn kein Kiel durchschnitten oder ein Ruderschlag seine stygischen Wasser getroffen. Ein Hirte trieb eine Heerde Alpenschafe an uns vorüber; ein paar Ziegen kletterten zur Seite der wolligen Gesellschaft, mit ihren Glöck-

chen klingelnd, über die Felsblöcke. Sonst sahen wir kein lebendiges Wesen in diesen öden Räumen. Wir hörten nur unsere eigenen Tritte und den eintönigen Gang unseres Saumthieres. Aufgesteckte Pfähle bezeichnen dem Wanderer den Pfad in der stürmischen Jahreszeit. Sie können ihn nicht immer retten. In dem letzten Winter gingen zwei Männer von Kandersteg nach Baden — wie man hier die Bäder in Leuk zu nennen pflegt — diese Pfade, um Wolle einzukaufen. Sie sind nicht wieder zurückgekehrt; auch hat man noch keine Spur von ihnen entdecken können, und man glaubt, daß sie in den schauerlichen Wassern ihr Grab gefunden haben.

Auch von dem See aus führt der Weg noch eine lange Strecke durch das öde Gebirge, dessen Charakter eine trübe Melancholie auszudrücken scheint. Wie anders in Chamouny! Dort zeigt die Natur bei all ihrer bewältigenden Größe noch eine gewisse Heiterkeit. Hier waltet allein der Ernst und das Grauen. In großen, ungeschlachten Mauern mit gewaltigen Kanten

und Zacken starrt das Gestein auf oder streckt sich, wie ungeheure Rippen, auf dem Boden hin. Noch eine Weile sieht man nichts Grünes, kein Gesträuch, keinen Baum, keinen Quell; — nur Stein, Schneestreifen, Schneeplatten, und glitzernde Schneehäupter, hier und da gelbliches Moos, spärlich mit ganz niedern Alpenblumen untermischt. Und jetzt schien die Sonne von dem hellesten Himmel. Wie muß es erst hier seyn, wenn sich mit dem Rauschen der wilden Wasser auch noch das Brausen des Windes vereint und der Himmel dieser Einöde seinen Blick entzieht, sie umhüllend mit trübem Schneegestöber?

Schon beginnt das lichtgrüne Gras sich wieder unter das Moos zu mischen, es rieselt ein klarer Quell über die Felsen herab und schöne Alpenblumen gesellen sich um seine Wasser, wenn man dem einsam gelegenen Wirthshause Schwarrenbach näher tritt. Bereits wurde eine Zeichnung desselben an Ort und Stelle aufgenommen. Der eine von unsern Reisegefährten war uns vorangeeilt, eine große, stark gebaute Gestalt.

Schon hatte er alles zu unserer Bewirthung vorbereitet als wir anlangten. Er saß auf einer Bank vor dem Hause. Vor ihm stand ein Tisch, von welchem uns reinliche Geschirre mit Butter, Honig und schönem Brodte begrüßten; und schon waren die Sitze für uns zurecht gestellt. Doch schien unser Blick noch etwas zu vermissen und, unsere Gedanken errathend, holte der Gefährte triumphirend eine Flasche vortrefflichen Weines hervor, die er, uns zu überraschen, unter der Bank verborgen hatte. Wir genossen in dem milden Scheine des Morgens und umwehet von dem stärkenden Odem der Berge, des erquicklichsten Mahles; und was ist doch alle Schwelgerei des städtisch bequemen Lebens gegen solchen Genuß weniger einfacher Speisen auf einer Wanderung über die Gebirge und in der Mitte der großartigsten Natur!

Als ich mich erfrischt hatte, trat ich, begierig, das Innere der einsamen Wohnung kennen zu lernen, in dieselbe. Ein dunkler Vorplatz führte mich in ein Zimmer, in dem ich mehr Ordnung,

Reinlichkeit und Bequemlichkeit gewahrte, als ich hier gesucht hätte. Sogar ein Bett erwartet hier den Reisenden, der sich etwa verspäten sollte, und es schien besser zu seyn, als manches Nachtlager, dessen ich mich schon auf meinen Wanderungen bedient habe. Ein rüstiger Mann und ein aufgeschossener Knabe saßen zusammen an einem Tische und verzehrten einen Ziegenkäs mit einander. Sie grüßten freundlich; ich erwiederte auf gleiche Weise ihren Gruß, und Reisende machen schnell Bekanntschaft. So vernahm ich alsbald, der jüngere sei der Sohn eines Wirthes von dem benachbarten Kandersteg, der ältere ein Bürger von Grindelwald. Da er hörte, ich wollte eben dahin den Weg nach dem Berner Oberlande nehmen, bot er sich mir zum Führer an. Sein Wesen schien Redlichkeit und Gutmüthigkeit zu verkünden; er nannte mir seinen Namen, Johannes Rubi, und versprach sorgfältige und treue Bedienung. Der Vertrag war schnell geschlossen und die nöthige Abrede getroffen. Die beiden Wanderer gesellten sich uns bei, als wir bald darauf unsere Reise fortsetzten.

Von der Schwarrenbach an führt der Pfad wieder durch ein mehr belebtes Bergland, sobald man nur die Trümmer eines alten Bergsturzes, die chaotisch wie eine umgestürzte Welt durch einander liegen, in dem Rücken hat. Wir gelangten wieder in die Region der herrlichen Bergrosen (Rhododendrum ferrugineum); wieder genossen wir des erfreulichen Anblickes einer Sennhütte und schritten dann zwischen einer Heerde weidender Kühe hin. Welche Gefühle: das Läuten der gehenden und das behagliche Bild der auf schönem Rasen in dem Sonnenscheine ruhenden Thiere! Vielfältige große Naturscenen wechselten: neue Schneehäupter, ungeheure graue Felspyramiden, ein paar Gletscher, grüne Gründe, schwarze Wälder, rauschende Wasser! Steil senkt sich zuletzt der Pfad über Steingeröll und Felstrümmer nach Kandersteg hinab. In sechs Stunden gelangten wir von den Bädern hier an.

Welch ein ganz anderes Leben und Regen hier unten! Grün ist die Farbe der Hoffnung, Grün die des Lebens und der alles wiedergebärenden Natur,

und Grün ist die Grundfarbe dieses Thales. Da tönet und schimmert alles; alles ist von dem Hauche eines kräftigen Lebensregens überweht. Schon wo man den jähen Pfad hinabsteigt, rauschen überall die stürzenden, silbern schimmernden, weiß schäumenden Wasser durch die Schluchten des Gebirges herab. Ein gar anmuthiger Wasserfall zeigt sich in der Nähe des Dorfes Kandersteg. Die Kander wälzt schäumend ihre weißgrünen Wogen hervor; man wandelt an ihrem Ufersaume hin; sie verliert sich; sie erscheint wieder; ihr Bett erweitert sich zu einer weiten, weißen Höhlung in dem grünen Grunde; man geht auf guten Brücken über sie; aber bald tritt sie mit neuer Windung dem Wanderer entgegen; er muß sie von neuem überschreiten, und so gelangt er wechselweise auf ihrem rechten und ihrem linken Ufer bis zu der letzten schönen gedeckten Brücke. Hier ist der Ort, wo vor etwa hundert Jahren die Berner Regierung einen Hügel von 150 Fuß Höhe in einer Strecke von 3000 Fuß durchgraben ließ und so der Lauf der Kander, die früher ihre

Wasser unterhalb Thun der Aar zuführte, nach dem Thuner See geleitet wurde. Der Strom braus't aus einer engen Schlucht hervor; aber schon schimmerte zur Rechten der stille blaue See in dem Abendlichte; wie sie tobe, sie muß in dem See Ruhe gewinnen; — ein Bild des stürmischen Lebens, dessen ungestümes Tönen endlich doch verhallen muß in ewigem Schweigen.

Der Bergstrom ist der belebende Geist des Thales, das, wie schon bemerkt worden, grün ist in seinem Grunde, und grün bis zu der Spitze der es umfangenden, scharfkantigen Berge. Felder sieht man nur wenige; überall nur reiche Matten, dunkle Föhrenwaldung gegen den steilen Hang der Berge. Die Dörfer sind nicht sehr groß, weil viele Wohnungen zwischen den Gütern zerstreut liegen. Auch befindet sich fast auf jeder Wiese ein kleines Häuschen, sogleich den Segen derselben aufzunehmen. Die Structur der Wohnungen ist die in dem Berner Lande übliche und diese Baue wollten mir, in der glücklichen, angeregten Stimmung, in der ich mich befand, recht eigentlich wie

das verwirklichte Ideal einer ländlichen Wohnung erscheinen.

Der Bau steigt, ganz von Holz aufgeführt, hoch, leicht und geräumig auf. Zwei Reihen Fenster mit kleinen runden Scheiben, oft auch zwei um eine oder mehrere Seiten desselben über einander hinlaufende Gallerien bezeichnen die verschiedenen Geschosse. Die Stelle der Ziegel vertreten oben regelmäßig geordnete Lagen von Schindeln. Ueber diesen liegen lange Stangen oder Latten, die, selbst durch gewichtige Steine beschwert, verhindern, daß nicht die leichte Decke, als ein lustiges Spiel der Winde, fortgewehet werde. Zugleich tritt dieses Dach weit über den Bau hervor, und bildet rings um denselben einen gedeckten Raum, in dessen Schutze wir die kleinen Wagen, verschiedene Ackerwerkzeuge und anderes Geräthe des ländlichen Haushaltes gewahrten, oder auch den Vorrath des klein gespaltenen Brennmaterials mit lobenswerther Sorgsamkeit aufgeschichtet sahen. An dem Hauptgebälke selbst zeigt sich nicht selten kunstreiches Schnitzwerk, wohl auch der Name des Erbauers

oder außerdem irgend ein wohlgemeinter Spruch. Solch eine Wohnung, etwa noch mit einem Brunnen in der Nähe, oder mit einigen kleinern, sich anlehnenden Oekonomiegebäuden oder der Stallung, auch wohl noch geziert mit einem kleinen Blumengarten, dessen Blüthen fast bis in die niedern Fenster hineinranken, stellt auf dem lichten grünen Grunde ein gar idyllisches Bild dar, besonders wenn auch noch Gruppen von Männern, Frauen oder Kindern die Scene beleben.

Denn auch die Tracht der Frauen ist wieder die ernst freundliche Bernische. Wieder begegneten wir frischen, schönen Gestalten, und nicht bloß in den Dörfern war alles sehr belebt, auch auf der Straße wandelten zahlreiche Gesellschaften in ihrem Festschmucke fröhlich an uns vorüber, weil es gerade Sonntag war. Wie ganz anders hier, wie anders in dem Walliser Lande!

Je mehr man sich der Stadt Thun nähert, um so weiter treten die Berge aus einander, und es war dieß, der in der Tiefe drückenden Hitze ungeachtet, eine gar herrliche Fahrt auf dem

offenen Berner Wagen, den wir drei Reisegefährten in Kandersteg gemiethet hatten, von wo man noch sieben Stunden nach der Stadt rechnet. Schauten wir vor uns hin, so bot sich uns eine freundliche, milde Landschaft entgegen, aber blickten wir zurück, so hoben sich gewaltig in dem Hintergrunde die Berge, und zwischen den grünen Reihen der zweiten Ordnung reckte immer wieder einer der ersten Größe sein beschneietes Haupt empor. Die Altels (hohe Else, Frau), Blümlisalp und andre waren nicht sehr fern; vor uns stand die mächtige, grüngraue Pyramide des Niesen, und als wir dem See nahe gelangten, sahen wir denn auch nach einander die Schreck- und Wetterhörner, den Mönch, die Jungfrau und andere Bekannte, die ich in Bern zuerst begrüßt hatte, aus der Ferne herüber. Wie freundlich war zuletzt der Anblick des blauen Sees an dem Abende, als wir an demselben zwischen schönen Bäumen hin in das anmuthig gelegene Thun einfuhren!

Hier habe ich denn diese Nacht von den

Mühen des gestrigen Tages geruht und in der Frühe des Morgens diese Skizzen entworfen. Noch habe ich ein paar Briefe zu schreiben; bis Mittag soll mich das Marktschiff über den See tragen.

Auf dem Thuner See.

Nicht jedem Reisenden gestatten seine Verhältnisse, nach Belieben seine Wanderung zu hemmen oder zu beschleunigen. Auf eine gewisse Zeit beschränkt, entwirft er sich voraus seinen Plan, und er thut wohl, ohne besondere Nothwendigkeit von demselben nicht abzuweichen. Sollte ihm auch an dem einen Orte etwas entgehen, er gewinnt es desto reichlicher an dem andern, und die Ausgleichung findet sich endlich von selbst. Ueberhaupt kann keiner alles sehen, wenn er auch den Willen hätte, und während einzelne Landschaften den Reisenden in dem herrlichsten Lichte begrüßen, bleiben andre nicht minder gepriesene

Parthien durch Nebel oder Regen fast verdeckt vor seinen Augen.

In diesen Betrachtungen beruhigte ich mich, daß ich nicht so lange in Thun zu verweilen vermochte, als es wohl mein Wunsch gewesen wäre. Bis meine Briefe geschrieben waren, blieb mir eben nur so viele Zeit, diese selbst nach der Post zu tragen und somit die kleine Stadt zu durchwandern, deren Bevölkerung gegen 2000 Seelen beträgt. Das Schloß, von dem man einer außerordentlichen Fernsicht genießen soll, mußte unbesucht bleiben. Doch wenigstens von dem See aus sollte sich mir das anmuthige Land zeigen, und kaum war ich nach dem Gasthause zurückgekehrt, so erschien auch nach der Abrede mein in der Schwarrenbach gemietheter Führer, um mich zu dem Marktschiffe zu leiten.

Wir waren die ersten an dem See; es dauerte eine Weile, bis sich die übrige Gesellschaft sammelte, die außer meinem Johannes und den Schiffern aus ein paar Englischen Reisenden, mehreren Landleuten und einigen jungen Mädchen be-

stand. Die letztern schienen bei Verwandten in der Stadt Besuche gemacht zu haben. Sie befanden sich in ihrem besten Putze: dem schwarzen Mieder, und dunkeln faltenreichen Rocke, den weißen, weiten Aermeln, die nur den obern Theil des Armes bedecken, indessen der Busen sittsam verhüllt ist und den Hals der schwarze sammtne Schmuck umschließt, von dem unter den Armen hin die silbernen Ketten herabfallen. Ueberdieß hatte jede einen Strauß von Rosen, vortrefflichen Levkoien und andern Blumen und duftigen Kräutern, wie man diese in Gärten zu ziehen pflegt. Ich hatte mir, zu einem Denkmale für die Heimath, auf dem Montanvert und bei dem Eismeere, auf dem Col de Balme, auf der Daube und bei dem Quelle der Schwarzenbach allerlei schöne Alpenblumen gepflückt, die ich, so gut dieß geschehen konnte, in der Schreibtafel und dem Wegweiser untergebracht hatte. In Thun hatte ich ein Buch gekauft, ihnen in diesem eine bequemere Stelle anzuweisen, und ich benutzte nun die Muße, während das Fahrzeug

sanft auf dem blauen Wasserspiegel hingleitete, die gesammelten Schätze zu ordnen.

Meine Blumenliebhaberei erregte die Aufmerksamkeit meiner ländlichen Reisegefährtinnen und bot mir die Gelegenheit dar, das Gespräch anzuknüpfen. Sie hätten Blumen, sagte ich ihnen, aber ich nicht minder, und zwar solche, die ich von den Bergen ihres Vaterlandes nach einer weiten Ferne mit mir zu tragen gedenke. Sie sahen mit Neugierde die Kinder der Alp an und äußerten ihre Verwunderung, wie man solchen Dingen einen so hohen Werth beimessen könne, und was nur die fremden Herren immer nach den Bergen ziehe. Als ich nach ihrer Heimath — einem benachbarten Orte — fragte, rühmten sie es, daß man bei ihnen Getreide baue, und ein schönes Land schien ihnen, wie allen Landleuten, mit einem ergiebigen, den Fleiß des Arbeiters reichlich lohnenden gleichbedeutend. Uebrigens waren sie nichts weniger, als schüchtern und ich überzeugte mich auch bei dieser Gelegenheit, wie man jene oft gepriesene Unschuld der Sitten und kindliche Nai-

retät bei diesen Menschen, wenigstens an den besuchteren Orten, vergeblich sucht und sie lange so einfach und redlich nicht sind, als dieß ein gewisser Ausdruck von Treuherzigkeit in ihren Mienen und dem Tone ihrer Rede, ja das Eigenthümliche ihrer Tracht und ganzen Erscheinung den Reisenden oft zu glauben geneigt machen möchte. So hörte ich diese beiden Mädchen sich mit einander über den Preis einiger in der Stadt eingekauften Putzsachen besprechen und die eine zu der andern sagen, daß ihre Mutter nicht wissen dürfe, daß sie etwas so Theures gekauft habe. Also auch hier, dachte ich, wie überall in der Welt!

Uebrigens gewährt die Fahrt auf dem See, von Thun bis an Unterseen*), oder vielmehr Neuhaus, wo das Marktschiff anzulanden pflegt,

---

*) Dieß seine größte Ausdehnung von etwa fünf Stunden, bei einer Breite von höchstens einer Stunde. Seine Erhebung über das mittelländische Meer wird zu 1756 Fuß, so wie seine größte Tiefe zu 120 Klaftern angegeben.

gar herrliche Ansichten. Das Fahrzeug bewegt sich mehr an dem linken Ufer hin, als daß es die Mitte des Wasserspiegels hielte. Da wölbt sich denn sogleich bei Hilterfingen das frischgrüne Ufer in kleinen, mit den schönsten Bäumen besetzten Hügeln zu den mit Tannen bewaldeten Bergen auf. Einen gar freundlichen Gruß bietet das Dorf mit seiner Kirche und vielen zerstreuten Wohnungen den Schiffenden herüber. Rechts hebt sich über einem Walle schroffer, dunkelbeschatteter Berge die kolossale Pyramide des Niesen, auch in dem Vordergrunde zeigt sich eine gleiche Reihe dunkler Berge, über denen, so wie das Schiff vorwärts steuert, nach einander der Mönch und Eiger und dann die Jungfrau, bald auch Blümlisalp aufsteigen.

Noch mehr verschönert sich das Gemälde bei Oberhofen, wo nun auch das Silberhorn und in der Ecke des Niesen die Altels hervortritt.

Ganz verändert sich die Ansicht, wenn man hinter Merlingen um die vorspringende Spitze beugt, welche hier das linke Ufer aussendet. Da

zeigt sich auf allen Seiten nur schroffes, wildes Gebirge; die fernen weißen Häupter verschwinden hinter den nahen hohen Umgebungen, bis wieder rechts in der Ecke das Schreckhorn mit gewaltiger Spitze sich empor richtet, und in welchem siegenden Glanze trat es hervor! Die Sonne hat sich hinter einer Wolkenhülle verborgen, dunkle Schatten liegen auf der ganzen Landschaft, dunkelblau schimmert der Spiegel des Sees; nur die ferne Pyramide leuchtet in weißem Lichte!

Lauterbrunnen, Abend gegen zehn Uhr.

Zwar ist es schon spät; aber ich bin so ermüdet nicht, daß ich die Bemerkungen des Tages nicht noch beenden könnte, was ich um so weniger unterlasse, da ich vielleicht morgen keine Muße hierzu finden möchte.

Was rauschende Wasser seien, habe ich bereits in der Schweiz vielfach erfahren; was to-

sende und donnernde Bergströme seien, sollte mir heute recht anschaulich werden.

Unsere Fahrt auf dem See wurde nach Wunsch vollendet. Zwar fiel ein kleiner Regen, aber er dauerte nicht lange und die über das Schiff gezogenen Tücher schirmten hinlänglich. Untersee n wurde durchwandert und die Ansicht von der Brücke über die brausende Aar als bemerkenswerth bezeichnet. Das wegen seiner schönen Lage und um seiner herrlichen Nußbäume willen gepriesene Interlacken mußte ich zur Linken lassen, da mich mein Weg das Thal der Lütschinen rechts hinanführte. Welch ein wildes Wasser! Der Bach hatte vor acht Tagen, plötzlich durch die von der großen Hitze aufgelös'ten Schneemassen angeschwellt, seine Schranken weit überschritten und große Verheerungen angerichtet. Brücken waren fortgerissen worden, und noch zeigten sich die Gräben oder Vertiefungen zur Seite des Weges von seinen zurückgebliebenen Wassern angefüllt. Man sah die Landleute in großer Geschäftigkeit, theils die Brücken wieder herzustellen,

theils dem Reisenden die Straße gangbar zu machen. Aber noch war der Strom selbst nicht beschwichtigt. Mit donnerndem Halle und mit Pfeiles Schnelle wälzte er zur Seite des Weges seine trüben, grüngrauen Wogen, die besonders da schäumend aufbraus'ten, wo sie in ein engeres Bett zusammengedrängt oder durch Felsen in ihrer Flucht gehemmt wurden. Da war es, als wolle das zürnende Gewässer die widerstrebenden Klippen fassen und mit unbesieglicher Gewalt zu dem Himmel empor schleudern; aber ruhig und unbewegt, wie des Geistes Besonnenheit in dem Sturme der Schlacht, stand das Gestein, und wie die Wellen toben mochten, sie mußten sich brechen, um bei neuem Widerstande von neuem aufzubrausen und den weißlichen Schaum und Wasserstaub emporzuspritzen.

Je weiter man an dem entgegen strömenden Bache hinanschreitet, um so mehr nimmt das Thal den Charakter eines düstern Ernstes an. Und wie den zwischen den Schauern der Natur auch die geheime Lust des Gemüthes an dem Grauen-

haften erwacht und an unheimlicher Stelle der Führer gern von da vorgegangenem Morde, von in der Nähe verborgenen Räubern oder andern schreckenden Dingen zu erzählen pflegt, so bietet hier der Ort selbst eine schauerliche Erinnerung dar. Denn wo nun der Wanderer, den tosenden Strom zur Linken, an schroffen Felswänden und zwischen den Gruppen dunkler Föhren hinschreitet, die so dicht nicht stehen, daß sie ein Wald heißen könnten, sieht er rechts neben dem Wege, an dem Stamme eines Baumes einen vermos'ten Stein aufgestellt, worauf man eingegraben lies't: wie an dieser Stelle ein Freiherr von Schwarzenflu (ich schreibe den Namen aus der Erinnerung) seinen Bruder erschlagen, dann aber, von Entsetzen und Verzweifelung fortgetrieben, in die ungewisse Weite hinausgeflohen, und fern von der Heimath sein schuldbeflecktes Dasein geendet habe, und mit ihm sein uraltes Geschlecht erloschen sei.

Schon begann die Dämmerung sich nieder=zusenken, als wir dem Orte naheten, wo unfern von dem Dorfe Zweilütschinen die beiden

Bergwasser dieses Namens, die schwarze Lütschine, welche aus den Gletschern bei Grindelwald ihren Ursprung nimmt, und die weiße Lütschine, die von Lauterbrunnen hervorkommt, sich vereinen. Hier gesellte sich ein Wanderer zu uns: eine hohe ältliche Gestalt, mit grauem Haare und besonders scharfen Zügen, in eine ländliche Kleidung von Linnen gehüllt. Der Mann kam von der Matte und war neben dem Bergstocke mit der Sense versehen. Er redete uns an und schien es ungern zu vernehmen, als mein Johannes Rubi, sogleich seine Neugierde befriedigend, ihm mit einem gewissen Stolze erzählte, wie er diesen Herrn von Wallis nach Grindelwald führe; denn ich war der erste, bei dem er das Geschäft eines Führers versah. Wir sprachen eine Weile über die Entfernung der nächsten Orte und das zu erwartende Wetter, bis der Fremde sich links wandte und auf einem schmalen Stege über die hier noch ausgetretenen Wasser nach dem nahen Dorf hintrat. Es ist dieß ein Führer, sagte mir nach seiner Entfernung mein Begleiter,

aber ein Mann, den die Wirthe nicht gern sehen, weil er ein feindliches Gemüth hat und schon oft die Veranlassung zum Streite gegeben. Es schien die Eifersucht des gleichen Erwerbes in beiden rege geworden. Also auch das in diesen abgeschiedenen Thälern, wie überall!

Wir beiden schritten indessen längs der weißen Lütschine unter immer wachsender Dämmerung das Thal hinan. Es war mir dieß ein eigenes Gefühl, den einzigen Begleiter, den Fremdling, den ich gestern zum ersten Male gesehen zur Seite, durch die schauerliche Einsamkeit zu wandeln, und alle Farben immer mehr erblassen, alle Lichter erlöschen und endlich die ganze Scene nur noch Grau in Grau gezeichnet zu sehen. An dem Himmel bewegte sich langsam schweres Gewölke hin; mit weißlichem Schimmer leuchtete, wie ein bleiches Licht auf dem dunkeln Pfade, die rauschende Lütschine zwischen dem Gebüsche aus ihrem tiefen Bette herauf; in bläulich weiße Schleier gehüllt schaute einige Male die Jungfrau, wie eine ungeheure, gespensterartige Erschei=

nung, aus der Ferne herüber. Immer dichter breitete die Nacht ihren Mantel aus; endlich war eben nur noch der hellere Streif des Weges zu unterscheiden; ein paar Wasserstürze verkündeten bloß durch ihr Rauschen ihr Dasein zur Seite an dem Hange des Gebirges, ohne daß das Auge mehr, als einmal einen weißen Schein zu entdecken vermochte. Da zertheilten sich die Wolken und auf blauem Grunde traten ein paar Sterne hervor. Ich grüßte freudig die schönen Himmelslichter, als die Verkündiger eines kommenden guten Tages. Freundlich fiel der Schein der stillen Lampe aus den kleinen Fenstern auf den Weg, als wir endlich wieder an einigen menschlichen Wohnungen vorüber traten. Bald darauf gelangten wir glücklich bei dem Gasthause zu Lauterbrunnen an.

Schon war es ganz stille in dem wohlbestellten Hause, als wir eintraten. Die Gäste hatten sich in ihre Gemächer zurückgezogen. Doch sollte sich mir an dem späten Abende noch ein Beispiel des Ueberflusses in einem Schweizerischen Gasthofe

darbieten. Ich hatte sogleich den Wunsch geäußert, mich bald zur Ruhe zu begeben, und um ein nur ganz mäßiges Mahl gebeten. Dessen ungeachtet setzte man mir sieben Teller und kleine Schüsseln mit Speisen vor; eine gleiche Zahl enthielt der Nachtisch, der von mir unberührt blieb. Dabei wartete ein Geschöpf von Kellner auf, eines der widerlichsten dieser Classe, ein Franzose, der, in Deutschem Lande dienend, fast gänzlich mit der Sprache desselben unvertraut war. Um so schneller begab ich mich, nachdem ich auf die Mühen der Wanderung mich gelabt hatte, nach meinem sehr anständigen Gemache zurück. Hier habe ich, mit aller Bequemlichkeit auf dem Sopha ruhend, diese Zeilen niedergeschrieben, und ein sehr reinliches Bett — ein erfreulicher Anblick für den müden Wanderer — verheißt das erwünschteste Nachtlager.

Vor dem Staubbache an dem 27. Julius in der Frühe des Morgens.

Da stehe ich nun vor dem berühmten Wassersturze, dem diesen Morgen sogleich meine ersten Blicke begegneten, als ich die Fenster meines Gemaches öffnete. Von fern sieht er so ungeheuer nicht aus; aber wenn man gerade davor steht und das Haupt rücklings beugt, um mit dem Auge die oberste Spitze der senkrechten Felswand zu gewinnen: welch eine Höhe! *) Oben stürzt sich ein doppelter Wasserfall herab, wovon der linke sich wieder in zwei Flüsse theilt, welche in dem Sturze sich vereinen. Und wie die Wasser zerstieben!

*) Diese wird zu 780 Fuß angegeben, so daß wenn man den Thurm des Münsters in Strasburg noch um die Hälfte seiner eigenen Höhe erhöhete, er noch nicht bis dahin reichen würde, wo der Staubbach sich herniederstürzt. Und doch wer vermöchte nur ohne ein Gefühl innerer Bewältigung von unten zu der Krone aufzuschauen, welche die Spitze jenes berühmten Baues schmückt!

Wie sie erst gerade herabfallen, dann unten an das Gestein anrührend, wie von Stufe zu Stufe herabgleiten! Welche Beweglichkeit, welche leichte Anmuth der Wasser! Der Staubbach ist der eleganteste aller Wasserfälle. Ist es doch, als ob der Strom nur zur Lust aus der Höhe sich herabwerfe, um in Staub aufgelös't und in einen flüssigen Strahl verwandelt, sich eine kleine Weile in dem reinen Aether zu baden, und erst unten wieder seine Wellen zu sammeln und als Bach fortzurauschen. Und doch fehlte in dieser Stunde die Sonne gegenüber und der Regenbogenschein.

Auch einige andre Wasser fallen ganz nahe an der Felswand herab, und sie würden, wenn sie allein wären, nicht unbemerkt bleiben. Doch in der Nähe der größern Erscheinung können sie den Blick nicht fesseln. Sonst zeigt das Thal an dieser Stelle nichts Merkwürdiges; ein paar dunkle Hütten liegen in dem engen, tiefen Grunde zwischen Matten und einigen Pflanzungen zerstreut; dazwischen grüne Bäume; und alles duftet jetzt gar erfrischend, da es die Nacht geregnet hat.

Ich schreite weiter und beschaue den Wassersturz nun von einer andern Seite. Zwei Wohnungen und zwei Gruppen schöner Bäume befinden sich vor mir; über und zwischen denselben durch sieht man den flüssigen Strahl sich niedersenken. Es ist dieß vielleicht die am meisten malerische Ansicht des Staubbachfalles. Und warum begegnen mir hier gerade zwischen den Gräsern an dem Rande der Wasser, die sich wieder zu einem Bache gesammelt haben, jene bescheidenen Blumen, die in bedeutungsvollem Sinne den Namen Augentrost (Euphrasia officinalis) tragen? Wie viele schmerzlich süße Erinnerungen einer vorübergegangenen schönen Zeit sind für mich an diese unscheinbare Blüthe geknüpft, und wenn ich dessen gedenke, woran die kleinen Blumen in dem stillen Grunde mich erinnern, wenn ich zugleich hoch über mir die Wasser an der mächtigen Steinwand zerstieben sehe, so wollen diese letztern mir auch nur wieder erscheinen wie ein Bild des rasch hinströmenden Lebens, das, wo es eben noch in der fröhlichsten Fülle sich ergossen, plötzlich so zerstiebet.

nicht in Lust, sondern in Schmerz und Wehmuth. Aber auch es sammelt, wenn nicht in der Höhe, doch in der Tiefe seine Wellen wieder und trägt sie ruhig dem stillen Meere zu.

An dem Abhange des Wengern-Berges, jenseits der Brücke.

Das wundervolle Thal liegt offen vor meinen Blicken. In dem hintersten Grunde erheben sich das Breithorn und die Altels über demselben. Zur Rechten erscheinet über dem Sturze des Staubbaches zugleich sein höherer Lauf, wie er, als eine silberne Schlange, sich an dem grünen Berghange herabwindet, und auch oben schon, bevor er über die untere Felswand herabstürzt, einen Fall bildet. Mehr links ragt das majestätische Haupt der Jungfrau auf. Schwere Wolken schweben über demselben und verdecken zum Theil seine obern, silbernen Umrisse. Tief in der Schlucht des Thales schimmert das grüne Geäder des

Tschingel-Gletschers, aus dem die weiße Lütschine ihren Ursprung nimmt. Und dieses Rauschen! das Flimmern der überall an den Felswänden herabfallenden Wasser!

Wenn die Schweiz die Heimath der Berge und der tönenden und stürzenden Wasser heißen kann, verdient Lauterbrunnen die Schweiz der Schweiz genannt zu werden.

Wengernalp bei den Sennhütten.

Welche Größe! welche Majestät! Nach dreistündigem Aufsteigen befinde ich mich den kolossalen Häuptern der Jungfrau, des Mönches und des Eigers gegenüber und denselben so nahe, als man ihnen hier nur zu gelangen vermag. In grüner Wölbung senkt sich die Alp gegen die Steinwände hin, und wie klein und zerbrechlich stehen die hölzernen, von Menschenhand erbauten Hütten in dem Angesichte der ungeheuern, unwankbaren, weißen Pyramiden! Wie die Grenz-

scheide des grünen Gebietes und des Lebens selbst zeigt sich vorn eine Reihe Tannen, von denen sich eine tiefe Kluft nach den Bergen öffnet. Wie diese auch ihre beweglichen Wasser herabrollen mögen, die Tiefe in der Mitte nimmt sie auf und sicher betrachtet der Beobachter von seinem erhabenen Standpuncte das große Schauspiel.

Schon als wir heraufstiegen, drang uns ein donnernder Hall entgegen, wie eine Stimme: Wer nahet, trete mit heiliger Ehrfurcht an diese Stätte! Unverhüllt zeigten sich uns, als wir den freien Raum erreichten, die Häupter des Mönches und Eiger*). Die hohe Frau blieb umschleiert und auch die andern verhüllen sich theilweise wieder. Ein frischer Wind wehet über die Alp; aber hell

---

*) Diese beiden Nachbarn der Jungfrau haben nach Tralles eine absolute Höhe, der Mönch oder innere Eiger von 12,666, der äußere Eiger von 12,268, so wie das bald erscheinende Wetterhorn von 11,454 Fuß. Fast die gleiche Höhe mit dem letztern haben die Alt-Els und Blümlisalp.

fallen die Strahlen der Sonne auf die Schleier der Berge. Welch eine magische Beleuchtung! Und welch ein Genuß, hier die Natur selbst in ihrem Geheimnisse zu belauschen und zu schauen in das Innere der Werkstätte der Bereitung der Ströme! Fast senkrecht starren die Wände des Gesteines auf, in gewaltigen Zacken und scharfen Kanten endend. Die Lagen und Schichten der Massen sind sehr sichtbar; die Grundfarbe der Felsen ist ein bläuliches Grau, mit Roth untermischt. Einen noch größern Farbenwechsel bringen die Flecken und Streifen von Eis und Schnee hervor, die sich überall in den Rissen und Spalten oder in den Winkeln vorspringender Felsen zeigen und oben zu einer mächtigen, weißen Decke häufen. Wie die Schranken einer jeden einzelnen Kuppe selbst zu bezeichnen fallen dann zwischen den drei Bergen die drei großen Gletscher derselben herab und schimmern grünlich in dem Lichte der Sonne. In diese ergießen sich die Wasser, bald einem silbernen Strahle ähnlich, dann wie eingefügtes edles Gestein auf den dunkeln Wänden glänzend. Noch verschiedene Male

wiederholte sich näher oder ferner der donnernde Hall, und ich sah die Lauine, wie einen weißen Staubregen, über die Felsen herabgleiten.

Und der Anblick dieser halb verdeckten, halb freien Berge ist vielleicht größer, als wenn sie ihre vollen Umrisse zeigten. Denn wo sie unverhüllt in ihrer ganzen Größe hervortreten, da erscheinen sie doch zugleich auch in ihrer bestimmtesten Umschränkung und bieten etwas Unermeßliches nicht dar, das der Blick nicht zu beherrschen vermöchte. Dagegen welch ein anziehendes Schauspiel gewährt es, erwartungsvoll der Bewegung der Dunstmassen zu folgen, und zu beobachten, wie diese, fast minder Wolken, als leicht hinschwebenden, von der gegenüber strahlenden Sonne beschienenen, durchsichtigen Schleiern ähnlich, bald an der Kante des Gebirges fest halten, dann wieder weichen und was sie hier enthüllen, dort verbergen; wie jetzt die Kuppe des Eiger, darauf das starre Haupt des Mönches hervortritt oder die Jungfrau in bewältigender Größe einen Theil ihrer Hüllen abstreift! Aber dabei

bleibt die Ferne immer verdeckt; auch das Größeste, was sich dem Blicke zeigt, erscheint nur als der Anfang einer unendlichen Bergwelt, deren Ahnung das Gemüth erfüllt, aber deren Schranken der Sinn nicht zu erreichen oder ihre Größe zu ermessen vermag.

Grindelwald, den 27. Julius.

Ueberblick der Wanderung von Lauterbrunnen nach diesem Orte.

Als ich des Morgens frühe in Lauterbrunnen erwachte, eilte ich sogleich zu dem Fenster, den Himmel zu beobachten. In eiliger Flucht zog das Gewölke hin; trübe Dunstmassen verdeckten die Gipfel der Berge. Ich fürchtete, diesen Tag und vielleicht noch einige folgende in dieser Losgeschiedenheit hinbringen zu müssen. Da erschien Rubi und äußerte bessere Hoffnungen. Wenige Regentropfen fielen nieder; darauf zertheilten sich

die Wolken. Sogleich bei dem ersten Blicke aus dem Fenster hatte ich den Staubbach gewahrt. Ich folgte dem Pfade bis zu dem Wassersturze. Was ich geschaut, was ich empfunden, wurde in dem Angesichte der großen Naturerscheinung selbst aufgezeichnet.

Während dieser kleinen Wanderung hatte sich der Himmel noch mehr aufgeheitert. Schon waren einige Reisende aufgebrochen, als ich nach dem Gasthause zurückkam. Es ist dieß ein seltsames Regen in solch einem Hause, das vielleicht zwanzig und noch mehr Menschen beherbergt, die aus den fernsten Weltgegenden sich zusammen finden, von denen nur wenige einander kennen, keiner den andern beachtet, und die doch alle befriedigt sein wollen. Jetzt hatten alle den gleichen Zweck, sobald als möglich ihre Wanderung fortzusetzen. Auch ich ergriff, nachdem ich an einem Frühstücke nach der Weise dieses Hochlandes mich gelabt hatte, den Bergstab. Mein Führer schritt mit dem Reiseranzen voran; mich ganz zu erleichtern gab ich ihm auch den Ueberrock. Ich folgte in

der kurzen Weste, den Alpenstock in der Rechten, die Flasche an der linken Seite. Ich habe mich überzeugt, daß man so am bequemsten über die Berge schreitet. Nichts hindert die Bewegung der Füße; ohne übermäßig verhüllt zu seyn, ist man gehörig geschirmt, und auf den Höhen, wo der Wind frisch, oft kalt wehet, legt man über die leichte Hülle das längere Kleidungsstück, welches der dienende Begleiter wieder empfängt, sobald man den Schutz desselben nicht mehr nöthig erachtet.

Die Aussicht, wenn man jenseits der Brücke den Wengernberg hinansteigt, ist vortrefflich. Je höher man gelangt, um so freier öffnet sich der Blick in das tönende, quellenreiche Thal. Weiter oben windet sich der Pfad an dem rasigen Hange nach der Rechten hin; man tritt durch einen Wald, gewinnt darauf das Freie wieder, und befindet sich nun auf der vordern Alp, wo ein Haufen hölzerner Hütten, den erhabenen Werken der Natur gegenüber, recht wie ein Denkmal menschlicher Ohnmacht dasteht. Schon waren

vor mir vier junge Reisende aus Bern eingetroffen, die, als ich mit meinem Begleiter anlangte, weiter zogen. So gehet immer einer, wenn der andre nahet. Der Senne holte auf mein Verlangen aus einer der Hütten frisch gemolkene Milch. Kaum hatte ich mich mit dem Gefäße auf einem herbeigebrachten Sitze niedergelassen, als über die grüne Höhe eine ganze kleine Karawane herangezogen kam, bei der sich drei Frauen befanden, und die an zehen Maulthiere und Pferde nebst den nöthigen Begleitern mit sich führte. Der Zug langte an; man stieg ab; die Thiere wurden den Führern übergeben; man entledigte sich der überflüssigen Reisekleidung, die zum Theil auf dem niedern Dache der Hütte niedergelegt wurde.

Schnell war die eben noch einsam stille Scene belebt. Der Senne reichte seine Gaben dar, der Reisevorrath wurde geöffnet; bald trafen noch ein paar andre Reisende ein, die auch in Lauterbrunnen übernachtet hatten. Jeder machte es sich so bequem, als er es vermochte; man scherzte, lachte, unterhielt sich auf vielfältige Weise. Be-

sonders fiel mir ein alter Führer auf, der einem der Herren die Melodie eines Liedes vorsang, und aus dessen Gesichte, der tief gefurchten Züge und des schneeigen Hauptes ungeachtet, so viele thierische Lust und weltliche Pfiffigkeit sprach, daß er mir fast minder als ein menschliches Wesen, denn als einer jener Feld= oder Waldgötter aus der heidnischen Fabelwelt erschien, der unter diese Gesellschaft sich verirrt habe.

Doch dieses rege Leben an dem Orte, wo ich in dem Angesichte der großartigsten Denkmale der Natur mich gern stiller Betrachtung hingegeben hätte, war für mich mehr störend, als angenehm; und ich entfernte mich näher gegen die Berghäupter hin, wo ich mich auf einem Felsstücke, als einem natürlichen Sitze, niederließ und schnell ein Bild dessen entwarf, was ich sah und empfand.

Darauf setzte ich, den großen Zug hinter mir lassend, mit meinem Begleiter meine Wanderung fort. Und welch ein „lustiges Wandeln" ist das, — mit Schweizerischen Worten zu reden —

über die grüne Wölbung in dem Angesichte der gewaltigen Bergpyramiden, auf denen fortdauernd die Wolken gelagert blieben, sie wechselweise enthüllend, dann wieder verdeckend, so daß man oft Berg und Wolke nicht unterscheiden konnte. Wir schritten zwischen einer weidenden Heerde hin; die Glocken hallten; die zuthulichen Thiere ließen sich in ihrer Ruhe nicht stören und richteten etwa bloß nur neugierig das Haupt nach den fremden Wanderern.

Uebrigens bildet Wengernalp einen nur mit ganz niedrem, trockenem Rasen nicht allzu dicht überkleideten Bergeshang, an dem sich wenige Quellen zeigen. Ein weit üppigeres Weideland bot sich uns dar, als wir über die Kante des Gebirges, die kleine Scheideck (Scheidecke, Wasserscheide) genannt, nach Wergisthal hinüber traten. Welche Worte vermöchten diese wunderherrliche grüne Wölbung zu schildern! Noch fand sich hier und da in den Vertiefungen Schnee, welchen rings das frischeste Leben umschloß, so daß ein weidendes Thier, auf der winterlichen

Stelle gelagert, ohne sich zu erheben, an den nahen Gräsern und Blumen sich hätte erlaben können. Und das Gras war größer und reicher, als wir es zuvor gesehen hatten. Der Alpenblumen von allen Farben zeigte sich eine große Menge und, je weiter wir schritten, ein so kräftigeres Leben. Auch hier eine klingelnde Heerde der schönsten Kühe. Eben erst waren sie nach diesem Lager (Alp) getrieben worden. Noch rauchten die Sennhütten nicht. Man sah Männer zu denselben nahen, welche erst die Geräthschaften zu Bereitung des Erzeugnisses der Gebirge brachten, alle durch Reinlichkeit und niedliche Arbeit annehmlich, die Träger selbst zum Theil von ungemein ansprechender Physiognomie, von Zügen, in deren milder Rundung sich das friedliche Hirtenleben auszusprechen schien. Die ganze Alp gewann einen goldenen Schimmer von den unzähligen gelben Blumen, die hier überall zwischen das grüne Gras gestreuet waren. Andre Stellen, so wie häufig die Wurzeln der einzeln stehenden Tannen, waren mit den herrlichen rothen Bergrosen ganz überkleidet.

Der Pfad senkte sich abwärts, und neben dem Mönch und Eiger traten nun auch der Mettenberg und das Wetterhorn in erhabener Pracht hervor. Keine Schlucht in der Mitte trennte uns hier von dem Gebirge. Zur Linken wölbte sich die grüne Weide, in wechselnden Hügeln anschwellend; rechts fiel der jähe Hang der schneeigen Häupter bis zu dem Pfade herab. Wir hörten es wiederholt in dem Gebirge donnern und sahen den weißen Staubregen der Lauinen über die Felsen herabrieseln.

Hier nahten wir nun einer Sennhütte, welche einem Bekannten meines Führers angehörte. Wir traten ein und trafen den Sennen bereits mit seiner Wirthschaft beschäftigt. Bei ihm befand sich ein anderer Mann, der an einem Mangel der Sprache litt. Beide zeigten sich, wie alle Begegnende, sehr neugierig, und mein Begleiter erzählte einem jeden, sich die Wichtigkeit eines Führers gebend, wie er mit diesem Herrn von Wallis herüberkomme. Der Senne reichte mir den „Schluck" zu kosten, wie die erste festere

Substanz heißt, woraus der Käse bereitet wird. Da ich den Mann vor dem dampfenden Kessel gebückt sah, aus dem er, was ich empfing, genommen, so unterließ ich nicht, dem mir fremden Gerichte, bevor ich es zum Munde führte, durch Blasen seine übermäßige Hitze nehmen zu wollen. Darüber mußten denn die beiden Alpenwirthe herzlich lachen, hier einen Fremden vor sich zu sehen, der nicht wußte, was ihnen allen von früher Jugend auf wohl bekannt ist, daß diese Masse in dem Kessel stets nur einen mäßigen Grad von Wärme erhält. Auch ich lächelte erwägend, wie klug wir Leute von Wissenschaft und gelehrter Erziehung uns oft dünken, und doch in so vielen Dingen des gewöhnlichen Lebens weit unkundiger sind, als der gemeine Verstand, den wir so oft verlachen.

Der Mittag war indessen herangekommen. Mit demselben begann die Glut des Tages drückend zu werden, als wir jetzt in das Thal von Grindelwald hinabstiegen. An einem weiten grünen Hange ist das Dorf mit seinen braunen Woh-

nungen und Heuschoppen hingestreut. Nur die weiße Kirche und die beiden Gasthöfe sind durch Größe und Anstrich ausgezeichnet. Es war zwei Uhr — seit sechs Uhr befanden wir uns auf der Wanderung — als wir über die schwarze Lütschine schritten, der wir hier wieder begegneten, und die noch, wie ihre Schwester, nach der letzten Ueberschwemmung, ihre schäumenden Wellen rauschend zwischen den Felsstücken hinwälzte. Bald darauf gelangten wir bei dem Dorfe an.

Hier war die Heimath meines Führers, und da mich unser Weg an seiner Wohnung vorüberführte, so unterließ ich nicht, mit ihm in dieselbe zu treten, und war sehr befriedigt durch den Anblick des Innern dieses fast ganz von Holz aufgeführten Hauses, wo ich Tische, Sitze und Wände auf das reinlichste abgescheuert sah und alles in einer lobenswerthen Ordnung traf. Freundlich begrüßte die alte Mutter ihren Johannes, der sich schnell durch den Wechsel seiner Kleider einige Erleichterung verschaffte und mich dann zu dem untern Gasthause leitete, das, als das nähere, mir

jetzt das willkommenste war; und ich hatte alle Ursache, mit meiner Wahl zufrieden zu seyn.

Wer hätte sich auch in Grindelwald so viele Bequemlichkeit, eine so vollständige Bewirthung versprechen sollen! Aber in der Schweiz hat man auf den besuchten Straßen sich ganz zu der Aufnahme „der fremden Herrschaften" eingerichtet. Diese sind eine Hauptnahrungsquelle für die Gebirgsgegenden in den Sommermonaten, und solch ein fremder Herr wird überall gern empfangen und von jedem Begegnenden freundlich begrüßt. Wenn Du es begehrest, sie tragen Dich von einer Grenze des Landes bis zu der andern auf den Armen und Händen, ohne daß Du den Boden zu berühren brauchtest; aber ob Du auch ein Saumthier, mit Geld beladen, hinter Dir führtest; sorge nicht, ist Dir die Last zu schwer, man wird dich derselben zu entledigen wissen. Nicht daß der Reisende im Allgemeinen zu viel bezahlte. Wenn man erwägt, wie die Bewirthung der Fremden sich in den Gebirgen nur auf einen Theil des Jahres beschränkt, dann aber alle Einnahme aufhört, auch die mei-

sten Gegenstände des Bedürfnisses und des Luxus hier nothwendig einen höhern Preis haben müssen, da sie nicht ohne einen bedeutenden Aufwand nach diesen abgeschiedenen Orten gebracht werden können; wenn Du überdieß die Mannigfaltigkeit dessen in Anschlag bringest, was Dir, ob Du es begehrest oder nicht, vorgesetzt wird; so kannst Du meist die Forderung Deiner Wirthe nicht übermäßig nennen; nur erhältst Du überall zu viel, so daß, wer zu Hause an kein schwelgerisches Leben gewöhnt ist und auch dieses auf der Reise nicht begehrt, sich hierdurch mehr gestört, als geschmeichelt fühlt. Doch so viele vornehme Reisende möchten auch in Grindelwald oder Chamouny oder in den andern Bergthälern die wohlbesetzte Tafel nicht gern entbehren, die sie einmal als eine Bedingung ihrer täglichen Lebensbehaglichkeit zu betrachten sich gewöhnt haben; und gewiß jeder Wanderer wird es sehr zu schätzen wissen, wenn er in dem Gasthofe ermüdet anlangt, überall ein reinliches Schlafgemach und ein vortreffliches Bett zu finden.

Wodurch ich mich oft belästigt fühlte, war die große Bettelei, welche in vielfältiger Gestalt ihrem Erwerbe nachgeht. Hier nur ein Beispiel von diesem Tage. Unten in dem Thale bei dem Staubbache wollte mir ein Mädchen in einem Schächtelchen ein paar flimmernde Steine und Krystallsplitter überreichen. Als ich den Wengern-berg hinanstieg, kam mir ein Kind mit einigen Rosenknospen entgegen, dann ein anderes mit einer offenen Rose, darauf ein drittes mit einem Sträuß-chen „Kuhbrändlein." Höher hinauf em-pfingen uns zwei Mädchen von etwa zwölf oder dreizehn Jahren mit einem Gesange. Sie hielten sich auf eine Weise, wie man wohl die Grazien abgebildet sieht, mit den Armen umschlungen; schon die Melodie ihres Liedes klang gar lüstern, und daß der Inhalt desselben nichts weniger als sittsam gewesen, erklärte mir mein Führer. Weiter aufwärts versuchten zwei Buben neben dem Wege ungeschickt die Anstrengungen zweier Ringer nach-zuahmen: — alles dieses, um von dem gutmü-

thigen Reisenden ein paar Kreuzer oder Batzen zu erlangen.

Jene Blume aber, welche die Bewohner dieser Thäler „Kuhbrändlein" nennen, darf recht eigentlich, neben der Bergrose, als ein Kind dieser Hochlande betrachtet werden. Schon in Chamouny hatte sie meine Aufmerksamkeit erregt, wo Kinder mit Sträußchen von derselben an der Straße standen. Hier sah ich sie häufig auf der Alp blühen. Sie gehört unter die Orchiden*) und bildet eine dunkle, bräunlich rothe Kugel, die sich nicht hoch über die niedern, trockenen Gräser erhebt und an diesen Berghängen gar anmuthig zwischen denselben schimmert. Da erst erscheint sie, wo die Region des Rhododendrons aufhört, und die Alpenleute, die sich ihrer bei ihren Kühen bedienen, schreiben den Wurzeln derselben besonders wirksame Kräfte zu.

---

*) Ob die in Suter Flora Helvetica. Turici 1802. Thl. 2, S. 215 als Orchis globosa bezeichnete?

Doch ich komme auf meinen Gasthof zurück. Nachdem ich mich an einem guten Mahle erquickt hatte, begab ich mich nach meinem Zimmer. Die Schwüle des Tages hatte schon früher ein großes Gewitter erwarten lassen. Während ich nun saß und schrieb, gab mir ein dreimal wiederholtes Rollen durch die Gebirge wenigstens ein Ahnung dessen, was ein Donnerwetter in diesen Berglanden seyn muß. Dann erschien plötzlich ein Regenbogen in allem Glanze der Farben; aber er erreichte mit seiner hohen Wölbung die Spitze der Berge nicht, und auch, als er über dem Thale schon erloschen war, schimmerte noch seine Pracht an den Wänden des Wetterhornes, das einen Augenblick in seinen schärfsten Umrissen hervortrat, an dessen Haupt aber das Gewölke sich jetzt wieder angelehnt hat. Denn aus meinem Fenster erblicke ich das Wetterhorn und den Mettenberg, nebst den zweien Gletschern, welche zu beiden Seiten des letztern, zwischen demselben und dem zuerst genannten Berge zur Linken, und dem Eiger zur Rechten, sich bis in das Thal herab-

senken. Grünlich schimmern sie in dem Lichte der Sonne und seltsam, eben jetzt ragt die oberste, scharfkantige Kuppe des Wetterhornes aus dem Gewölke, wie eine Felseninsel über die Meereswogen, hervor.

Welches den Vorzug verdiene? Chamouny oder die Halden von Grindelwald, Wergisthal und Wengernalp, dieser ganze grüne Streif an den hohen Häuptern, von der Junfrau und dem Mönche bis zu dem Wetterhorne hin? Man sollte so gar nicht fragen; beide sind so außerordentlich und allzu eigenthümlich in ihrem Charakter. Dennoch drängt sich dem, der beide besucht hat, die Vergleichung unwillkührlich auf. Und da möchte man denn sagen: Chamouny trägt mehr den Charakter des südlichern, Wälschen Volkes. In scharfen, kühnen Spitzen (Nadeln, Aiguilles genannt,) emporraragend, steigt das Felsgebirge in aller seiner starren Größe noch fast zierlich auf; eine große Menge dieser Felsnadeln sieht man auf einem verhältnißmäßig beschränkten Raume zusammen gruppirt; nur ein

schmaler Grund, durch den sich die Arve ihr weites Bett ausgehöhlt hat, zieht sich zwischen den ungeheuern Bollwerken des Gebirges hin. Aber diese weiten, fröhlichen grünen Räume, die dem Auge so wohl thun, und besonders in Grindelwald durch unzählige kleine Hütten belebt werden, findest du nur hier. In großen Wölbungen senkt sich die Alp nach den erhabenen Bergpyramiden nieder, die in Einer majestätischen Reihe neben einander geordnet erscheinen und deren stumpfere Kuppen und minder scharfgezackte Umrisse sehr bezeichnend Hörner genannt werden. Hier ist Größe und Anmuth vereint. Das frohe, ruhige Leben, wie es sich in dem Anblicke der Alp und der friedlichen Wirthschaft auf derselben ausspricht, rühret unmittelbar an den ewig starren Tod der ungeheuern Felsmassen. — In Chamouny scheint das Volk sehr arm, hier begegnen Dir begüterte Alpenleute und schöne Heerden.

Jeder kann nur nach seinem eigenen Gefühle urtheilen; aber auf Wengernalp und in Grindelwald fühlte ich mich mehr angezogen. Nie

wird das Bild des obern Arvethales mit seiner gigantischen Größe aus meiner Seele schwinden; aber nur nach diesen Alpen wird es mich stets wie mit einem süßen Heimweh zurückziehen.

Des großartigsten Anblickes genießt man vielleicht von dem Col de Balme, wo das Auge, kaum daß es von dem schimmernden Dome des Mont=Blanc sich abgekehrt, der Reihe der Bernischen Hochgebirge auf der entgegen gesetzten Seite staunend begegnet, und es ist das ein eigen ergreifendes Gefühl, zu stehen auf dem Rückgrate des Hochgebirges und die Wasser nach beiden Seiten hinabrinnen zu sehen.

Meyringen, den 29. Julius.

Noch hatte es an dem gestrigen Abend ziemlich stark geregnet. Ich fürchtete mit den andern Reisenden, an dem heutigen Morgen kaum meine Wanderung fortsetzen zu können, und war daher sehr zufrieden, in der Frühe den Himmel nur mit

Nebelgewölk umhüllt zu sehen, zwischen dem indessen sogleich das Wetterhorn mit hellem Scheine aufleuchtete. Ich war der erste, welcher aufbrach. Der Weg nach der großen Scheideck führt den Hang der Alp hinan. Die hohen Eisberge zur Rechten blieben an ihrem untern Theile verdeckt, aber wechselweise hoben das Wetterhorn und der Mettenberg, oder selbst auch der Eiger und Mönch ihre Häupter mit lichten Umrissen in den reinen, blauen Himmelsraum über ihnen hinan, um bald wieder sich hinter neuen Wolkendecken zu verbergen. Auf die Halden von Grindelwald fiel öfter ein helles Licht und silberweiße Wölkchen schwebten über den grünen Wölbungen und zeigten die unzähligen, über dieselben zerstreuten Hütten in einer magischen Beleuchtung.

Nach zweistündigem Aufsteigen erreichten wir die Sennhütten auf der großen Scheideck, wo Rubi, der mich bis Meyringen leiten sollte, versprochen hatte, mir die Alpenwirthschaft im Großen zu zeigen. Wir naheten zu der günstigsten Stunde.

Die Heerde, welche auf dieser Alp weidet, zählt dreihundert Kühe. Von diesen gehören etwa neunzig zu der Sennhütte, in welche wir eintraten. Sie sind wieder unter sechs Besitzer vertheilt. Ein Mann aber führt die Aufsicht über die ganze Wirthschaft in dieser Hütte, die übrigens, wie alle andre, einen sehr einfachen, von Bohlen und Sparrenwerk aufgeführten Bau darstellt. Vorn führt unter dem vorspringenden Dache ein niedrer Gang durch das Ganze, aus diesem tritt man durch eine doppelte Thür in das Innere, das einen einzigen Raum bildet, worin sich, je nach dem Umfange des Haushaltes, ein oder zwei kupferne Kessel befinden. Alles übrige Geräthe ist von Holz sorgsam gearbeitet und wird sehr rein gehalten. Theils sieht man es an hölzernen Pflöcken aufgehängt, theils auf den Bretern aufgestellt, die, wie ein Fachwerk, über einander an den Wänden der Hütte angebracht sind. Vermittelst einer Leiter steigt man zu dem engen Raume hinan, der in der Ecke des Daches frei bleibt, wo dieses über den äußern Gang hervor=

tritt, und zu der sehr beschränkten Schlafstätte dient. Noch befindet sich überdieß neben dem großen Wirthschaftsraume ein kleiner, um den Kälbern eine Zuflucht zu gewähren.

Wir trafen, als wir anlangten, die ganze Heerde um die Senne versammelt. Ein Theil der wohlgehaltenen Thiere hatte sich im Rasen gelagert; andre standen in Gruppen zusammen und schienen ihres Dienstes gewärtig. Denn es war eben die Zeit des Melkens. Sechs Männer verrichteten dieses Geschäft: rüstige Gestalten, die mit den sanft gerundeten Gesichtern, in dem einfachen Linnenkleide, den Melkstuhl — ähnlich dem der Pflasterer bei ihrer Arbeit — angeschnallt, das Haupt mit der baumwollenen Mütze bedeckt, das vollkommene Bild von Hirten darstellten. Jeder hatte eine Tasche anhängen, worin sich das nöthige Salz befand. Die eine Hälfte zeigte sich außen thätig, drei hatten ihre Stelle in dem Durchgange der Senne genommen. Ich stand hinter ihnen, und es gewährte mir ein anziehendes, nie beobachtetes Schauspiel, zu hören, wie der Senne dem

friedlichen Thiere bei seinem Namen rief, dann zu sehen, wie dieses gehorsam dem Rufe folgte, bis es zu seinem Hirten gelangte, der ihm mit der Hand etwas Salz reichte, darauf sich auf seinem Stuhle niederließ und nachdem er die Milch aus dem Euter des Thieres in dem untergehaltenen Gefäße aufgenommen, nochmals seine Spende wiederholte, und dann das Thier, wie zum Zeichen, daß es nun seiner Pflicht Genüge geleistet, mit einem sanften Schlage forttrieb. So schritten die gemolkenen Kühe auf der einen Seite des Durchganges hinaus, indessen von der entgegengesetzten andere auf den neuen Ruf der Hirten naheten und an die Stelle der erstern traten, und nachdem auch sie ihre Gabe dargereicht und wie jene die doppelte Spende empfangen hatten, wieder den Ort verließen.

In dem Innern dieser Hütte befanden sich zwei Kessel, von denen, wie man mir berichtete, der eine 150, der andre 240 Maaß faßte. Jener war bereits angefüllt und der Inhalt desselben hatte sich schon zu der festern Masse, dem Schluck, ge-

bildet. Zu diesem traten die Melkenden und ergossen ihre Gefäße, wenn sie angefüllt waren, in denselben. Denn aller Käse wird aus süßer Milch bereitet, in die eine gewisse aus Kalbsmagen und anderm Zusatze bereitete Substanz gebracht wird, wodurch sich die festern Fetttheile von den flüssigen scheiden. An den Fächern an der Wand stand eine Menge weiter, flachrunder, hölzerner Gefäße, in denen sich der an dem Abende gesammelte Vorrath befand. Hier sah man denn die schöne Sahne — die Nidel genannt — oben schweben, wie die Blüthe der weißen Flüssigkeit, die zum Theil abgeschöpft wurde, zum Verbrauche in dem Haushalte, und zur Bereitung der Butter. Der Ueberrest wurde zu der frisch gewonnenen Milch in den kolossalen Kessel gegossen. Vor diesem ließ sich der Aufseher der Senne nieder. Er nahm ein Stückchen Holz, zerriß es mit dem Messer in kleine Späne, fügte noch weniges Brennmaterial hinzu, und schnell loderte ein mäßiges Feuer unter dem kupfernen Behälter und das wirthschaftliche Geschäft begann.

Ich ließ mir alles Geräthe zeigen und die ganze Art der Bereitung des Käses beschreiben. Ich sah die reine, weiße, elastische Masse in den Formen, worin sie durch Pressen ihre Festigkeit gewinnt und aus denen man sie in andre Hütten, die sogenannten Speicher, bringt, um da die Zugabe des Salzes zu empfangen und, von diesem durchdrungen, erst zu dem großen Handelserzeugnisse des Landes zu werden. Die Rührigkeit um die Hütte, die Folgsamkeit der schönen Thiere, die Fröhlichkeit der Männer, die Bereitwilligkeit, womit sie den wißbegierigen Fremden belehrten, die Gastlichkeit in der schmucklosen Wohnung, der Genuß der einfachen Nahrungsmittel, — der Anblick der ganzen Wirthschaft entrückte mich ganz der Gegenwart; ich fühlte mich in meinem Geiste in jene Zeit einer frühern Hirten- und Patriarchen-Welt zurückversetzt, da der ehrwürdige Hirtenfürst Abraham in dem fröhlichen Haine Mamre seine Zelte aufschlug; die schöne Morgenländerin, von dem treuen Eleaser geleitet, auf hohem Kameele nahete und bei dem Anblicke ihres

Herrn von ihrem Thiere herniederstieg und ihre Schleier herabsenkte; und dann der Flüchtige, den das Drohen des Bruders fortgescheucht, sich auf den fernen Weiden nebst der Gattin Heerden gewann.

Es bedurfte einer Art von Selbstüberwindung, mich von dem loszuziehen, was so Gegenwart und Vergangenheit zauberisch in meinem Geiste durch einander woben. Aber schon waren auch die andern Wanderer, die nach mir von Grindelwald abgereist waren, erschienen, und hatten, ohne wie ich sich fesseln zu lassen, nachdem sie schnell einige Gaben der Senne genossen, ihre Wanderung fortgesetzt. Ich wollte nicht allein zurückbleiben, und trat endlich, nun der letzte in dem Zuge, den duftigen Hang hinan.

Denn dicker Nebelduft hatte sich auf dieser Höhe niedergesenkt, und wir wandelten recht eigentlich, als wir jetzt über die Kante des Berges, die große Scheideck, hinabstiegen, durch eine dichte Wolke, in der man nur eine kleine Strecke vor sich hinsah. Die so gepriesene Aussicht von dieser Höhe war für mich verloren und auch das

Faulhorn zur Linken zeigte sich trüb umwölkt, dieser erhabene Standpunct, von dem man einer so ausgedehnten und großartigen Ansicht der Hochgebirge genießt.

Von dieser Seite der Scheideck beginnt nun Ober-Haßli. Wir gelangten zunächst zu einem Bezirke, Schwarzwald genannt, wo das grüne Land zu beiden Seiten, besonders zur rechten, mit dunkeln Föhren an dem Rande der aufsteigenden Berge besetzt ist. So wie wir hinabstiegen, ließen wir die Wolke hinter uns und gewannen wieder den lichten Himmelsraum über dem Haupte. Wir wandelten an dem Wetterhorne hin, von dem es einige Male donnernd hallte, und wo wir eine Lauine rauschend stürzen sahen. Auch zeigte sich der schöne Rosenlaui-Gletscher nicht sehr ferne, und man konnte auch hier in die Werkstätte der Bereitung der Wasser schauen, die flüssigen Strahlen flimmernd von den Felsen herabrinnen und unten den Bach hervorströmen sehen.

In Schwarzwald, der Sennhütte dieses Namens, trafen wir die andern Reisenden wieder,

die uns zuvorgekommen waren. Die Gesellschaft ließ sich um die Tische vor der einfachen Wohnung nieder, die innen ein Wirthschaftszimmer hat, und wo wir in zwei andern Räumen die Sennen bei dem Kessel beschäftigt sahen. Hier befanden wir uns nun schon in Ober-Haßli, und die Wirthin, die jedem der Gäste die verlangten Erfrischungen mit lobenswerther Rührigkeit reichte, diesem Wein, dem andern köstliche Milch, einem dritten Nidel, oder treffliche Butter und Honig vorsetzte, zeigte sich in der Landestracht: mit dem rothen, um das Haupt geschlagenen Tuche und dem bunten die ganze Brust verhüllenden Mieder.

Von hier gewinnt der Pfad eine bedeutendere Senkung. Das Thal umfaßt zunächst einen ziemlich weiten grünen, abwechselnd mit Baumgruppen besetzten Raum. Wir schritten zwischen Hütten und weidenden Heerden, wo verschiedene Male Rosse den Kühen beigesellt waren, hin und sahen hier nun auch die Käsespeicher: hölzerne Hütten, deren unterer Boden über die Erde erhaben ist und zu denen man eine Treppe hinan-

steigt. Die Wände des innern Raumes bilden Fachwerke, in denen das Erzeugniß dieser Berge aufgesammelt wird und seine letzte Bereitung empfängt.

Tiefer unten verschwinden die Halden; die schroffen Bergwände zu beiden Seiten drängen sich enger zusammen, und der Reichenbach, der sich sogleich nicht sehr ruhig zeigt, wälzt mit wachsendem Ungestüme seine Wasser durch sein felsiges Bett in der Tiefe hin. Herrliche Naturscenen eröffnen sich mit jedem Schritte vor den Blicken des Wandernden. Eine der großartigsten ist die dem Sturze des Säuli-Baches gegenüber. Von den ungeheuern, senkrechten, dunkel gefärbten Felsen fällt der helle Bach herab, der nur die Wassermenge des Staubbaches haben dürfte, um diesem wenig nachzustehen. Unten öffnet sich der tiefe Schlund, aus welchem der Reichenbach heraufbraust, der weiter oben gleichfalls dem Blicke erscheint, wie er sich schäumend und in silberhellem Glanze zwischen den Felsmassen durchdrängt. Zu beiden Seiten heben sich

die schroffen mit schwarzgrünen Tannen besetzten Wände des Thales und wo diese, zusammentreffend, in ihrer Mitte einen weiten Raum offen lassen, ragen, jetzt noch zum Theil von dem durch die Sonne beleuchteten Gewölke, wie mit silbernen Flören umwehet, in erstaunlicher Größe die fernere schneeweiße Pyramide des Wetterhornes und die beiden Burghörner — so wenigstens nannte man mir die Namen — auf, zwischen denen und den ihnen zunächst aufsteigenden Engelhörnern sich der Rosenlaui-Gletscher, wie mit weißen, erstarreten Wellen herniedersenkt.

Eine neue, nicht minder großartige, aber von dieser ganz verschiedene Ansicht überrascht den Wanderer, wenn er zwischen den Felsgebirgen hervortritt und auf den Vorsprung des Gebirges gelangt, wo der Pfad sich steil in das Thal von Meyringen absenkt, und mit einem Male sich der weite grüne Raum vor ihm öffnet, durch dessen Grund die weißgrüne Aar hinströmt. Der Reichenbach verschwindet hier, weil er sich mehr links windet, um auch selbst in die Tiefe hinabzu-

steigen und seine berühmten Fälle zu bilden. Denn nicht in Einem Sturze wirft sich dieses Bergwasser, gleich dem Staubbache, wie aus den Wolken hernieder, sondern fällt in verschiedenen Absätzen — man nannte mir deren sieben — über die großen Staffeln des Gebirges herab.

Wir wandten uns nach den Wasserfällen hin. Wie überall in dem Schweizerischen Land, so hat auch hier sich die Betriebsamkeit erfinderisch einen Erwerbsquell eröffnet. Ein Mann hat die Wiesen bei dem Bache an sich gekauft, und, unfern von dem obersten, dem herrlichsten der Fälle*), wo sonst der Schaulustige nicht nahen konnte, ohne von einem Staubregen übergossen zu werden, ein Häuschen erbaut, zu welchem dem Fremden der Eingang gegen eine beliebige Gabe offen steht. Hier staunt man denn ganz nahe in aller Bequemlichkeit das erfreuliche Schauspiel an, wie das gewaltige Wasser donnernd in die Kluft her-

*) Seine Höhe wird zu dreihundert Fuß angegeben.

niederfällt, die es sich in dem Gesteine ausgehöhlt hat. Ich fühlte mich gedrungen, von meinem Sitze in dem kleinen Baue das Folgende in meine Schreibtafel aufzuzeichnen.

„Wie das donnert! Mit welcher Gewalt sich die Wasser hrabstürzen, als ob sie unten zischend die Felsen zerbrechen wollten! Aber das Gestein wanket nicht; wie sie auch zürnen, wie sie auch toben, die flüssigen Massen müssen nur an dem festern Elemente in eine feuchte Wolke zerstäuben, welche Dir der Wind, wenn Du nahest, schon von fern entgegen weht. Hohl dröhnt es in dem tiefen Becken, in dem die Wasser zersprühen und es dampft, als ob ein blauer Rauch aufsteige. Erst eine Strecke weiter unten rollen die Wogen beruhigter hin, und gewinnen hier, von dem Strahle des Himmels getroffen, den prächtigsten Farbenglanz des Regenbogens, oder es ist vielmehr, als ob sie, durch das Auffallen entzündet, in Flammen auflodern wollten. Oben, wo die Wassermasse aus der in die Felsen gebrochenen Höhlung sich herabstürzt, schimmert über derselben das grüne,

reich getränkte Gebüsch still und fröhlich in dem Scheine des blauen Himmels; kaum regen sich die Zweige in dem linden Wehen der Lüfte. Oben die Ruhe, das stillfreundliche Scheinen; unten das brausende, mächtig bewegte Element! So leuchtet das himmlische Walten still und ruhig über dem Brausen empörter Erdengeister, die in ihrer Ruhe erst den Wiederschein des Himmels wieder gewinnen."

Doch die Wasser beruhigen sich nur nach diesem ersten Ungestüm wieder, um zu neuem Toben neue Kraft zu sammeln; und von den mittlern Fällen ist der eine besonders malerisch, indem die Felsen so enge zusammentreten, daß es den Schein gewinnt, als ob die empörten Fluten sich aus einem gewaltigen Thore hervorwälzten. Am breitesten sind die untern Fälle. Das Schauspiel ist außerordentlich. Auch in der Ferne noch hört man das Tosen, und nachdem man auf der bedeckten Brücke die weißgraue Aar überschritten, sieht man noch jenseits den Waldstrom sich herabstürzen und über demselben die Staubwolke aufsteigen.

Wie ganz anders ist der Sturz, besonders der oberste, des Reichenbaches und der des Staubbaches. Dieser scheint sich in fröhlicher Lust die ungeheure Felswand herabzuwerfen, um, eine kleine Weile in Staub und fliegende Wellen aufgelöst, sich den Winden zum Spiele hinzugeben; jener wälzt sich, als eine furchtbar schöne Erscheinung donnernd und sprühend, wie in dem Grimme, von Stufe zu Stufe herab. Die Gewalt ist bei dem Reichenbache größer, der fallende Wasserstrahl bei dem Staubbache ungleich höher; aber gleich sehenswerth sind beide.

Unten, unfern von Meyringen, sieht man gleichfalls drei Wasserfälle. Auch dieses Thal ist belebt durch die schimmernden und tönenden Wasser, die aber oft für die Bewohner desselben mehr schreckhaft, als erfreulich sind. Denn auch die Aar hatte kurz vor meiner Ankunft ihr Bett überschritten und noch zeigten sich überall die von ihr angerichteten Verheerungen.

Ein eigenes Gefühl erweckt es in dem Fremden, auch hier in dem Ländchen Hasli die Men-

schen bei ihren wirthschaftlichen und häuslichen Geschäften in einer Tracht erscheinen zu sehen, worin er zuvor nur die auf der Bühne spielenden Personen erblickt hatte.

Zürich, den 2. August.

Meine Reise von Meyringen bis Zürich war ziemlich rasch und angestrengt, so daß ich erst hier wieder einen Ruhepunct fand, das Geschauete und Beobachtete wenigstens in einer zusammenhängenden Uebersicht aufzuzeichnen, nachdem ich auf der Wanderung selbst nur hier und da, an dem Hange eines Berges, unter einem schattigen Baume, an einem See oder auf dem über den Wellen schwebenden Fahrzeuge die flüchtige Skizze solcher Gemälde, die mich besonders ansprachen, in die Schreibtafel hingeworfen hatte. Ich fasse diese Bruchstücke hier zusammen.

In Meyringen entließ ich meinen Johannes Rubi, da er von hier aus der Gegend

nicht mehr so kundig war, um zu einem vollkommen erfahrenen Cicerone dienen zu können. Er war ein treuer, freundlicher und dienstwilliger Begleiter gewesen. Sein Nachfolger hatte keine gleich ansprechende Persönlichkeit, obgleich auch dieser mir auf keine Weise Ursache zur Unzufriedenheit gab. Er sollte mich bis zu dem Vierwaldstätter See leiten.

Um nach diesem zu gelangen, steigt man von Meyringen den Brünig etwa eine und eine halbe Stunde hinan; und wie veränderte sich die ganze Scene! Ich fühlte mich mit diesem Tage wie in eine neue Welt versetzt. Der Weg führt durch einen Tannenwald hinan; darauf durchwandert man ein Thal, das sich nach der andern Seite absenkt, bis dann bei der kleinen Kapelle der Steinpfad steil abfällt und sich der Blick nach Lungern und dem etwa eine Stunde langen See dieses Namens öffnet. Doch war die Aussicht etwas durch die Nebeldünste gehemmt, die, wie ein blaues Meer, den tiefen Grund verdeckten, so daß Wasser und Düfte in Eines zusammenflossen.

In Lungern genoß ich das Frühstück, und während ich dann, in der erquickendsten Kühle des Morgens, durch das mit seinen Wohnungen weit hingestreuete Dorf und an dem See hinwandelte, fühlte ich mich nun, wie mit Einem Male, aus der Region der Alpen in das Gebiet der Seen versetzt *). Besonders herrlich war die Ansicht, als ich das entgegengesetzte Ende des Sees erreichte, wo sich der Weg von demselben abbeugt. Vor mir breitete sich der hellblaue Wasserspiegel in dem milden Schimmer des Morgenlichtes aus. Wie ein Bild des selig stillen, beschaulichen Lebens schwebte die schöne weiße Nymphäa auf der klaren, unbewegten Flut. Sie schien ganz aus der irdischen Tiefe sich losgelöst zu haben, und

---

*) Grindelwald liegt, obgleich um dritthalbtausend Fuß niedriger, als die große Scheideck, immer noch 3500 Fuß über dem Meere; der Spiegel des Lungern-Sees 2320, der des Vierwaldstätter Sees 1368 Fuß über dem Mittelmeere.

nur in dem flüssigen Krystalle sich zu baden, um den Strahl des Himmels einzusaugen. Ich konnte lange das Auge von der lieben Blüte nicht abwenden, und es däuchte mich eine unaussprechliche Wonne, wie diese Blume in dem reinen Elemente schweben, nur wenige Augenblicke alles, was ich als beengende Schranke an mir fühle, von mir abthun, das große Lebensgefühl des Universums selbst in mir aufnehmen, und die ewigen Pulse der Natur zu den meinigen machen zu können. Aber doch zog das reizende Gemälde, zu dem ich Wandelnder und Sinnender selbst mit meinem Begleiter in dem Vorgrunde die belebenden Figuren darbieten sollte, wieder unwillkührlich den Blick von mir ab. Denn mir gegenüber erhob sich gar malerisch auf dem sanft ansteigenden Gestade die große Kirche von Lungern mit ihrem Thurme, etwas ferner eine herrliche Gruppe von Lindenbäumen, die in dem Vorübergehen schon waren bewundert worden, und noch ferner zur Rechten die braunen ländlichen Hütten eines zweiten Dörfchens. In einem Kreise umkränzten den lieblichen Grund

dunkel bewaldete Höhen, hinter denen sich nackte Felsberge hoben, in deren Spalten und Höhlungen Schnee schimmerte, und das schöne Bild auf eine würdige Weise zu vollenden und den vollkommenen Contrast mit dem stillen freundlichen Spiegel des Sees zu bilden, starreten ganz in dem Hintergrunde die drei schroffen, beeisten Spitzen des Wetterhornes auf.

Wie groß und frei hebt sich der Geist auf der Alp; wie mild und lind, wie ein Odem der lieben Heimath, wehete es mich bei dem zauberischen See an. Reizend sind die Alpenblumen, auf den Halden zwischen die grünen, feinen Gräser gemischt; wie von einem reinen Elemente genährt, flimmern sie mit glühenderm Farbenglanze, und hauchen erfrischendere, geistigere Düfte aus, als die Gewächse der Tiefe; aber du herrliche weiße Seerose, die du mit deinem schön geformten Blatte über der spiegelhellen Welle schwebest, du wirst doch von keiner Blüthe übertroffen, die aus dem Schooße der Erde heraufgrünt. — Vieler großartigen Ansichten, vieler weit er=

habenern erfreute ich mich auf dieser Reise; aber wie diese haben nur wenige, mild und bezaubernd, mein ganzes Wesen gefangen genommen! —

Von hier hebt sich der Pfad mit nur geringem Aufsteigen den Kaiserstuhl hinan, um dann mit desto stärkerm Falle sich auf der andern Seite abzusenken, wo der Sarner See einen gleichklaren, aber ausgedehntern blauen Spiegel, als sein Nachbar von Lungern, in dem Lichte der Sonne ausbreitet. Gar anmuthig ist der Pfad, der unfern von demselben und an einigen Stellen unmittelbar seinen Ufersaum berührend, nach Sarnen führt. Man wandelt zwischen blumenreichen, duftenden Matten, in dem Schatten von Obstbäumen, besonders sehr herrlicher Nußbäume, wie durch einen Garten hin. Ueberall zeigen sich Dörfchen und einzelne Wohnungen, welche diesseits und jenseits dem Blicke begegnen, der bald an nahen Gegenständen sich ergötzt, dann mit Lust über die blaue Wasserfläche schweift. Auch hier schwebte die schöne weiße Seerose — minder häufig die gelbe — auf dem spiegelhellen Elemente, wie zu dem reinen

Firmamente aufschauend und den ewigen Schöpfer preisend. Von Sachseln erklang, als ich mir unfern von Sarnen unter einem schönen Nußbaume eine kleine Rast gönnte, die große Glocke aus der stattlich zwischen dem Grün aufragenden Kirche; ein kleines Glöckchen antwortete mit seinem friedlichen Rufe von dem andern Ufer aus einer Kapelle herüber. Noch schweiften die Düfte hier und da wie silberweiße Wölkchen an den dunkelgrünen Bergen. Ich überschaute von dem letzten Standpuncte den ganzen See; der eine und eine halbe Stunde lang und bis eine Stunde breit ist. Die Aussicht war ausgedehnter, als dort bei Lungern, aber bewältigender nicht, nicht lieblicher, und die hohen Wetterhörner grüßen hier nicht, als schon liebgewonnene Bekannte, mit silberweißem Schimmer herüber.

Anmuth und stiller Friede ist der Charakter dieser beiden Seelandschaften.

Sarnen, der Hauptort von Unterwalden, mit vierthalbtausend Einwohnern, stellt das vollkommene, freundliche Bild eines Schweizerischen

Städtleins dar. Sogleich bei dem Eingange in dasselbe trat ich an einem Nonnenkloster vorüber; eine bemerkenswerthe Erscheinung für denjenigen, der aus einem Lande kommt, wo sich solche Häuser nicht mehr finden. Ich blickte zu den Fenstern auf und gewahrte eine weiß umschleierte Gestalt, welche nicht minder neugierig die auf der Straße Vorüberwandelnden zu beobachten schien. Sie trat ein paar Schritte zurück; allein da ich, ohne Halt vorschreitend, nochmals den Blick umwandte, sah ich, daß sie den frühern Stand an dem Fenster wieder eingenommen hatte. Es war dieß eine Merkwürdigkeit, wie der Reisende allem dem, was ihm zur Seite seines Weges auffällt einen flüchtigen Blick schenkt; aber schon der nächste Gegenstand läßt ihn das eben Beobachtete vergessen; und was zunächst meine Aufmerksamkeit auf sich zog, waren einige Frauen in der Landestracht, welche mit ihren Körben vor einem Hause saßen und Kirschen feil boten. Ich genoß einige wenige zu meiner Erfrischung und überließ den Ueberrest des erkauften Gutes meinem Begleiter.

Denn jetzt begann der Mittag mit steigender Glut niederzudrücken, und der Weg von Sarnen nach Alpnach, wo sich der Reisende auf dem Vierwaldstätter See einzuschiffen pflegt, bietet wenig Anziehendes dar, so daß man nur eilt, den letztern Ort zu erreichen. Bloß die demselben angehörende Kirche fesselte eine Weile meine Schritte. In nicht unedlem Style in dem Freien erbaut, bietet sie schon von ferne in ihrem reinen weißen Schmucke ein freundliches Bild entgegen. Ich trat in das Innere derselben. Ein paar einsam Betende schienen in stille Andacht versunken. Auch mein Gemüth kehrte sich der überirdischen Welt zu. Ich wandelte durch den Friedhof, welcher den kirchlichen Bau umschließt, zwischen den Grabhügeln hin. Alle sind sehr wohl gehalten; in preiswürdiger Ordnung erheben sie sich neben einander, wie schwellende Blumenbeete. Denn außer dem Schmucke eines schönen Kreuzes mit dem Namen desjenigen, der unter demselben ruhet sind alle mit der Federnelke ganz überkleidet. Diese hatte jetzt verblüht; aber wie muß der Ort

zur Blütenzeit prangen! Welche Düfte müssen ihn dann erfüllen, wie die Opfergerüche, welche die Diesseitigen den Jenseitigen weihen! Es ist dieß eine rührende Sorge, womit der Lebende die Schlafstätte seiner Vollendeten schmückt, und womit er verkündet, daß, ob die Heimgegangenen auch aus seinen Blicken entschwunden sind, doch selbst die jenseitige Welt sie seiner Liebe nicht zu entreißen vermag.

In Alpnach ließ ich meinen Führer zurück. Hier öffnete sich nun der Vierwaldstätter See, an den die theuersten Erinnerungen dieses Landes geknüpft sind, vor meinen Blicken. Denn an den Ufern dieses Sees war es, wo die gewaltigen Männer den Bund der Freiheit beschworen, wo der kühne Tell, seiner Banden entledigt, sich auf das Felsgestade rettete, und in dessen Nähe sein wohl gerichtetes Geschoß den Zwingherrn niederstreckte. In dem Mittelpuncte der Schweiz gelegen, trägt er den Namen von den vier ihn umschließenden Cantonen — Luzern, Schwyz, Uri und Unterwalden — welche in der alten Sprache

die vier Waldstätte heißen, und die ersten in dem Bunde waren. Seine Gestalt ist völlig unregelmäßig; so daß er mehr einer Verbindung von verschiedenen kleinen Seen, als Einer größern Wassersammlung gleicht. Bei einer Ausdehnung von neun Stunden bietet er nur in Norden den Anblick eines großen Wasserspiegels dar, wo dem Busen von Alpnach auf der andern Seite der von Küßnacht entspricht und diese beiden Arme, indem sie sich bis von Südwest nach Nordost bis in die Weite von fünf Stunden ausdehnen, dem See die Gestalt eines Kreuzes verleihen.

Ich langte zu günstiger Stunde in dem Wirthshause unfern von dem Gestade an. Denn hier traf ich zwei Schiffer, die eben einen Fremden von Luzern herübergebracht hatten, und mir gern eine Stelle in ihrem kleinen Fahrzeuge einräumten, das außer mir und den beiden Ruderern, einem ältlichen, stillen Manne und einem jungen, fröhlichen, wohlgewandten Burschen, noch zwei Frauen aufnahm. Die eine war von Solothurn, die andere eine Luzernerin. Beide wurden schnell zu

Vertrauen und Gesprächigkeit gewonnen, jene durch die Erwähnung ihrer schönen Kirche und der weiten Aussicht von dem Weißensteine, diese durch das Lob ihres reich geschmückten Anzuges. Sie hatte zum Schirme gegen den hellen Strahl des Himmels das Haupt mit einem rothen Tuche umwunden. Eine gestickte Krause umhüllte den ältlichen Hals und Nacken, und von dem Halsschmucke fielen, unter den Armen wieder zu dem Nacken aufsteigend, in einem Bogen silberne Ketten auf das buntgezierte rothe Mieder herab, an das die hellblaue Schürze und der kurze, faltenreiche, an dem untern Saume mit Blumen gestickte Rock sich anschloß. Es ist dieß die Luzernische Landestracht, die, in Form und Schnitt der einfachen, freundlich ernsten Bernischen nicht unähnlich, in buntem Farbengepränge gänzlich von ihr abweicht.

Auch mein junger Steuerer war gesprächig und erzählte mir, als ein kundiger Cicerone, von den Merkwürdigkeiten des Uferlandes. Wem es so wohl ergeht, wie mir an jenem Abende, der

findet sich leicht mit jedem andern Menschenkinde und sieht aus dem fremden Angesichte nur den Wiederschein der eigenen Freude schimmern. Und es war dieß eine wunderherrliche Wasserfahrt, ja ich darf wohl sagen, die schönste, die ich je gemacht habe. Die fröhlichen, zutraulichen, mir in ihrer fremden Tracht fast seltsam erscheinenden Menschen mit mir in dem engen Raume des Schiffleins, der linde, erquickende Himmelsodem, der uns umwehete, um uns her der blaue, klare Wasserspiegel, über den wir still und sanft hinschwebten, oben der heitere, wolkenlose Bogen, und nahe und fern die große Natur, zunächst das kühn aufsteigende Uferland, das ordentlich leuchtete in dem hellen Scheine der Atmosphäre und ganz fern die einzelnen Berghäupter, die in durchsichtigem Silber schimmerten: welche Worte vermöchten, was ich sah und empfand, in Ein Ganzes zusammen zu fassen, wie es mein innerstes Wesen zauberisch gefangen hielt!

Wir ruderten erst nordwärts, an dem Rotzberge und der Blumenalp — welcher Contrast

der Namen! — vorüber, bis gegen Stanzstaab hin, das, nach seiner Zerstörung durch die Franzosen (im Jahre 1798) neu erbaut, sich mit seinen weißen Häusern und rothen Dächern anmuthig in dem See spiegelt; dann wendet man sich, um nach Luzern zu gelangen, in die andere Bucht des Sees nach Nordwest hinüber. Der Pilatus mit seinem scharfgezackten Haupte zeigt sich ganz nahe zur Linken; wie ein langes, weit gezogenes Dreieck, das den stumpfen Winkel nach oben kehrt, tritt in größerer Ferne und weniger malerisch der Rigi gegen die Rechte hervor. In dreifacher Reihe hinter einander unterscheiden sich in Zeichnung und Färbung die Berge, welche den Wasserspiegel umkreisen: zunächst die frisch grünen, deren hellerer Schein mit der dunklern Schattirung des Buschwerkes und dem Braun und Roth nackt hervortretender Felswände wechselt. Jäh steigen sie über den Wellen auf und erscheinen in ansehnlichen Gruppen gelagert. Hinter ihnen erhebt sich, blaugrün oder violett schimmernd, mit zackigern Umrissen die zweite, höhere Reihe; und

in den Winkeln, die sie, wechselweise aufsteigend und sich absenkend, bilden, ragen in hellem Blau und Weiß die Schneeberge auf.

Man landet bei dem Dorfe Winkel. Die Seefahrt von Alpnach bis hierhin dauert zwei Stunden, und von hier pflegt der Reisende die noch übrige Stunde bis Luzern zu Fuße zu wandeln. Auf dem Wege tritt man an der gleichfalls schönen und großen Kirche von Horb vorüber, die mit einem gleich preiswürdigen Friedhofe, wie die von Alpnach, umschlossen ist. Mein Schiffer, Leonhard Kaufmann, trug mir meinen Ranzen bis nach der Stadt, und ich miethete ihn für die nächsten Tage zum Führer, da er sich mir als einen fröhlichen, rüstigen Menschen gezeigt hatte, und ich überdieß den Vortheil erlangte, in ihm, so wie wir uns einschifften, einen geschickten Ruderer zu besitzen.

Luzern selbst hat eine der anziehendsten Lagen der Schweiz. Ich war entzückt, als ich über die tausend Fuß lange Kapell-Brücke, wie durch eine lange, über den Wellen schwebende Gallerie

hintrat. Denn auch diese Erscheinung hölzerner, ihrer ganzen Länge nach mit einem Dache geschirmter Brücken, die in andern Ländern schon fast ganz verschwunden ist, trifft man noch häufig in der Schweiz. Aber kaum möchten andere dieses Landes sich den hiesigen gleich stellen können. Man genießt auf denselben nicht nur der entzückenden Aussicht auf den See und nach den fernen Bergen; auch das gewährt dem Fremden eine angenehme Unterhaltung, die Gemälde zu betrachten, die oben über den Durchgängen angebracht sind, und welche, zum Theil von etwas seltsamer Erfindung, ihn eben so ernst durch die dargestellten Ereignisse aus der Geschichte anregen, als sie ihm dazwischen durch manche Naivetät fast ein Lächeln abgewinnen.

Auch von meinem Zimmer in dem Gasthofe zur Wage, wo ich eintrat, und mich, nebst den Webern in Bern, auf der ganzen Reise am billigsten und freundlichsten bewirthet sah, genoß ich der anmuthigsten Aussicht. Die Reuß, welche hier den See verläßt, floß unter meinem Fenster;

rechts grüßte der Pilatus herüber, und vor mir sah ich über die Brücke nach dem See und der Ferne hin.

Der herrliche Abend hatte den schönsten Tag zu Ersteigung des Rigi verheißen. Der Morgen rechtfertigte an dem 31sten diese Erwartung nicht. Schon früh, da ich zu dem Fenster trat, sah ich die Berge rauchen. Ich begab mich nach der nahen Brücke. Bald rauschten große fallende Regentropfen in dem See; die Schwüle war sogleich an dem Morgen drückend; ein wiederholtes fernes Rollen wurde vernommen. Doch ließ der Regen schnell wieder nach und bald verhallten die dumpfen Töne. Dabei gewährte es ein anziehendes Schauspiel, den außerordentlich flüchtigen Zug des Gewölkes zu beobachten, wie dieses zuerst rechts über dem Pilatus erschien, dann plötzlich den Umkreis nach Süden machte, dort die fernen Berge verdeckte, aber sie auch eben so schnell verließ, um sich links über dem Rigi zu lagern, wo es jedoch mit gleicher Eile wieder verschwand, und über dessen stumpfer Ecke nur eine einzelne

Wolke zurückblieb, die wie ein Nebelhauch darüber schwebte.

Als ich nach meinem Gasthofe zurückkam, war bereits mein Führer daselbst eingetroffen, mit dem ich nun die Wanderung durch die Stadt antrat. Wir schritten über die Hofbrücke, welche die Kapell-Brücke noch fast um 400 Fuß an Länge übertrifft, nach der Hauptkirche der Stadt, der Stiftskirche von St. Leodegar, deren Orgel als die größte in der Schweiz berühmt ist. Doch wer die rechten alten Dome gesehen hat, den ziehen diese Bauwerke aus neuerer Zeit und von einem minder edeln und gemischten Geschmacke wenig an. Mehr erregte die barocke Idee eines Gemäldes meine Aufmerksamkeit, als ich durch den gedeckten Gang um die Kirche herumwandelte und unter den in denselben angebrachten Grabmälern auch auf das eines C. R. D. Frank, rectoris chori musici, traf, auf welchem man das Bild dieses Mannes erblickt. Ihm zur Seite steht der Tod, über denselben mit der Violine hingebeugt, die der finstre

Bote mit dem Bogen streicht, als ob er dem Musiker sein Scheidestündlein mit den lieben Tönen versüßen wolle. Zugleich hat auch das Gerippe eine grüne Tasche anhängen, aus dem ein Besteck hervorragt.

Doch ich wandte mich nach der Stadt zurück, wo ich mir vor andern Merkwürdigkeiten das Zeughaus ausersehen hatte. In mehreren Etagen sieht man hier über einander in weiten Räumen den blanken Waffenvorrath des Cantons aufgestellt. Doch mich zogen mehr die alten Rüstungen, die kolossalen Kriegsschwerter und andern ungeheuern Angriffswaffen einer frühern Zeit an. Auch zeigte man mir die runden Schilde und ganze Haufen Pfeile aus der berühmten Mailänder Schlacht. Dem Aufseher mochte das große Interesse nicht entgehen, womit ich diese betrachtete und während ich den leichten Schaft mit der starken, wohlgearbeiteten Eisenspitze in der Hand wog, sprach der Mann in seinem Landesdialekte: „Wenn ihr einen wöllet, so nehmt euch einen" — Es war dieses eine Aufforderung, der zu gehor-

chen ich mich nicht zum zweiten Male ermuntern ließ, das ausgewählte Geschoß wurde dem Führer übergeben, um als ein nicht unwillkommenes Denkmal meiner Reise andern Merkwürdigkeiten beigefügt zu werden.

Nicht geringere Aufmerksamkeit wurde einer der gewaltigen Armbrüste, womit diese Pfeile abgeschossen, so wie der Maschine geschenkt, vermittelst deren jene gespannt zu werden pflegten. Ich war zuletzt an den Ort gelangt, wo die Hauptschätze des Hauses aufgestellt sind. Vor mir erblickte ich in völliger, glänzender Waffenrüstung, mit Helm, Harnisch und Beinschienen und mit in Wachs nachgebildetem Antlitz den General Feer, den Helden jener Schlacht von Marignano; über ihm zeigte sich der Pfeil — gerade der nämliche, wie ich ihn noch in der Hand hielt, — der dem kühnen Führer den Hals durchbohrt, aber ihn nicht getödtet hatte. Doch wußte ich, daß hier noch ein anderes, mir ungleich wichtigeres Denkmal aufbewahrt werde; und als ich nach den noch übrigen Merkwürdigkeiten fragte, wies der Auf-

seher, ein ganz schlichter, anspruchloser Mann, auf zwei blanke Waffen, die an dem Pfeiler zwischen den beiden Fenstern aufgehängt waren. „Dieß, sagte er, ist Ulrich Zwingel's Schwert und Streitart!" Er sprach es ohne alle Betonung, mit der vollen Ruhe, womit wir einem Fremden eine Antiquität zeigen, die für uns, durch lange Vertrautheit mit derselben, fast alle Merkwürdigkeit verloren hat.

Aber mit welchen Gefühlen sah ich diese Waffen an, nahm sie dann, nach erlangter Erlaubniß, von der Wand und hob sie in meinen Hände in die Höhe. Es trat mir auf das lebhafteste die Scene vor den Geist, da der große Kämpfer für Licht und Wahrheit mit diesem Schwerte, dieser Streitart niedersank und zaglos für den Glauben, den er auch in dem Tode nicht verläugnete, sein edles Leben verblutete. — Uebrigens ist die Streitart ganz von Stahl; das Beil ist unter einer Röhre angebracht, die mit einem Zündloche versehen, zugleich zu einem Feuerrohre dienen konnte, und in einem Griffe endet. Das Schwert ist nicht besonders groß und von

gewöhnlicher Art, mit einem Griffe in Gestalt eines Kreuzes. — Ob dieß auch wirklich Zwingli's Waffen seyen: Diese Frage drängte sich mir bei dem Austritte aus dem Waffenhause bei. Sie können es wenigstens seyn, und ich habe nirgend gelesen, daß gegen die Echtheit dieser Denkmale Zweifel erhoben worden seyen.

Um die Stadt und Umgegend von einem der gerühmtesten Standpuncte zu überschauen, ließ ich mich hierauf nach dem so genannten Gibraltar leiten, einer Anlage an dem Hange des sich über die Stadt erhebenden Berges, von wo man allerdings einer gleich großen als anmuthigen Aussicht nach der Stadt und über den See genießt. Als ich von hier meine Blicke genugsam über das reizende Land hatte umherschweifen lassen, begab ich mich nach meinem Gasthofe zurück, wo ich von meinen freundlichen Wirthen Abschied nahm und dann die Wanderung zu Lande nach Meggen antrat, um von da nach Wäggis überzuschiffen, einem an dem Fuße des Rigi gelegenen Dorfe, von wo aus diejenigen, welche

von Luzern kommen, diesen Berg zu ersteigen pfle-
gen. Bei dem Ausgange aus der Stadt wurde
noch das Monument besucht, welches den in dem
Dienste Ludwigs XVI. an dem 10ten August 1792
gefallenen Schweizern in dem Pfyfer'schen Garten
errichtet worden. Es ist dieses bekanntlich ein
sterbender Löwe, der auf zerbrochenen Waffen ruht.
Das Bildwerk ist kolossal in Stein nach dem
Modelle des berühmten Thorwaldsen durch den
Bildhauer Lucas Ahorn von Constanz ausgeführt,
und stellt, wie es sich in der Höhlung einer senk-
rechten Felswand über einem Bassin erhebt, mit
den es umgebenden Gebüschen eine großartige Gar-
tenparthie dar.

Der Weg selbst führt über die hohe Landecke,
welche die beiden Arme des Sees scheidet, in deren
einem Winkel Küßnacht, in dem andern Lu-
zern gelegen ist. Man genießt von derselben
verschiedener, sehr malerischer Ansichten des Sees
und der Stadt, die mit ihren Thürmen und Ge-
bäuden sich aus dem Wasserspiegel zu erheben
scheint. In dem Vorübergehen führte mich mein

Begleiter in die Wohnung eines Bekannten, die einsam und anmuthig unfern des Weges zwischen dem Grünen liegt, und wo wir auf das freundlichste empfangen und mit Kirschen bewirthet wurden, die eben von dem Baume gepflückt worden waren, der seine hohen Aeste über das Dach der niedrigern Hütte ausbreitet. Uebrigens fand ich in diesem gleichfalls ganz von Holz aufgeführten Baue dieselbe Ordnung und Reinlichkeit, wie in Grindelwald.

Als wir unten bei dem Seegestade anlangten, fuhr eben ein Schiffer an. Wir traten, ohne zu weilen, in sein Fahrzeug, und mein Leonhard griff mit demselben zu dem Ruder. Die Fahrt war, der großen Schwüle des Tages ungeachtet, sehr angenehm; kein Lüftchen wehete; kaum war die Bewegung der Wellen merklich; und besonders herrlich ist die Ansicht der Wasserfläche, wie des Uferlandes, wenn man zu dem Puncte gelangt, wo man sich gerade in der Mitte zwischen Küßnacht und Stanzstaad, so wie zwischen dem Rigi und Pilatus befindet. Von dem letz-

tern Berge pflegt man wohl zu sagen: ein Hut auf dem Pilatus mache das Wetter gut. Der Hut fehlte den ganzen Tag nicht; aber indessen der See noch die vollkommenste Ruhe zeigte, wuchs dieser Hut immer mehr zu einem drohenden Gewölke, das an Ausdehnung sichtbar zunahm und endlich den ganzen westlichen Horizont verfinsterte, ja sich bis auf den Wasserspiegel herabzusenken schien. Schon ließen sich, dumpf dröhnend, die fernen Donner vernehmen, als wir noch zu günstiger Zeit bei Wäggis an das Land stiegen. Hier traf ich in dem Gasthofe mit Reisenden zusammen, die eben den Berg herabgekommen waren und sich glücklich priesen, oben des schönsten Sonnenunterganges und Aufganges sich erfreut und dann das Gewitter an dem Morgen von der Höhe des Berges unter sich gesehen zu haben. Diese volle Befriedigung sollte mir nicht zu Theile werden.

Der Rigi bietet eine nicht unfreundliche, obgleich keineswegs malerische Ansicht dar. Sein

Fuß wird in Westen und Süden von dem Vier- waldstätter. See, in Norden von dem Zuger See bespült. Wo er über das schöne, an Matten und Pflanzungen reiche Land aufsteigt, sind seine un- tern Hänge zunächst mit Waldungen beschattet. Dann hebt sich sein nackter Rücken als ein ge- räumiges, grünes Weideland empor. Da er, gegen 1500 Fuß niedriger als der Pilatus, sich nur zwischen fünf bis sechstausend Fuß über den Mee- resspiegel erhebt, so befindet sich keine Stelle auf demselben, wo der Schnee in dem Sommer nicht verschwände. Am steilsten ist seine Senkung nach dem Zuger See hin, über den er über vier tau- send Fuß empor ragt. Sehr bequeme Wege führen von allen Seiten nach seiner Kuppe und für den, der aus den Hochgebirgen kommt, ist es nicht anders, als ob er hier nur eine Gartenanlage hinansteige; so wohl sind alle Pfade gehalten, in sanften Windungen hinangeführt, und an bedroh- lichen Stellen mit einem Geländer zur Seite ge- schirmt. Nur dem sehr Achtlosen oder Unbehol-

fenen könnte hier Gefahr drohen, und wer leicht ermüdet, findet auf dem Kaltenbade, den Staffeln und zuletzt auf dem Kulme oder der obersten Kuppe selbst drei Ruhepuncte und Gasthöfe, die ihm Erfrischung und vielfache Bequemlichkeit gewähren.

Dabei erscheint der Berg, da er sich ganz losgeschieden erhebt, wie ein Hochpunct in der Mitte des Landes, von dem aus der Blick eben so über die mehr ebenen und hügeligen Räume in Norden bis zu dem Schwarzwalde und in Westen bis zu dem Jura, wie nach der grotesken Gebirgswelt in Osten und Süden hinschweift, wo, in Blau und Weiß gezeichnet und in gewaltigen Reihen hinter einander gelagert, die Häupter von Appenzell, Glarus, Uri und Unterwalden und die noch kolossalern des Bernischen Oberlandes erscheinen, unter denen in dem Halbkreise der Säntis 6360, der Glarnisch 7570, der Tödi 9760, der Titlis 9220, das Finster-Aarhorn 11,850, und die Jungfrau

11,490 Fuß*) über den Spiegel des Sees empor ragen, der den Fuß des Berges bespült. Groß ist die Menge von Seen, Flüssen, Städten, Dörfern und andern merkwürdigen Gegenständen, die man innerhalb dieser Schranken nahe und fern überschaut, so daß sich kaum von irgend einem andern einzelnen Puncte aus deren eine gleich reiche Zahl dem Auge darbietet. Der Geist hebt sich mehr und mehr, je weiter man aufsteigt, und das ganze Gemüth erweitert sich mit dem wachsenden Umkreise, den der Blick beherrscht. Auch wem es nicht vergönnt ist, tiefer in die Berge einzudringen; nur den Rigi zu ersteigen, von da sich der großen Fernsicht zu erfreuen und wenigstens in seinem Geiste nach der wunderbaren Gebirgswelt hinüberzuschweifen, und dann die großartigen Umgebungen des Vierwaldstätter Sees zu besuchen,

---

*) Die Angabe der Höhen ist aus dem sehr empfehlenswerthen von H. Keller auf dem Signale des Rigi-Kulm in dem Jahre 1822 gezeichneten Panorama entlehnt.

gewährt einen hohen, die Mühen und den Aufwand der Reise reichlich lohnenden Genuß. Und wer erst in die Schweiz eintritt, muß nothwendig noch mehr sich ergriffen fühlen, als wer von den Hochgebirgen nahet, und was sich hier in einem kleinen Bilde aus der Ferne zeigt, kurz erst ganz nahe in seiner bewältigenden Größe geschaut hat und selbst zum Theil über die Hochpuncte gewandelt ist, welche hier den Horizont begränzen.

Doch ich wende mich von diesen allgemeinen Betrachtungen wieder zu dem Berichte meiner eigenen Ersteigung des gepriesenen Berges zurück.

Kaum daß wir uns in den Schütz des Gasthauses von Wäggis gerettet, und nun ruhig das ferne dunkle Gewölk beobachteten und über den See vor uns hinschauten; so begann mit einem Male der Wasserspiegel in unzähligen Puncten aufzuspritzen, gleich als ob die Wellen einen zauberhaften Tanz beginnen wollten. Es waren starke Hagelkörner, welche sie in solche Unruhe brachten, und deren zerstörende Gewalt wir besonders an dem folgenden Tage auf der andern Seite

des Berges an den zerknickten Zweigen und abgestreiften Blättern der Bäume zu beobachten Gelegenheit hatten. Doch zog auch dieses Gewitter, wie in schneller Flucht, vorüber; und so wie nur die Sonne wieder einige freie Blicke auf das frisch angefeuchtete Land herniedersandte, begann ich mit meinem Leonhard den Berg hinanzusteigen. Aber schon bei der Einsiedelei erfolgte neuer Regen. Eine Gesellschaft, welche die Höhe herabkam, hatte sich in das Kirchlein geflüchtet. Ein paar Maulthiere hielten außen mit den Führern; man sah einen Tragsessel niedergesetzt, auf dem sich eine Dame hatte von Männern herabbringen lassen.

Ohne indessen lange zu verweilen, setzte ich meine Wanderung fort bis zu dem sogenannten Hohen Steine, einer Masse von ungeheuern Steinplatten und Felsstücken, die so gegen einander gelagert sind, daß sie einen Durchgang, wie ein Thor, bilden. Hier suchte ich eine Weile gegen den in starken Tropfen fallenden Regen eine Zuflucht, und der Ernst dieser Losgeschiedenheit

wo ich mir vorkam, wie in einen ungeheuern Felsspalt eingeengt, sollte noch durch eine Erinnerung aus der heiligen Geschichte erhöhet werden. Denn da sich in einer Bucht des Berges ein Kloster und nahe bei demselben eine der heiligen Maria zum Schnee gewidmete Capelle befindet, so pflegen diese Pfade nicht bloß von reiselustigen Wanderern, sondern zur Zeit des Festes der Heiligen auch von pilgernden Scharen aus der Nähe und Ferne besucht zu werden. So sieht man denn von Stufe zu Stufe Pfosten errichtet, an welchen kleine Bilder die auf einander folgenden Stationen der Leiden des Herrn bezeichnen. Und hier stand nun zwischen den Felstrümmern das Bildlein vor mir, dessen Darstellung durch die Unterschrift erläutert wurde: „die V. Station. Simon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen.“ — So dringt überall der erweckende Ruf von oben in das in vielfältiger Aeußerlichkeit sich zersplitternde Leben.

So wie der Regen nachließ, setzte ich meine Wanderung fort, und nachdem ich mir auf den Staffeln eine kurze Rast gegönnt hatte, stieg ich

vollends die Höhe bis zu dem Kulm hinan, um in dem dort befindlichen Wirthshause die Nacht hinzubringen. Die untersinkende Sonne war freilich ganz von dem Regengewölke und den Dunstmassen verdeckt, die immer noch den Himmel umzogen und auch in Westen und Norden auf das weite Land sich niederließen und es vor dem Blicke verbargen; aber doch zeigten sich die Hochgebirge in Süden und Osten in lichtem Schimmer. Auch hier hatte ich Gelegenheit, den schnellen Zug des Gewölkes zu beobachten. Die Lüfte indessen wehe-ten mit frostigem Hauche über den erhabenen Ort; und früher, als ich es sonst würde gethan haben, zog ich mich in den Schutz der Wohnung zurück.

Welche Macht eine starke Ermüdung auf uns üben kann, habe ich an diesem Abende mehr als je empfunden. Ich war von sechs Uhr frühe bis spät gegen acht Uhr in Bewegung gewesen, ohne kaum länger geruhet zu haben, als die Fahrt auf dem See dauerte. Es war kein wehe thuen-des Gefühl, aber wie mit einer bleiernen Last

drückte es mir alle Glieder nieder. Ich mochte nicht zu Nacht speisen, und als ich in mein kleines Schlafgemach trat, dessen Raum nicht größer war, als der einer Klosterzelle und mir auch durch die Bilder der Heiligen, welche ihn schmückten, so erschien; bedurfte ich aller Selbstüberwindung, mich der Kleider zu entledigen, und mich nicht, wie ich war, auf dem Lager niederzuwerfen. Und mit welchen betäubenden Fesseln der Schlummer den Ermüdeten umfangen kann, mag das zum Beweise dienen, daß ich von einem Donnerwetter im geringsten nichts vernahm, das sich in der Nacht so drohend meldete, daß einige der Reisenden aus ihren Betten aufgesprungen seyn sollen.

Dennoch sollte auch die Macht dieses Schlummers der größern der Gewohnheit weichen. Auf meiner ganzen Reise hatte ich mir es zu meiner festen Tagesordnung gemacht, sogleich mit dem ersten Leuchten des Morgens mich von meinem Lager zu erheben; und so erwachte ich denn auch, so wie nur die frühesten Strahlen des neuen Lichtes durch das kleine Fenster zu mir herein-

grüßten. Ich richtete mich sogleich auf und mein erster Blick fiel auf die Reihen der Berghäupter in Süden, die in frischem Schimmer prangten. Ich gewann bessere Hoffnung, als ich an dem Abende gehegt hatte. Meine Kleider waren schnell angelegt; ich stieg die enge Treppe in die dunkle Hausflur hinab; noch regte sich nichts in der stillen Wohnung. Auf mein Pochen wurde mir durch den Wirth der Ausgang geöffnet. Ich trat nach dem nahen Kulm hinaus, wo ich mich jedoch bald überzeugte, wie wenig auch für diesen Morgen zu hoffen sey. Ein kalter Wind wehete rauschend über die Höhe. Trübes Nebelgewölk schwebte unter mir über das Land hin, in schneller Bewegung und wechselndem Zuge hier den Blick öffnend, dort verschließend, bis jene Theile des Gesichtskreises, die sich an dem Abende frei gezeigt und noch in dem frühesten Morgenstrahle hell geleuchtet hatten, immer mehr verdeckt wurden und der Westen und Norden unverhüllt hervortraten. Doch auch dieß währte nicht lange; denn bald ließ sich das Gewölke, wie ein dichter Nebel, auf der hohen Kuppe

selbst nieder und nahm fast alle Aussicht. So hatte ich denn zwar nicht des gepriesenen Schau= spieles des Auf= und Niederganges der Sonne von diesem erhabenen Standpuncte genossen, aber doch konnte ich mir aus dem, was ich an dem Morgen und Abende gesehen hatte, ein vollstän= diges Panorama des Rigi zusammensetzen. Und ich ließ mir sehr gern hieran genügen. War mir doch in wenigen Wochen so vieles gelungen, und hatte ich nicht besonders Chamouny und den Mont = Blanc in so strahlender Herrlichkeit ge= schaut; und wer dürfte in menschlichen Unter= nehmungen sich je ein volles Gelingen versprechen?

In solcher Betrachtung und mit den Planen der Fortsetzung meiner Reise beschäftigt, war ich eine Zeitlang ganz allein auf der Kuppe des Ber= ges hin und her gewandelt, als jetzt auch einige Wanderer von den Staffeln erschienen und bald das Haus auf dem Kulme sich aufthat. Als ich hierhin zurückkehrte, traf ich nun alles in reger Thätigkeit. Man frühstückte in allen untern Zim= mern und hier fand ich mich zum ersten Male

wieder an einem Tische mit einer Gesellschaft zusammen, die aus lauter Deutschen und Schweizern bestand. Meine Tagereisen waren genau bestimmt; überdieß die Witterung und mit derselben die Aussicht auf einen minder umwölkten Abend oder Morgen zweifelhaft; so schritt ich denn, nachdem ich des Frühstückes genossen, mit meinem Leonhard an dem nördlichen Hange des Berges gegen die hohle Gasse hinab.

Je weiter wir abwärts stiegen, um so lichter wurde es vor unsern Blicken und wir gewannen bald die freie Aussicht nach dem Zuger und den andern Seen wieder. Hier fand ich denn auch zuletzt die mir so überaus theure Bergrose, und etwas tiefer unten erinnerte mich die schöne stolze Nelke (Dianthus superbus) auf das lebhafteste an die heimathlichen Berge, wo uns deren erste Erscheinung jedes Jahr auf unsern kleinen Ausflügen ein besonderes Vergnügen gewährt.

Wir eilten im schnellen Schritte den rasigen Hang hinab; zum letzten Male wandelte ich zwischen weidenden Heerden, zum letzten Male an

den Hütten der Sennen in diesem Lande vorüber. Wir gelangten zeitig bei der Capelle Tells und der hohlen Gasse an. Ich schritt noch weiter nach einer kleinen Anhöhe hin, von wo ich die Trümmer von Geßlers Burg und etwas ferner Küßnacht von der Landseite erblicken konnte. Dann wandte ich mich zurück, so daß ich durch die hohle Gasse selbst nach der Capelle gelangte.

Mit jenem Namen wird nämlich die Stelle auf dem Wege von Immensee nach Küßnacht bezeichnet, wo der Dränger des Landes durch Tells wohlgerichtetes Geschoß fiel. Damals mochte dieser Ort einen ganz andern Anblick gewährt haben. Jetzt stellt die hohle Gasse einen tiefen Steinweg dar, welchen schöne junge Buchen überschatten, zwischen denen man gerade nach dem Eingange von Tells Capelle hinsieht: einem schmucklosen, einfachen Kirchlein, das mit seinem Thürmchen gar fröhlich in dem Grünen aufragt. Denn die jungen Buchen des Weges beschatten es von der einen, junge Nußbäume mit ihrem hellen Laube

von der andern Seite. Ueber dem Eingange versinnlicht ein Gemälde die Erinnerung des Ortes. Darunter liest man:

Hier ist Geßlers Hochmuth vom Tell erschossen,
Und der Schweizer edle Freiheit entsprossen.
Wie lang wird aber solche währen?
Noch lang, wenn wir die Alten wären.

Auf der Seitenwand der Capelle nach dem Wege hin ist geschrieben:

Die Hochgaß ist der edeln Freiheit Wiege,
Der Tyrannei verwünschtes Grab;
Mit Geßlertrotz steht Freiheitssinn im Kriege
Von Tellenmuth und alter Tugend Siege
Hängt ihre Krone ab.

Frei leben, oder Heldentod zu sterben
Im Kampf mit dem Sultanenthum;
Der Tellen Treu, nicht bloß den Ruhm zu erben,
Nie keine Hand um Sold des Drückers werben,
Sey angelobt im Heiligthum.

Der Morgen hier unten war viel schöner, als wir dieses erwartet hatten, und gar angenehm ist der Gang von Tells Capelle durch den grünen Grund und zwischen zerstreut liegenden Wohnun=

gen hin nach Immensee, dem Schifferdorfe, wo der ein Fahrzeug findet, welcher über den Zuger See gelangen will. Mein rüstiger Begleiter vertauschte abermal den Beruf eines Führers mit dem eines Ruderers, und fröhlich schwebte das Schifflein in dem milden Schimmer der Morgensonne über die ruhige, blaue Wasserfläche. Der Zuger-See bietet zwar keineswegs das Großartige des Vierwaldstätter Sees dar, aber doch hat auch er seine eigenthümlichen Reize. Von seinem Spiegel sieht man nun den Rigi in seiner steilsten Senkung, hinter demselben den Pilatus aufragen. Die Scene wird belebter, je mehr man Zug nahet. Zwei Fahrzeuge mit einer zahlreichen Reisegesellschaft kamen uns von daher entgegen und ruderten rasch an uns vorüber. Das Ziel ihres Ausfluges war ohne Zweifel der Berg, von dem wir herabkamen. Zwei Reisende, die eben dahin wollten, traf ich in dem Gasthofe in Zug. Ich überließ ihnen meinen Führer, und bediente mich des Wagens, womit sie von Zürich ange-

langt waren, um mit demselben nach Tische meine Reise nach dieser Stadt fortzusetzen.

Der Weg führt an dem Flecken Kappel vorüber. Hier war es, wo vor fast dreihundert Jahren (in dem October 1531) die Züricher an der Grenze ihres Gebietes die Niederlage durch die katholischen Cantone erlitten und Zwingli in der Schlacht fiel. Der Ort mit seinem hoch aufragenden Kirchthurm rief, wie die Trophäen in Luzern, auf das lebhafteste die Erinnerung an jene Kämpfe einer vergangenen Zeit in meine Seele zurück. Ich bedauerte, nicht einen kundigen Führer zu meiner Seite zu haben, der mir genau die Stelle angeben konnte, wo dem fallenden Gotteskämpfer, der, dem Rufe seiner Obrigkeit getreu, den Kriegern in das Feld gefolgt wär, die Waffen entsanken. Aber in frischem Farbenglanze, wie ein Bild, das ich vor mir erblickte, stand jene Scene vor meinen Augen, wie der Prediger, die Hellebarde in der Hand, seine Mitbürger ermunterte, als biedere Männer in Gottes Namen und für seine Sache zu kämpfen und nichts zu

fürchten; wie er dann, von dem Steinwurfe getroffen, niedersinkt, aber sich wieder aufrafft, und von neuem sinkend, auf seine Kniee gestützt betet. „Was soll denn das? spricht er. Den Leib können sie wohl tödten, aber die Seele nicht!" — Aber auch seine letzten Kräfte schwinden. Die Hände gefaltet und die Lippen in dem Gebete bewegend liegt er unter den Wunden und Gefallenen da. So trifft ihn ein feindlicher Soldat, und fragt: „ob er beichten oder die Mutter Gottes und die Heiligen anrufen wolle?" Er verneint es mit stiller Bewegung des Hauptes. Zu dem Himmel wendet er die letzten Blicke und empfängt den Tod von der Hand des Feindes.

Wahrlich, wer was in den hohen Seelen dieser Männer vorging, als die ersten Regungen der nach Jahrhunderten erfolgten Revolution betrachten will, welche allen Thronen von Europa Gefahr drohete, der verläumdet sie entweder frech in feindlichem Factionsgeiste, oder er kennet gar die heilige Kraft des Evangeliums in einem in seinem Gotte freien und festen Gemüthe nicht.

In diesen Geistern stürmte nicht jene Leidenschaft, welche sich gern auf die Stufen der Macht erheben möchte, die sie niederzustürzen bemüht ist. Von einer ganz andern Begeisterung ergriffen, verlangten sie, sich selbst vergessend, nur Eines: den Herzen den Frieden, den Geistern das Licht und die Freiheit zu verleihen, wodurch wir eben so nur vollendete Christen, als edle Menschen und tüchtige Bürger zu seyn vermögen, und so auf den sichern Fundamenten des Reiches Gottes selbst und der unverletzten Treue der Gewissen die Ruhe der Welt und die unwankbare Ordnung in dem großen Leben Christlicher Staaten zu gründen. —

Solche Betrachtungen bewegten mein Inneres, indessen ich von Kappel den Albis hinanstieg, die bedeutendste Höhe zwischen dem Zuger und Züricher See, von wo die Wasser nach beiden abströmen. Der Kutscher folgte langsam, und während dieser oben bei dem Wirthshause rastete, benutzte ich diese Stunde, vollends nach einem noch höhern Puncte, der sogenannten Hochwacht, — 1300 Fuß über dem Züricher See —

hinanzusteigen. Die Fernsicht von hier ist groß und mannigfaltig. Nochmals schaute ich nach dem Rigi und Pilatus zurück und zu den fernern Hochgebirgen hinüber. Neu erschien mir von der andern Seite der Anblick des Züricher Sees. Denn eine dunkle Zeichnung bildeten in den Gemälden der Seen, die ich bisher berührt hatte, die von Holz erbauten Wohnungen und Dörfer; hier sah ich nun den ganzen See, besonders seine östlichen Ufer mit einzeln zerstreuten oder in Gruppen und zu Dörfern vereinten weißen Häusern umkränzt.

Mit dem Abende fuhr ich in das anmuthig an der nördlichen Ecke des Sees, zu beiden Seiten der Limmath gelegene Zürich ein. Aus meinem Zimmer in dem Gasthofe zu dem Storche habe ich dieselbe schöne Aussicht, wie man diese auch aus dem Schwertel hat, und wie sie auf einem der Keller'schen Blätter dargestellt ist. Unter dem Fenster fließt der Strom hin; die beiden Brücken sehe ich vor mir und auf denselben die Regsamkeit der aus beiden Theilen der Stadt Herüber- und Hinüberwandelnden; mehr gegen die

Rechte ragt stattlich das große Münster empor und in der Ferne zeigt sich ein Theil des Sees, aus dem hier der Strom hervortritt. Doch mein hiesiger Aufenthalt ist allzu kurz, um mich mit den Merkwürdigkeiten der Stadt gehörig bekannt zu machen, geschweige denn die Umgegend zu durchwandeln. Ueberdieß war der einzige Tag, den ich hier verweilte, ein Sonntag (1. August), an dem so manche Orte ganz geschlossen und für den Fremden unzugänglich sind. Auch begünstigte mich die Witterung nicht. Es regnete ziemlich stark an dem Morgen. Ich brachte so den größern Theil des Tages mit dem Aufzeichnen der Merkwürdigkeiten meiner Wanderung und dem Besuche der beiden Kirchen, des großen Münsters an dem Morgen, und der Peterskirche nach Tische hin. Und so wohnte ich denn zweimal einem Gottesdienste bei, der bis auf den heutigen Tag hier noch ohne Orgel in der ganzen Einfachheit gehalten wird, wie die ersten Reformatoren der Stadt ihn angeordnet hatten, jene gewaltigen Menschen, die, durchdrungen von der Kraft und Fülle

des Glaubens, alles von sich stießen, was nur mit der Last und Fessel der Ceremonie den freien Geist drückte, ja gar nichts dulden wollten, was nur daran erinnerte oder einen Anlaß darbieten konnte, den alten Zwang in neuer Gestalt zurückzuführen; so daß sie bei ihren heiligen Handlungen statt des goldenen und silbernen Kirchengeräthes und der geschmückten Altäre auf einfachen Tischen Schalen und Becher von Holz niedersetzten, „damit," wie sich die alte Züricher Kirchenagende ausdrückt, „die Pracht nicht wiederkomme."

In welchem Contraste stehet das Glaubensregen in diesen Feuerseelen, die in dem, was sie in sich selbst trugen, dem erleuchteten Geiste und mit heiliger Glut erfüllten Herzen, volle Befriedigung fanden, mit den Bestrebungen so vieler in unsern Tagen, die nur immer von außen sich erwärmen möchten; und es ließe sich vielleicht vertheidigen, wie solch ein Gottesdienst, in Kraft und Begeisterung vollbracht und von einem guten vierstimmigen Gesange unterstützt, der erwecklichste und der einer reinen Verehrung in dem

Geiste und der Wahrheit am meisten angemessene sey, weil bei demselben durch sich selbst alle unreine Reizmittel und alle die Täuschungen entfernt bleiben, wodurch so viele sittlich Entkräftete sich selbst betrügen. Aber dann muß auch der Prediger, welcher als die Seele desselben erscheint, ganz von dem Gefühle seines erhabenen Berufes erfüllt und empor gehoben, alles leisten, was dieser nur von ihm fordern mag. Doch hierin nun gerade liegt die große Schwierigkeit und das leicht Mangelhafte eines solchen Dienstes, das der Eine, auf dem alles ruhet, mit oder ohne seine Schuld es an dem Seinigen mangeln lassen kann, und dann alles fehlt und der Gemeinde zu ihrer Erbauung außer dem Gesange fast nichts übrig bleibt. Und es wäre unwahrhaft, wenn ich sagen wollte, daß ich an diesem Tage, so sehr auch der Gesang mich ansprach, doch durch die beiden Predigten mich sonderlich erweckt gefühlt hätte. Ueberdieß wurde die an dem Nachmittage noch in den rauhesten Tönen des Landesdialektes gesprochen, und dieser stellte sich sogar dem Auge in einer Ueberschrift über dem Theile der Kirche,

welcher das alte Chor bildete, sichtbar in den Worten dar: „Du sollst anbätten rc.“ (sollst anbeten). Auch ist für den Fremden, dessen Ohr sich hieran nicht gewöhnt hat, das Rauschen und Knarren nicht wenig störend, welches bei dem Anfange und Schlusse des Gottesdienstes durch das Niederlassen und Zurückschlagen der beweglichen Sitze verursacht wird.

Nach der Kirche durchwanderte ich die Stadt und deren nächste Umgebungen. Ein Bürger und Weber aus dem Waisenhause, mit dem ich mich nach meiner Weise in ein Gespräch eingelassen hatte, bot sich mir freundlich zum Begleiter an. Er führte mich nach dem Züricher Berge, von wo ich, wie von den hohen Wällen, mit einer schönen Aussicht nach der Stadt, dem See und den fernen Gebirgen erfreut, und wenigstens eine Ahnung dessen gewann, wie lieblich Zürichs Umgebungen in heller Beleuchtung seyn müssen. Denn obgleich der Regen nachließ, so war doch jetzt die Atmosphäre noch mit Dünsten angefüllt, und alle Gegenstände zeigten sich, nahe und ferne,

nur in einem düstern Schimmer. Als wir nach der Stadt zurückkehrten, erbaute ich mich an dem vierstimmigen Gesange der Kinder in dem Waisenhause und beschloß dann den Tag mit einem Gange nach dem Schützenplatze und zu Geßner's Denkmal.

E. bei Offenburg, den 9. August.

Meine Schweizerreise konnte ich hiermit als beendet betrachten. Nur einen Punct wollte ich noch berühren, Constanz und seinen See, und von da einen Ausflug nach dem berühmten Sturze des Rheines machen. Ich bestieg daher in der Frühe des folgenden Tages den Postwagen und langte an dem Abende zeitig über Winterthur und Frauenfeld in jener durch ihre geschichtlichen Erinnerungen interessanten Stadt an. Hier traf ich denn auch wieder, nachdem ich mich einen Monat lang unter Fremden bewegt hatte, einen geistreichen und gemüthlichen Freund, der den

Wanderer auf das freundlichste aufnahm. Noch an dem Abende bestiegen wir den Thurm der Hauptkirche und überschauten von da die Stadt, den See und die andern Umgebungen. Ein Schifflein wurde auch noch bestellt, das uns in der Frühe des Morgens nach Schaffhausen bringen sollte.

Ein dichter Nebel, der sich auf den See niedergesenkt hatte, nahm uns auf dieser Wasserfahrt zuerst fast alle Aussicht. Doch mußte er noch zeitig dem siegend aufleuchtenden Tagesgestirne weichen. Nun genossen wir mannichfaltiger, entzückender Ansichten. Der Untersee ist zwar klein, aber desto näher zeigen sich auch seine reich ausgestatteten Ufer, und um so malerischer stellt sich das Ganze dar, da es vollkommen von dem Blicke beherrscht wird. Ich bemerke nur die Insel Reichenau mit ihren Kirchen, Wohnungen und Rebhügeln, und das anmuthige Bild, welches die kleine Stadt Stein an dem rechten Ufer des Rheines, wo er den See verlassen, mit ihrem alten Schlosse darbietet. Auch die Fahrt auf

dem Rheine selbst gewährt nun wechselnde, malerische Ansichten. Gar frisch und lebhaft ist alles um den schönen blauen Strom colorirt, und seine Ufer werden belebter, je näher man Schaffhausen gelangt.

Hier machten wir Mittag und träten dann zu Fuß auf dem linken Ufer des Rheines unsere Wanderung zu dem großen Naturschauspiele an, das er in seinem Sturze gewährt.

Denn nicht bei Schaffhausen selbst, sondern eine kleine Stunde abwärts, bei dem Schlosse Laufen, bildet der Rhein seine berühmten Fälle. Hier stürzt er, in ein Bett von nicht mehr als dreihundert Fuß Breite eingeengt, seine Wassermassen, unter Tosen und mit donnerähnlicher Gewalt über eine kolossale Felsenstaffel siebenzig bis achtzig Fuß fast senkrecht hinab. Zwischen den stürzenden und dampfenden Wassern selbst ragen zwei hohe, dunkle Felsen empor, durch die der Sturz getheilt und in drei große Fälle geschieden wird, die selbst wieder durch kleinere Felsmassen unterbrochen werden, so daß man gewöhnlich fünf

Fälle nennt. Der bewältigendste ist der zwischen dem linken Felsenufer und der höchsten in seltsamer Gestalt aufstarrenden, oben mit Buschwerk geschmückten Klippe, auf der man ein Denkmal von Eisen anstaunt, das menschliche Kühnheit in früherer Zeit auf diesem von den Wassern umtobten Felsen aufgerichtet hat. Diesen Fall in der Nähe zu schauen, ist unter, ja fast in demselben ein Gerüste angebracht.

Man hat mir verschiedene Male auf meiner Wanderung geäußert, daß Reisende, welche die Wunder des innern Landes gesehen haben, sich insgemein durch die hochgepriesenen Fälle des Rheines wenig befriedigt fühlten, und man eben darum diese besser bei dem Eintritte in die Schweiz, als bei dem Abschiede von derselben besuche. Auch beruhet nothwendig, wie bei den andern großen Naturscenen, so bei dieser, unendlich viel darauf, zu welcher Zeit und in welcher Beleuchtung man sie beschaut. In mir waren die Erwartungen etwas herabgestimmt worden; aber auch selbst, nachdem ich so Großes gesehen, fand ich hier mehr, als ich erwartet hatte. Freilich sah ich

auch, von dem einsichtsvollen Freunde geleitet, den Fall so, wie ihn zu betrachten jedem, welcher zum ersten Male nahet, zu rathen ist. Zuerst nämlich muß man unten von dem Gerüste die ungeheuern Massen des fallenden Wassers neben sich herabstürzen sehen; — und man steht so nahe, daß man mit jedem neuen donnernden Sturze von einer Staubwolke übergossen wird, — dann, nachdem man das größte Wunder geschaut und sich ganz dem überraschenden Eindrucke desselben hingegeben hat, mag man mit ruhig beobachtendem Geiste das Ganze überblicken. Verfährt man umgekehrt, so nimmt man der großen Einzelnheit die Macht der vollen, frischen Ueberraschung.

Was ich gesehen, was ich empfand, konnte ich mich nicht erwehren, auf dem nahe angebrachten Sitze, noch in dem Anblicke der großen Naturerscheinung und von der bewältigenden Macht derselben ergriffen, mit den folgenden Worten in meiner Schreibtafel aufzuzeichnen:

„Ja dieß gibt die vollständige Idee eines Wassersturzes! Mehr, unendlich mehr, als ich er-

wartet hatte! Es ist jetzt Nachmittag gegen drei Uhr. Kein Wölkchen schwebt an dem lichtblauen Himmel hin. Die Sonne wirft ihr volles Licht auf die ungeheure Masse der stürzenden, reinen, durchsichtigen Wasser. Die dunkelgrauen Felsen, auf denen ein kühner Geist das Zeichen errichtete, starren dazwischen auf; durch Duft und feuchtes Staubgewölk sieht man das spitze, weiße Haus und die andern Wohnungen auf dem Ufer gegenüber. Und diesen Sturz vor mir zu schildern, — welche Worte reichen hin, anzudeuten, was der staunende Blick beobachtet und mit neuer steigender Verwunderung abermal und abermal schaut? Das ist, als ob alle Wasser des Gebirges sich sammelten und mit Donner und Krachen herniederfielen. In die Werkstätte des krystallhellen Elementes glaubt man hier einzutreten; der Boden bebt; wie durchsichtiges Gewölk wälzt sich der Strom herab; der Staub steigt bis zu dem Himmel auf. Und tritt man ganz vorn hin und neigt den Blick abwärts, so sieht man, wie aus unendlicher Tiefe, unter sich mit allem seinen Far=

benlichte den Bogen heraufschimmern, den wir nur an der Höhe des Himmels über den Häuptern der Wandelnden zu erblicken gewohnt sind. Man glaubt in eine Zauberwelt, wie diese uns die Mährchen schildern, oder in die krystallenen Hallen und Grotten hinabzuschauen, da die Götter und Göttinnen der Wasser geheimnißvoll walten."

„Von der Hand des Freundes sorgsam geleitet, trat ich die Stufen mit geschlossenem Blicke hinab. Jetzt die Augen auf! rief der freundliche Leiter in den donnernden Hall, als er mich an den rechten Ort gestellt sah. Aber ich hörte nur das Tosen der Wasser, fühlte den Guß der auf mich geschleuderten Regenwolke; mein Blick blieb eine Weile geblendet, als ich ihn aufschlug. Doch ganz zu fassen, was ich schaue, vermag ich auch jetzt nicht; und das wird größer und größer, und wächst immer mehr zu einer Riesenerscheinung, je länger der Geist betrachtend darauf gewendet ist!" —

Ich achtete diese Stunde als eine volle Ent-

schädigung für die nicht ganz gelungene Wanderung nach der Höhe des Rigi. So herrlich, versicherte mir mein Begleiter, habe aber auch er den Fall noch nie gesehen, obgleich er ihn jetzt zum dritten Male besuchte. Nachdem wir lange das große Wassergemälde betrachtet hatten, zogen wir uns doch nur mit einer Art von Selbstüberwindung von demselben los, um es eben so oben von der Höhe des Schlosses zu überschauen, wo es auf mich wenigstens lange den großen Eindruck nicht hervorbrachte. Ein Schifflein trug uns hierauf, leicht und sicher unter der Leitung des gewandten Steuerers über die noch nicht ganz beruhigten Wellen tanzend, unterhalb des Falles nach dem jenseitigen Ufer. So sahen wir die sich herabstürzenden Wassermassen nun auch von dem Flusse aus, und ein Regenbogenschimmer begleitete uns von einer Abtheilung des durch die in der Mitte aufragenden Felsen geschiedenen Falles zu der andern; und selbst als wir an das Land gestiegen und nun auf dem jenseitigen Uferrande längs dem Strome hinantraten, wiederholte sich

für uns dieser Farbenglanz noch einige Male über den zerstäubenden Wellen.

Hier pflegt man nun in dem dazu errichteten Baue auch das große Schauspiel in dem Bilde zu sehen, das die Camera obscura von demselben gibt. Aber erfüllt von der großen Erscheinung und diese selbst noch vor mir schauend, dünkte es mir Thorheit, jetzt ein kleines Bildchen derselben, so anmuthig auch dieses sich zeigen mag, sehen zu wollen. Es war mir, als ob dem, der eben einen großen Menschen, einen Heros seines Geschlechtes geschaut, auch sogleich dessen Portrait vorgezeigt werden solle. Ich bat den Freund vorüberzuschreiten.

Wir traten hiermit unsern Rückweg auf dem rechten Ufer des Rheines an. Nochmals durchwanderten wir, und jetzt seiner ganzen Länge nach, Schaffhausen, das gegen sieben tausend Bewohner zählt und den Anblick einer freundlichen, sich wohl nährenden Landstadt darbietet. Aber wir hatten uns allzu lange verweilt, und die Nacht übereilte uns, während wir unsere Wanderung

fortsetzten, in dem Dorfe G., wo uns ein guter Humor und die lächerlichen Manieren des Wirthes vergessen ließen, wie übel wir in dem Sterne gebettet waren. Um so zeitiger erhoben wir uns in der Frühe des kommenden Morgens von unserm wenig preisenswerthen Lager, nachdem uns der Wirth ein „Bonschoa" (für bon jour) gewünscht und nach dem Empfange der von ihm geforderten, freilich auch sehr bescheidenen Summe sein „Oblikö" (obligé) gesprochen hatte. Denn unter die skurrilen Artigkeiten dieses ländlichen Gastgebers gehörten auch seine Französischen Redensarten, von denen er nicht unterließ, gelegentlich Gebrauch zu machen, und wodurch er unserm Zwerchfelle eine nicht geringe Anstrengung bereitete. Denn fast kein Wort brachte er vor, ohne daß er etwas darin verkehrt hätte, so wie er denn nicht ermangelt hatte, als er bei dem Nachtessen den Käse auffsetzte, auf das dargereichte Gericht unsere Aufmerksamkeit gebührend mit den Worten zu wenden: Hier der „Formaasch!" Oft wiederholten wir uns seine Redensarten, und damit es

meiner Reise auch an einem komischen Ereignisse nicht fehlen solle, so stehet neben so vielen großen und erhebenden Bildern, die sie in meiner Seele fest gegründet hat, ganz fern an dem Rande mit der Maske der lächerlichen Person der ländliche Gastgeber zu dem Sterne in S.

Einen anziehenden Punct zur Seite des Weges aber, bevor man hier den See wieder erreicht, bietet die jetzt zerstörte Bergveste Hohentwiel dar. Wir wollten nicht vorüberschreiten, ohne die so äußerst merkwürdige Felsenhöhe, diese Steinmassen, die wie durch eine Riesenmacht mitten auf das bebaute Land hingeschleudert scheinen, bestiegen und uns der herrlichen Aussicht erfreut zu haben, deren man hier zwischen den Trümmern der frühern Gebäude nach dem nahen See und den fernen Bergen des Helvetischen Landes genießt. An der nördlichen Bucht des Untersees gelangten wir bei Radolfzell an. Unser Weg führte uns dann an dem Gestade hin; die anmuthige Reichenau zeigte sich uns jetzt von ihrer andern Seite und wir sahen nun alles unverhüllt, was uns der

Nebel an dem Tage zuvor verborgen hatte. Doch erreichten wir erst mit dem Abende Constanz wieder. Die Anstrengung des Tages war nicht unbedeutend gewesen; wir hatten an demselben eilf Stunden zu Fuß zurückgelegt.

Um so angenehmer war die Ruhe des folgenden Tages, des einzigen auf der Reise, an dem ich ganz rastete und zugleich der erlabenden Gesellschaft eines Freundes genoß. Wir besuchten die Merkwürdigkeiten der Stadt: das Münster mit seinen Kreuzgängen; den freilich jetzt sehr umgewandelten Saal, worin das Concilium gehalten worden, und wo man, außer andern Antiquitäten, den Kasten des Wagens zeigt, auf dem der große Huß zu dem Flammentode gefahren worden, so wie die Stühle des Papstes und Kaisers, in der That jetzt sehr unscheinbare Sitze. Sonst bietet die Stadt in ihrem Innern wenig Sehenswerthes dar. Nur noch ein Schatten ihrer vormaligen Größe, zählt sie in ihrem weiten, fast verödeten Umfange keine fünf tausend Bewohner mehr. Aber wie reizend ist ihre Lage an

dem Rheine, über den eine gedeckte Brücke führt, und der hier den obern See verläßt, um den untern zu bilden.

Und dieser See selbst, welch ein großartiges und zugleich überaus mildes und freundliches Bild stellt er dar! Unwillkührlich drängt sich dem, der auch den Genfer See besucht und befahren hat, die Vergleichung beider auf. Und wie vieles haben beide nicht gemein! Beide sind die größten Wassersammlungen des Landes, beide wie nach einem gewissen Ebenmaße, an die äußerste Schranke desselben gesetzt, und wie die nordöstliche, so die südwestliche Grenze desselben zu bezeichnen. Beide werden von den zwei größten Flüssen desselben durchströmt, die in dem Centralpuncte der Hochgebirge desselben, aus den großen Gletschern des heiligen Gotthard ihren Ursprung nehmen, und die Wasser, die in den klaren Quellen des Hochlandes hervorsprudeln, nach den fernen Meeren in Norden und Süden führen. Beide sind von thätigen und betriebsamen Menschen umwohnt, beider Gestade mit einer Menge Städte, Dörfer und Wohnungen belebt und ihre nahen Hügel mit der edlen Weinrebe. Beider Erhebung über das Mit-

telmeer ist kaum um hundert Fuß *) verschieden; auch der Umfang ihres Wasserspiegels ziemlich gleich, und beider größte Ausdehnung in die Länge wird zu sechzehn bis achtzehn Stunden berechnet. Aber wie gänzlich verschieden ist ihre Gestalt. Der Genfer See stellt das fast regelmäßige Bild eines halben Mondes mit nach Mitternacht gewendetem Bogen und einer fast gleichmäßigen Breite dar, deren größte Dimension drei Stunden wenig übersteigt. Völlig unregelmäßig ist die Gestalt des Bodensees, der, während er gegen Süden, wo der Rhein einströmet, sich bis zu einer Breite von fünf Stunden erweitert, in Norden in eine schmale, wie ein Horn gebildete Spitze ausläuft, die, wie ein abgeschiedener Theil, von dem Städchen Ueberlingen den Namen trägt. Gegenüber tritt der Rhein aus dem großen Becken, um sich bald zu einer neuen, kleinern Wassersammlung zu erweitern, die insgemein als eine zweite südwestliche Bucht des Bodensees betrachtet wird. Aber dieser Untersee, — wie er bezeichnend von seiner tiefern Lage benannt wird — ist eigentlich

*) Die des Bodensees wird zu 1246, die des Genfer Sees zu 1150 Fuß angegeben.

ein besonderer See, der selbst wieder, gegen den Ein- und Ausfluß des Rheines in eine lang gezogene Spitze auslaufend, in Norden eine rundgeschweifte Bucht bildet, welcher die kleine Stadt Radolfzell den Namen des Zeller Sees verleiht. Von den Wassern dieses Bassins, das in seiner Länge vier, in der Breite höchstens zwei Stunden mißt, wird die schöne, über eine Stunde lange, mit Reben besetzte und mit Wohnungen gezierte Reichenau umfangen, während dieser gegenüber in der nördlichen Bucht die liebliche Meinau sich über den blauen Wasserspiegel erhebt.

Aber nicht nur in ihrer Gestalt sind beide Seen ganz verschieden, welch ein ganz anderer Charakter spricht sich auch in dem ganzen Bilde beider, in ihren Umgebungen, so wie in den sie umkreisenden Menschen aus. Der fast nur von Franzosen und Wälschen umwohnte Lac Léman ist hoch gepriesen in dem Munde derer, welche diese südlichern Lande inne haben, und seine ganze Lage, die Beleuchtung, alles, möchte man sagen, Menschen und Natur sind südlicher. Eine große Mannigfaltigkeit und reizende Anmuth bieten seine Uferlande dar, die auch in Norden sogleich sich hügelig erheben, und in Süden schroff und gewaltig aufsteigen. Aber eben hierdurch zeigt sich

auch überall der Wasserspiegel in einer bestimmten Umgrenzung. Dieß ist nicht der Fall mit dem von Menschen mit Deutscher Zunge umwohnten Bodensee, der nicht gleich besucht und gekannt ist, wie jener, aber nicht minder seine eigenthümlichen Reize besitzt, und ein viel sanfteres und freundlicheres Bild darstellt; und da seine Ufer sich nur in weitem, allmäligem Aufsteigen nach dem höhern Lande erheben, so erscheint sein Wasserspiegel minder überall in Schranken eingeengt. Besonders wenn sich in der Ferne Düfte gelagert haben, bietet er den Anblick einer endlosen Wasserfläche dar, und er soll, wenn er unruhig stärkere Wellen wirft, völlig den der offenen See gewähren.

Von der anmuthigen Meinau sollte ich die Ansicht dieser schönen Wasserfläche in ihrer ganzen Ausdehnung genießen. An dem Nachmittage lustwandelten wir nach derselben. Aeußerst malerisch ist der Anblick des Eilandes schon von der Loretto-Capelle aus: links der niedrige Streif mit den Pappeln und dann die grüne Hügelwölbung über den blauen Fluten, mit den ansehnlichen, gar stattlich aufragenden Gebäuden. Ein sechs bis sieben hundert Fuß langer Steg, der jetzt auf beiden Seiten durch Geländer geschirmt wird, führt, wenn man zu dem Ufer gelangt, durch den See, welcher hier

nicht breiter ist, und trockenen Fußes, wie auf dem festen Lande, wandelt man nach dem Eilande hinüber. Und welche heitere Stunden brachte ich hier zu! Wie entzückend ist die Aussicht von dem Balkon des jetzt nicht bewohnten Schlosses, wo man den ganzen Wasserspiegel vor sich ausgebreitet sieht! Und welch ein milder, schöner Tag war es! diese Ruhe auf den Wassern, die Stille der Umgebungen, des Himmels, der ganzen Natur; die Städtchen und Dorfschaften, die man überall unterscheidet; die Schiffe, die mit ihren Segeln über die Wellen hinschweben: — fürwahr ein zugleich großer und freundlich milder Anblick, der eben so den Geist hebt, wie er dem Herzen wohl thut!

Doch zeigte sich mir das Ganze in einer noch prächtigern Beleuchtung, als ich in der Frühe des kommenden Morgens über den Damm wandelte, und dann jenseits der Brücke mit Dank und tiefer Bewegung von dem Freunde Abschied nahm, um mich nach einer andern Ferne zurück zu wenden.

Von dem erhabenen Puncte über dem Städtchen Enge blickte ich zum letzten Male nach dem herrlichen See und den fernen, umdufteten Bergen des durchwanderten Landes hinüber. Aber, was ich erstrebt hatte, war nun erlangt, und wieder eilte mir die Sehnsucht nach der lieben Heimath voran.





